Nr. 352 — 16. Jahrg. Dienstag, den 25. Dezember 1934 Einzelpreis 0,20 Złoty

Ostdeutsche Morgenpost

Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus 5,— Złoty monatlich oder 2,50 Złoty halbmonatlich (einschließlich 1,— Złoty Beförderungsgebühr), im voraus zahlbar. Sämtliche Postämter in Polen nehmen Bezugsbestellungen entgegen. Die „Ostdeutsche Morgenpost" erscheint siebenmal in der Woche, frühmorgens — auch Sonntags und Montags —, mit zahlreichen Beilagen, Sonntags mit der 16 seitigen Kupfertiefdruckbeilage „Illustrierte Ostdeutsche Morgenpost". Durch höh. Gewalt hervorgerufene Betriebsstörungen, Streiks usw. begründen keinen Anspruch auf Rückerstattung des Bezugsgeldes od. Nachlieferung der Zeitung.

Führende Wirtschaftszeitung

Geschäftsstelle des Verlages: Katowice, ul. Wojewodzka 24. Fernsprecher: 303-54.

Für unverlangte Beiträge wird eine Haftung nicht übernommen.

Anzeigenpreise: Die 12-gespaltene Millimeterzeile im schlesischen Industriegebiet 20 Gr., auswärts 30 Gr., amtliche und Heilmittelanzeigen sowie Darlehnsangebote von Nichtbanken 40 Gr., die 4-gespaltene Millimeterzeile im Reklameteil 1,20 bezw. 1,80 Złoty. — Für das Erscheinen von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen sowie für die richtige Wiedergabe telefonisch aufgegebener Anzeigen wird eine Gewähr nicht übernommen. Bei Platzvorschrift 25% Aufschlag. Bei gerichtlicher Beitreibung, Vergleich oder Konkurs kommt jeglicher Rabatt in Fortfall. Anzeigenschluß: 16 Uhr. — Gerichtsstand: Pszczyna.



Deutsche Weihnachten

Von Hans Schadewaldt

Deutscher, der Du heute das Weihnachtsfest als das Deinem Wesen eigentümliche christlich-germanische Lichtfest begehst mit all der Freude und dem tiefen Glauben, deren Deine reiche Seele fähig ist, bedenke, daß das ewige Wunder der Erscheinung Christi auf Erden für Dich eine immer wieder neue Verheißung und Verpflichtung zugleich ist. Ohne die christliche Lehre der lebendigen Beziehung zwischen Himmel und Erde hätten wir nicht die Kraft und die Kunst, trotz allen Ungemachs, aller Not und Feinde zu lieben und an ein besseres Morgen zu glauben, hätten wir nicht die strebende Sehnsucht nach den Sternen, in denen uns Zukunft und Ewigkeit leuchten. Sind wir auch alle Kinder unserer Zeit, so steckt doch in jedem von uns ein Stück des höheren Lebens, aus dem unsere Seele stammt und gespeist wird und auf das unsere Arbeit zu immer größerer Vervollkommnung hinzielt. Mit Verstand allein kann die Welt nicht regiert werden, denn allem Verstand wohnt der Zweifel inne, und Zweifel enthält stets zersetzende Elemente. Der Verstand zum Beispiel grübelt, ob es einen historischen Christus gegeben, ob Christus als fleischgewordener Gottessohn wirklich gelebt hat oder nicht; aber unsere innere Stimme, unsere religiöse Anschauung, unser Gefühl und Gewissen lassen uns glauben, daß Christus war und ist und sein wird immerdar. Und dieser Glaube, das köstlichste Besitztum des deutschen Menschen, hilft uns über alle Erdenqualen: er trägt uns empor zu jenen Welten, wo der Allmächtige, Schöpfer Himmels und der Erden, Quell alles Segens thront.

Gedankenpflege ist eine Kulturnotwendigkeit, aber Seelenadel und Charakterstärke sind das Göttliche im Menschen. Einen Funken dieses göttlichen Wesens muß auch der von der Vorsehung berufene nationale Führer eines Volkes in sich spüren, wenn er vor der Geschichte seiner Aufgabe gerecht wird: es gibt keinen gottgesandten Führer ohne ein großes mitfühlendes Herz; es gibt kein zukunftssicheres Volk ohne eine tiefe nationale Seele und ein persönliches Gewissen, das die Verpflichtung für die kommenden Generationen täglich aufs neue mitklingen und schwingen läßt. Wir danken es an diesem Weihnachtsfeste Adolf Hitler, daß er uns den neuen Sinn des deutschen Lebens wieder aufgeschlossen hat, daß er der zersetzten und zerrissenen Masse den Wert der Volksgemeinschaft und die Anerkennung der Arbeit als Ehre aller Schaffenden geschenkt hat; jetzt ahnt doch auch der geringste Arbeiter wenigstens, daß seine Arbeit eine sittliche Tat und sein Tagwerk ein Bestandteil des allgemeinen Aufbaues seines Volkes ist. Friede und Freude sind eingezogen in die deutschen Lande, vergessen sind harte Irrtümer und Fehlgriffe, überwunden die dunkele Zeit des 9. November: Wir sind wieder das Volk, das an die Zukunft glaubt und nach der Sonne strebt, das wissendste Deutschland aller Zeiten, das seinen Weg in die Freiheit planmäßig vorwärtsschreitet, heraus aus dem Golgatha von Versailles, aus der Zwietracht der Klassen und der Parteien, ein Volk der Pflicht und des Opfertums, der Kameradschaft und der schöpferischen Leistung: Nur über die Wirkungsbrücke der Tat und der Arbeit werden wir den Blütengarten betreten, in dem für alle Gutgesinnten ein gesicherter Daseinsplatz bereitet wird. Daß dieses Ziel jedem Deutschen klar vor Augen steht und im Lichterglanz des deutschen Tannenbaums die holdselige Botschaft des Weihnachtsfestes zu neuem Vertrauen und neuer Kraft verhilft, das ist unser Wunsch, wenn die Glocken heute das Fest einläuten und jung und alt bei frohen Weihnachtsliedern sich ganz der Freude und Liebe hingibt, die der Stern von Bethlehem auch in die ärmste Hütte trägt.

Deutscher, was Du bist vor Dir selbst und vor der ganzen Welt, bist Du durch Deine große Vergangenheit und die Lebensstärke Deiner Gegenwart; verbinde die besten Werte des Einst und des Heute, und Dein Zukunft wird Dir sicher sein:

„Alles, was einmal deutscher Lebenstag wird, alles bist Du!"

Doch noch Weihnachts-Wintersport?

Schnee in Schlesiens Bergen

(Telegraphische Meldung)

Hirschberg, 24. Dezember. In der Nacht zum Montag sind im Riesengebirge Schneefälle aufgetreten. So liegt an der Riesenbaude eine Schneedecke von vier Zentimeter Höhe, davon 1 Zentimeter Neuschnee. In den Mittagsstunden des Montag ist auch im Isergebirge Schnee gefallen. Auf dem Heufuder wurden gegen Mittag zwei Zentimeter Schnee gemessen. In Bad Flinsberg schneit es stark. Es ist nicht ausgeschlossen, daß im Riesen- und Isergebirge zu den Feiertagen doch noch Wintersport möglich wird!

Heß' Rundfunkansprache

Weihnachtsgruß an die Deutschen draußen

Der Stellvertreter des Führers hielt am Weihnachtsabend eine Rundfunkansprache, die insbesondere den auslandsdeutschen Volksgenossen galt.

„Ich möchte glauben", sagte er u. a., „daß es für viele unserer Volksgenossen die schönste Weihnachtsfreude ist, sich in diesem Augenblick mit den Deutschen im Ausland verbunden zu fühlen. Soviel Heimat, Friede und Heimatliebe gehört zur deutschen Weihnacht, daß wir alle dieses Fest wahrhaft glücklich nur in der Heimat erleben. Wo immer auf der Welt Deutsche Weihnacht feiern, da ist Heimat in ihnen."

Dann gab der Stellvertreter des Führers in großen Zügen den Auslandsdeutschen ein Bild dieser Heimat. „Ich wünschte nur, daß alle Deutschen draußen das neue Deutschland sehen könnten. Was dieses neue Volkstum ist und will und was den Erwachsenen durch Dienst und Schulung ins Bewußtsein gehämmert wird, das nimmt das junge Volk im Hitlerreich unbewußt in sich auf als ein selbstverständliches Vermächtnis, das ihm eine Generation hinterläßt, der eine schwere Zeit es gelehrt hat, ein Volk zu sein. Am Widerhall, den der neue Idealismus in den Herzen der Jugend gefunden hat, kann die Welt lernen, daß der Nationalsozialismus nicht schlechthin die politische Macht in Deutschland erobert hat, sondern daß der Führer die Herzen gewann.

Heute wisse es die Welt, **daß es dem Führer allein zu verdanken sei, wenn im letzten Jahr der europäische Friede bewahrt wurde, als er mehrfach schwer bedroht war.** Als wirklicher Staatsmann habe sich der Führer auch in seinem Verhalten Frankreich gegenüber gezeigt. Namens der Heimat dankte Rudolf Heß unseren auslandsdeutschen Volksgenossen. In der Weihnachtszeit sind unsere Herzen mehr denn je bei ihnen. Die Heimat sei stolz auf ihre Auslandsdeutschen. Rudolf Heß schloß seine Ansprache mit einem Dank und Gelöbnis an den Führer.

Ein Dank des Saarbevollmächtigten

Der Saarbevollmächtigte des Reichskanzlers, Bürckel, veröffentlicht folgende Mitteilung:

„Eine Reihe von Industriellen und sonstigen Unternehmern haben in anerkennenswerter Weise in der letzten Zeit Anfragen an mich gerichtet, die sich mit einer Absicht namhafter Unterstützungen des Kampfes an der Saar befassen. Ich bringe auf diesem Wege den beteiligten Kreisen Dank und Anerkennung zum Ausdruck. Die in Frage kommenden Beträge werden dem Konto „Saar-Hilfswerk bei der Bezirkssparkasse Neustadt/Hdt." zugeführt. Die Mittel dienen ausschließlich zur Besserung der sozialen Lage für solche Familien, die in den Jahren der Abtrennung in bittere Not kamen (Beseitigung von Elendswohnungen, Beschaffung von Arbeitsplätzen usw.)."

In Wien hat sich ein aufsehenerregender Fall von **Industriespionage** ereignet. Zahlreiche wichtige Patente sind an die Tschechoslowakei verraten worden.

*

Die Berliner wurden am Morgen des Heiligabend durch Eisregen überrascht, der in kurzer Zeit alle Straßen und Plätze in eine Eisfläche verwandelte. Im Laufe der Vormittagsstunden ging der Eisregen in leichten Schneefall über, sodaß die ganze Stadt in ein weißes Winterkleid gehüllt ist.

Allgemeine Wehrpflicht als Charakterschule

Eine Unterredung mit dem Reichswehrminister

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 24. Dezember. Der Berliner Chefkorrespondent der Associated Preß, L. P. Lochner, hatte eine Unterredung mit dem Reichswehrminister Generaloberst von Blomberg, über die er wie folgt berichtet.

Auf meine erste Frage über die deutsche Rüstungslage erklärte Generaloberst von Blomberg:

„Zu einer solchen Auskunft bin ich natürlich nicht befugt. Eine Antwort auf diese rein politische Frage kann ich Ihnen als Fachminister nicht geben. Das liegt in der Hand des Führers und Reichskanzlers."

„Gestatten Sie, Herr Reichsminister, daß ich Ihnen erkläre, wie ich zu dieser Frage kam", entgegnete ich. „Es vergeht wohl kaum eine Woche, ohne daß

unser Berliner Büro eine Anfrage über die deutsche Rüstungslage aus unserer Zentrale in New York erhält. Ich habe immer zurückgedrahtet, ich sei kein Spion;

ich könne nur über öffentliche bekannte Tatsachen auf militärischem Gebiet berichten. Mein Generaldirektor, Kent Cooper, schrieb mir kürzlich, er billige meinen Standpunkt voll und ganz. Er und ich würden uns natürlich sehr freuen, wenn wir autoritative Antworten erhalten könnten. Darf ich Ihnen ein paar der an mich gedrahteten Fragen vorlesen?"

General von Blomberg nickte mit dem Kopfe. Ich zog wahllos hervor:

Jene Nachricht von der angeblichen Fabrikation eines neuen tödlichen Giftgases in Mißburg (Bayern?). Die Mutmaßung des Sonderausschusses des amerikanischen Senats, daß Militärflugzeuge im geheimen von Amerika nach Deutschland geschmuggelt werden; Duponts Behauptung, Deutschland fabriziere große Mengen hochexplosiver Sprengstoffe entgegen den Bestimmungen des Versailler Vertrages. Ein amüsiertes Lächeln umspielte die Lippen des Ministers.

„Wissen Sie," meinte er,

„wir lesen täglich soviel absurde Behauptungen über unsere militärischen Angelegenheiten, daß wir es uns versagt haben, auch nur den Versuch zu machen, den offensichtlichen Unsinn, der den meisten dieser Behauptungen zugrunde liegt, zu dementieren.

Nehmen wir z. B. die Behauptung, daß wir im geheimen Flugzeuge aus dem Ausland hereinschmuggeln. Die Franzosen wissen genau so wie wir, daß die amerikanischen Flugzeuge mit zu den besten der Welt gehören. Die Franzosen haben selbst eine Anzahl „Musterexemplare" verschiedener amerikanischer Typen erworben. Warum? Weil sie diese Typen auszuprobieren wünschen, um festzustellen, ob Verhandlungen mit den Konstrukteuren gepflogen werden sollen zur Erwerbung einer Fabrikationslizenz. Weder schmuggeln wir im geheimen amerikanische Flugzeuge ein, noch kann man solche importierten Flugzeuge auf das „potentiel de guerre" anrechnen."

Hier erlaube ich mir eine weitere Frage: **„Wie steht es mit der SA. und SS.?"** fragte ich. Im Ausland herrscht die Meinung vor, diese seien zu dem potentiel de guerre zu rechnen."

„Seit den Ereignissen des 30. Juni hat alle Soldatenspielerei in der SA. aufgehört,"

entgegnete der Minister: **„Es ist der feste Wille und ausdrückliche Befehl des Führers, daß die Reichswehr — und sie allein — der Waffenträger sein soll. Der neue Chef des Stabes der SA., Lutze, findet sich hierin in voller Uebereinstimmung mit dieser Auffassung.**

Auf eine weitere Frage, ob Deutschland beabsichtige die

Allgemeine Wehrpflicht

der Vorkriegszeit wieder einzuführen, erwiderte der Minister, nachdem er sich die Antwort vorher genau überlegt hatte.

„Zunächst ein Wort über unsere Reichswehr mit ihrer langen Dienstzeit. Sie werden mich nicht für unbescheiden halten, wenn ich behaupte, daß wir wirklich stolz sein können auf das Verteidigungsinstrument, das sich aus unserem kleinen Berufsheer entwickelt hat. Indem ich mich für die Allgemeine Wehrpflicht ausspreche, wünsche ich keineswegs etwas gegen die Leistung des bisherigen Berufsheeres zu sagen. Im Gegenteil, wenn Deutschland auch nur an Eroberungen oder sogar an Krieg dächte, so erkläre ich als Fachmann Ihnen offen, daß eine Armee, die sich aus Berufssoldaten mit langjähriger Dienstzeit und Dienstverpflichtung zusammensetzt, für diese Zwecke besser ist als ein Heer von kurzdienenden Militärpflichtigen. Auf technischem Gebiet schreitet die Entwicklung so rasch in diesem Maschinenzeitalter fort, daß eine kleinere Anzahl Männer, die jedoch durch viele Jahre hindurch ausgebildet worden sind, besser ist als eine große Masse von nur kurz Ausgebildeten.

Unsere deutsche Auffassung über das Militär ist jedoch eine ganz andere. Wir sehen in ihm nicht ein Instrument des Angriffes und der Eroberung, sondern eine hohe Schule zur Bildung des Charakters.

Alles, wofür sich der Nationalsozialismus einsetzt — der Geist der Einigkeit, des Gehorsams, der Disziplin, des Zusammenwirkens, der Kameradschaft —, alles dies ist und war stets ein wesentlicher Bestandteil der deutschen Wehrmacht. Wir wünschen, daß jeder diensttaugliche Deutsche diese Schule für die Entwicklung des Charakters durchmache."

„Wie steht es aber mit der SA., der SS. und dem Arbeitsdienst?", fragte ich, „sollen diese nicht Schulen zur Bildung des Charakters sein?"

„Das sind sie zweifellos", antwortete der Minister lebhaft. „Diese drei Organisationen der nationalsozialistischen Bewegung werden natürlich das hauptsächlichste Reservoir bilden, aus dem die Wehrmacht sich ergänzen kann. Jede dieser Organisationen hat ihre Sonderaufgabe, die außerhalb der des Waffenträgers liegt. Sie werden unsere Arbeit insofern erleichtern, als ihre Angehörigen bereits gewohnt sein werden, Gehorsam, Disziplin, Ordnung und Kameradschaft zu pflegen. Soldaten aber werden sie erst dann, wenn sie im Heer ausgebildet sind. Der Dienst in der Wehrmacht des Volkes wird alle Unterschiede ausgleichen, die heute zwischen diesen Organisationen bestehen."

*

Berlin, 24. Dezember. Der „Angriff" veröffentlicht eine Unterredung mit dem ehemaligen Minister und Senator de Jouvenel. de Jouvenel sagte u. a.: „Solange auf beiden Seiten wir Frontkämpfer noch da sind und was zu sagen haben, wird es keinen neuen Krieg geben! Ich kann Ihnen versichern, so sagte de Jouvenel die breiten Massen des Volkes, die Bauern in meinem Departement, wünschen nichts sehnlicher als endlich Verständigung mi Deutschland. Aber sie wollen die Gewißheit haben daß ihnen dabei nicht das Fell über die Ohren gezogen wird."

Auf den Viermächtepakt eingehend, betonte der Senator, er sei davon überzeugt, daß die Zusammenarbeit der vier großen Westmächte England, Deutschland, Italien und Frankreich die sicherste Garantie für die Aufrechterhaltung des Friedens darstelle.

„Wir müssen von dieser idiotischen Höhe der Rüstungsausgaben herunterkommen und die Beträge nützlicheren, dem Volke besser dienenden Zwecken zuführen. Aber wenn die Verhandlungen Aussicht auf Erfolg haben sollen, muß sich Deutschland — und das wiederholte de Jouvenel zum Schluß noch einmal mit beschwörender Betonung — mit der Gleichberechtigung, der „egalité des droits", begnügen und darf nicht die Forderung nach absoluter Gleichheit der Waffe und Rüstungen neu und über die Gleichberechtigung hinaus erheben."

Die polnischen Gerichtsbehörden beabsichtigen nunmehr, die beiden seit geraumer Zeit verhafteten französischen Direktoren der Zyrardow-Werke, Caen und Vermeer, gegen eine **Kaution von 250 000 Zloty auf freien Fuß zu setzen.** Die Kaution soll durch Eintragung einer Hypothek erledigt worden sein, die die Verwandten der Verhafteten angeboten haben.

Rundfunk-Honorare

(Telegraphische Meldung.)

Berlin, 24. Dezember. Im Rundfunkprozeß kam der Angeklagte Dr. Bredow auf die Honorarfrage für Rundfunkvorträge zurück, die in der letzten Sitzung bei der Erörterung des „Falles Köln" eine große Rolle gespielt hat. Es sei eine falsche Auffassung, wenn man sich bei der Honorarfrage an die Vortragszeit klammere und etwa den Standpunkt einnehme, daß **im Rundfunk eine Viertelstunde Arbeitszeit mit 75 RM. bezahlt wurde.** Es sei doch zu berücksichtigen, daß ein solcher Vortrag im allgemeinen lange **Vorbereitungen** erfordere und daß es viel **schwieriger sei, in kurzer Zeit ein Thema erschöpfend** zu behandeln, als sich darüber in stundenlangen Ausführungen auszulassen.

Der Oberstaatsanwalt erklärte, er wolle Bredow nicht verantwortlich machen für die Höhe der von dem Kölner Intendanten Hardt liquidierten Honorare, ebenso wenig wie für die Liquidierung der 2-Reichsmark-Rundfunkgebühren durch Hardt, die er, der Oberstaatsanwalt, als den Gipfel der Schmutzigkeit empfunden habe.

Fort mit der Emigranten-Polizei

Neuer Vorstoß Bürckels bei Knox

(Telegraphische Meldung)

Neustadt a. d. Hardt, 24. Dezember. Der Saarbevollmächtigte des Reichskanzlers, Gauleiter Bürckel, hat dem Präsidenten der Regierungskommission in Saarbrücken folgendes Schreiben zugehen lassen:

„Herr Präsident!

Der Aufmarsch der Polizeitruppen für das Saargebiet ist nunmehr erfolgt. Deutschland, das angesichts der beispiellosen Disziplin der deutschen Bevölkerung trotz der Terrorakte der Emigranten und Separatisten solch weitgehende Schutzmaßnahmen für überflüssig hielt, hat der Bereitstellung der Truppen zugestimmt und damit ein großes Opfer gebracht zu einer friedlichen Regelung des Verhältnisses an der Saar. Ohne die deutsche Zustimmung wäre die Bereitstellung der Truppen ein Bruch der für das Saargebiet geltenden Rechtsordnung gewesen. Aus dieser Sachlage ergeben sich auch für die Regierungskommission notwendige Folgerungen. Nach § 30 des Saarstatuts hat die Saarbevölkerung einen Anspruch auf örtliche Polizei. Aus dem Wortlaut der Bestimmung ergibt sich einwandfrei, daß **in die Polizei keine Kräfte aufgenommen werden, die nicht zur örtlichen Polizei gehören, also von außerhalb des Saargebietes kommen und der überwiegenden Mehrheit der Saarbevölkerung feindlich gegenüberstehen. Diese Bestimmung hat somit vor allem auf die Emigranten Anwendung zu finden. Soweit solche Personen aber bereits in die Polizei eingestellt sind, müssen sie kraft zwingenden Rechtes unverzüglich entfernt werden.** Wenn die Regierungskommission bisher die Einstellung von Emigranten in die Polizei glaubte mit dem Hinweis darauf begründen zu können, daß die örtlichen Polizeikräfte nicht ausreichen, so fällt dieser Vorwand mit der Bereitstellung der Polizeitruppen selbstverständlich weg.

Ich darf mich der Hoffnung hingeben, daß Sie, Herr Präsident, nachdem Deutschland der Entsendung der Polizeitruppen im Interesse einer Entspannung der zwischenstaatlichen Beziehungen zugestimmt hat, **auch nun ihrerseits zur Wiederherstellung der Rechtsordnung im Saargebiet beitragen und die Emigranten sofort aus dem saarländischen Polizeidienst entfernen."**

Unglaubliche sudetendeutsche Existenzverhältnisse

Die Zeitschrift des Kyffhäuser-Verbandes der Vereine Deutscher Studenten **„Akademische Blätter"** berichtet:

Ein trauriger Fall, der uns zeigt, unter welchen kläglichen Verhältnissen mancher Sudetendeutsche leben muß, wird aus Nord-Mähren berichtet. Dort lebt ein armer, gebrechlicher Greis, der eine staatliche Altersunterstützung von 500 Kc. = 50 RM. im Jahre bezog. In diesen Tagen erhielt er einen Bescheid der Bezirksbehörde, daß seine Unterstützung von 500 Kc. auf 300 Kc. jährlich herabgesetzt wird mit der Begründung, „da sich seine persönlichen Verhältnisse in der Richtung wesentlich geändert haben, daß er 180 Kc. jährlich verdient". Diese 180 Kc. hat er mit einer Leier verdienen müssen, weil er von der Unterstützung, die in der Woche nicht einmal 10 Kc. = 1 RM. beträgt, nicht leben konnte. Der gebrechliche Greis hat jetzt trotz seines Leierspiels weniger zum Leben als zuvor. Der Greis ist zu jeder Arbeit unfähig. Für Lebensmittel kann er wöchentlich nur 5 Kc. ausgeben. Er kann sich also niemals sattessen...

Ehrengerichtsverfahren wegen Nichterlaß von Betriebsordnungen

Das Presse- und Propagandaamt der Deutschen Arbeitsfront teilt mit:

Der Vorsitzende des Ehrengerichts für den Treuhänderbezirk Brandenburg hat gegen eine Reihe von Betriebsführern auf Antrag des Treuhänders der Arbeit Ehrenstrafen bis zu einer Höhe von 100 RM. verhängt, weil sie trotz mehrfacher Aufforderungen ihrer gesetzlichen Pflicht, eine Betriebsordnung zu erlassen (§§ 26, 27 AOG.) nicht Genüge geleistet haben. Die Einsendungen der Betriebsordnungen an die Dienststellen der Reichsbetriebsgemeinschaft Bau haben ergeben, daß auch viele Betriebsgemeinschaften der Reichsbetriebsgemeinschaft Bau ihre Pflicht vernachlässigt haben. Die Reichsbetriebsgemeinschaft Bau weist im Zusammenhang mit den verhängten Strafen nochmals darauf hin, daß die baugewerblichen Betriebe zum Wander- und Saisongewerbe gehören und bei ihnen auch dann eine Betriebsordnung erlassen werden muß, wenn erstens mehrere örtlich aneinanderstoßende Baustellen eine Gefolgschaftsstärke von 20 Mann ergeben, zweitens in der Regel in der Saison, das heißt Sommerzeit, dort die erforderliche Zahl von Arbeitern und Angestellten vorhanden ist.

Im Interesse der Betriebsführer fordert die Reichsbetriebsgemeinschaft Bau ihre Betriebsgemeinschaften auf, schnellstens ihren gesetzlichen Verpflichtungen nachzukommen."

Die Stadtgemeinde Kurort Vöslau, vor den Toren von Wien, ist in Konkurs gegangen. Die Schuldenlast der Gemeinde ist so groß, daß nicht einmal Aussicht auf Tilgung von Zinsen besteht. **So werden demnächst das Rathaus, das große Thermalbad, der Friedhof, das Krankenhaus, das Elektrizitätswerk und eine Stadtrandsiedlung öffentlich versteigert.**

Worum es geht

„Deutsche Front", „Brüder in Not" Sondernummern zur Saarabstimmung

Die deutsche Presse an der Saar, die schon lange im heftigen Kampfe für die Abstimmung steht, hat jetzt eine zweite Sondernummer zur Saarabstimmung „Deutsche Front, Brüder in Not" herausgebracht. Diese Sondernummern zur Saarabstimmung sind mit dem, was man gemeinhin in Deutschland unter Zeitung versteht, nicht zu vergleichen. Es sind umfangreiche und schwerwiegende Bücher, in denen das gesamte Schicksal des Saargebiets in seiner ganzen bewegten Grenzlandgeschichte, und dann besonders die 15 Jahre unter fremder Herrschaft geschildert werden. In der zweiten Sondernummer, die jetzt eben herausgekommen ist, hat u. a. Reichsbankpräsident und Reichswirtschaftsminister Dr. Schacht das Wort ergriffen und die wirtschaftlichen Bedingungen und Möglichkeiten des Saargebiets untersucht und festgestellt, daß sich nur bei der Rückkehr ins Reich eine lohnende Lebensmöglichkeit finden läßt. Er weist aber auch darauf hin, daß die Wirtschaftsfrage in dieser Angelegenheit in keiner Weise entscheidend ist, und schreibt dazu:

„Wie wenig bedeuten Wirtschaftsinteressen, wenn es um die Bluts- und Volksgemeinschaft geht, wenn es sich darum handelt, ein landfremdes Regiment abzuschütteln und heimzukehren ins Vaterland! Da entscheidet nur das nationale Gewissen: Ich habe als gebürtiger Nordmärker im Frühjahr 1920 den Abstimmungskampf um Nordschleswig mitgemacht und die tiefe Aufwühlung der nationalen Empfindungen, das Aufflammen vaterländischer Begeisterung und unendliche Beweise glühendster Heimatliebe in der bedrängten Nordmark miterlebt. Deutschland lag damals unter dem unbarmherzigen Druck der Siegermächte in tiefster Not, aber für den Deutschen im Abstimmungsgebiet war das kein Hindernis, sich zu seinem angestammten Volkstum zu bekennen. Nur die sittliche Pflicht und Liebe zum angestammten Volkstum regierten den Stimmzettel. Die armselige Lockung des dänischen Specks hat auch nicht einen Deutschen zum Verrat an seinem Volke bringen können. Damals in Nordschleswig war unsere Stellung unsäglich schwieriger, als sie heute an der Saar ist; denn wir Deutschen wußten: wir waren in der Minderheit und standen auf verlorenem Posten. Aber wir waren Deutsche, und mit der einfachen Selbstverständlichkeit, die darin liegt, stimmten wir deutsch."

Von der Seite des Reiches her hat in der ersten Saarsondernummer auch der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, in einem Aufruf dieselbe Frage behandelt und u. a. erklärt:

Uns geht es nicht um Eisen und Kohlen. Ihr Saarländer seid kein Geschäft für uns. Uns geht es um den deutschen Menschen an der Saar. Saarland ist seit alters urdeutsches Land. Deutsch sind Bauer und Bergmann. Wir wissen es.

Die zweite Sondernummer die jetzt herausgekommen ist, umfaßt nicht nur Rahmen und Geschicke des Saargebiets, sondern sie zeigt in ihrer Vielgestaltigkeit die Verbundenheit des Saargebietes mit dem ganzen übrigen deutschen Land und Volk und ist jetzt gerade zurecht herausgekommen zum Empfang der Abstimmungsberechtigten aus aller Welt, die aus ihr vor dem entscheidenden 13. Januar, zu dem sie zum Teil aus weiter Ferne herbeieilen, noch einmal Aufklärung und frische Kraft holen können. Die Sondernummern werden im Saargebiet und im ganzen Reich kostenlos verteilt, und es ist zu hoffen, daß sie noch dazu beitragen, die Schwankenden und Unsicheren zu stärken und zu festigen.

Bücher, die man schenkt

(Für einen Teil der Auflage wiederholt!)

Rudolf G. Binding, der Meister der Novelle und feinsinnigen Kurzerzählung, legt uns in einem kleinen Band **„Wir fordern Reims zur Uebergabe auf"** (Rütten & Loening Verlag, Frankfurt a. M. Preis geb. 2,40 RM.) eine leuchtende Anekdote aus dem Großen Krieg vor, die aus einem tatsächlichen Ereignis Anfang September 1914 eine ungemein fesselnde Erzählung des Schicksals deutscher Parlamentäre in Reims macht. Binding legt diesen Einzelausschnitt gefahrvoller Verwicklungen an der Front mit einem Schmiß und einer unerhört großartigen Gesinnung hin, daß man dem Ablauf und überraschenden Ausgang dieser soldatischen Skizze mit gespanntestem Interesse folgt. Daß sich hinter den Parlamentären für Reims bekannte deutsche, heute als Professoren tätige Männer verbergen, erhöht den Reiz der Darstellung, deren Schliff, Glanz der Sprache, Plastik der Gestalten, Lebendigkeit der Szenen wieder dem Schriftsteller Binding alle Ehre macht. —dt.

Verantwortl. Redakteur: Ignatz Malarz Biala b. Bielsko
Herausgeber und Verleger: „Prasa", Spółka wydawnicza z ogr. odp., Katowice.
Druck: Verlagsanstalt Kirsch & Müller GmbH. Beuthen OS.

Mit Toms, Rolle und Pieps

Auf Noah 2 ins Blaue

Von Heinrich Hauser

2

Der kritische Leser wird in dieser Beschreibung einen kleinen, aber wichtigen Raum vermissen, der zum Komfort einer Drei-Zimmer-Wohnung wesentlich beiträgt. Ich hatte mir aber gedacht, daß die großen Wälder und ein kleiner Pionierspaten den eventuell ersetzen könnten.

Soweit die Idee: sie war soweit ganz schön und grün. Nun aber zur Verwandlung in die Wirklichkeit!

Hierüber wäre allein schon ein Roman zu schreiben; der würde aber wohl zu technisch werden, so muß ich mich denn auf eine Art Telegrammstil beschränken.

29. Januar 1934: Gestern und heute den ganzen Tag auf den Autofriedhöfen umhergewandert. Scharf nachgedacht über die Vergänglichkeit alles Irdischen und über einen fahrbaren Untersatz. Stehengeblieben bei einem einst prachtvollen Alpha-Romeo-Wagen. Ein Stück aus der guten alten Zeit, als Autos noch von der Hand gebaut wurden und ohne Rücksicht auf den Preis. Nur leider die Karosserie total zusammengefahren.

Ein kleines, feingraviertes Schild am Spritzbrett fesselte mich. In Schrift und Noten stand da:

„Stundenlang, tagelang, jahrelang, sollst Du mir treu sein!"

„Stundenlang, tagelang, jahrelang will ich Dir neue sein!" — Hoffentlich ist sie nicht umgekommen, die schöne Frau — es muß wohl eine schöne Frau gewesen sein — bei dem Zusammenstoß.

Der Herr Autoschlächter persönlich begrüßte mich:

„Sie suchen wohl einen Ackerwagen?"

Ich bejahte: Ackerwagen klang so schön billig.

„Dann nehmen Sie diesen mit den hohen Rädern; je größer die Räder, desto besser ist ein Ackerwagen im Gelände."

Für hundertdreißig Mark erstand ich ihn. Schneidebrenner fraßen den überflüssigen Motor und die Reste der Karosse heraus. Uebrig blieb nichts als das vorzüglich gebaute und darum fast unzerstörbare nackte Chassisskelett.

30. Januar: Ich hing das Skelett an meinen Wagen und klapperte die Reihe der mir empfohlenen Karosseriebauer ab. Die meisten schüttelten die Köpfe, als sie mich, meine Pläne und mein Skelett besahen. Erstaunlich, wie schwer es ist, Menschen mit etwas Unternehmungsgeist zu finden!

Endlich einen gefunden: mittelgroße Werkstatt, solider, handwerklicher Betrieb, solide Preise, vernünftige Lieferzeit.

Siehe „Ostdeutsche Morgenpost" Nr. 350 vom 23. 12.

Ende Februar: Ich bin mehr in der Werkstatt als zu Hause. Der Bau eines mittleren Panzerkreuzers kann nicht mehr Kopfzerbrechen machen als meine Arche. Hunderte von Fragen und überall neue Lösungen, weil keine Erfahrungen vorliegen.

Zuerst hat nur ein Mann gearbeitet, der Meister. In Filzpantoffeln bin ich über die riesigen Werkzeichnungen in Originalgröße geklettert. Die Grundfläche meines künftigen Reiches erscheint mir von enormer Größe.

Nach acht Tagen fingen vier Mann an das Gerippe des Wagenkastens zuzuschneiden und zusammenzusetzen.

Wie es wuchs, von Tag zu Tag und Gestalt annahm, erschien es mir als ein gewaltiges Bauwerk. Nachts legte es sich mir als Alb auf die Brust:

mir wurde Angst und Bange vor der Verantwortung.

In der Schmiede haben sie das Chassis in der Mache: es wird verstärkt mit Traversen, seine Arme werden verlängert. Die Vorderachse bekommt eine Zuggabel. Die Federn werden verstärkt. Der Benzintank wird gereinigt, um später als Wassertank verwandt zu werden. Die Bremskabel werden zum Schleppwagen durchgeführt, der Schleppwagen bekommt eine Kupplung.

Und das klingt alles so einfach; in Wirklichkeit aber ist jede einzelne Arbeit mit einer Menge Gedankenarbeit verknüpft. Ich rühre keine Feder an.

Anfang März: Jetzt müßten wir eigentlich schon bald fertig sein, aber es ist noch kein Ende abzusehen. Wir arbeiten mit acht Mann, Volldampf. „Aus der Neese rinnt das Blut — gut", sagt der Meister.

Wir machen den Aufbau, um ihn leicht zu halten, mit Preßholzwänden. Wir bauen die Tür versenkt, um Zugwind abzuhalten. Wir bauen einen regelrechten Keller unter der Küche ein und große Kästen unterm Wagen zu beiden Seiten. Betten, Schränke, Borde werden eingebaut: Der Raum im Wageninnern, der mir anfänglich groß wie ein Tanzsaal erschien, verengt sich immer mehr.

Mein Haus ist gekündigt; wir müssen fertigwerden, sonst sitzen wir glattweg auf der Straße!

20. April: Der Tag des Stapellaufs!

Heute soll der Riesenkasten, der die halbe Werkstatt füllt auf das Chassis gesetzt werden. Wie man das Bauwerk aus dem ersten Stockwerk herausbugsieren will, ist mir ein Rätsel.

Die ganze Mannschaft ist angetreten, fünfundzwanzig Mann stark. Traggurte werden unter mein Haus gezogen und nun lüften sie an. Alle Mann spannen die Muskeln, unter Keuchen, Stöhnen, Stampfen hebt es sich!

Welche Masse! Welch ein Gewicht! Schritt für Schritt zerren sie die Last zu einer Falltür im Boden. Und jetzt haben wir das Pech:

Die Falltür ist zu klein! Sie reicht nicht in der Länge. Die Türen sind ebenfalls zu klein, was machen wir nun?

Ein gewagtes Experiment! Wir stellen den Wagenkasten mit einer Kante auf die Falltür und lassen sie an ihren Flaschenzügen langsam sinken. Mein Haus stellt sich schräg — gefährlich schräg — gleich wird es stürzen! Habe selten soviel Angst gehabt — klettere wie ein Affe abwechselnd ins Erdgeschoß und wieder nach oben.

Zwanzig Mann halten mit aller Kraft die Seile, fünf lockern die Flaschenzüge. Jetzt steht das Haus bald Kopf, rutscht aber Zoll um Zoll durch die Luke. Ein Mann brüllt plötzlich auf — er hat sich die Hand gequetscht. Keiner achtet auf ihn, die Ehre der Werkstatt steht auf dem Spiel. —

Und sie schaffen es! — Nach vierstündiger Arbeit schwebt mein Haus an Seilen gehalten genau senkrecht über dem Chassis. Nun sinkt es, auf den Millimeter genau berechnet auf sein Fundament. Die Federn am Chassis stöhnen auf und drücken sich zusammen, daß das Fett aus ihren Blättern herausquillt. — Das Haus hat seine Räder bekommen, jetzt kann es rollen! Und wenn uns auch der grüne Richtkranz fehlt: Jetzt gehen wir erst mal alle Mann um die Ecke und genehmigen einen „Lütt und Lütt". Was das ist? — Ein kleiner Kümmel und ein kleines Bier. — Und noch einen „Lütt und Lütt". Und dann den Schweiß getrocknet und ein kleines Stoßgebet gesprochen.

Der Start

Von polizeifrommer Farbe, nützlichen Tapeten, vom Dampfkessel und anderen Schwierigkeiten

Während ich diese Zeilen schreibe, steht die Arche in einem kleinen Waldtal zwischen Hof und Bayreuth. Dicht neben der Straße läuft ein flinker Bach durch Wiesenland und mündet hundert Meter weiter in einen Teich. Zum ersten Male sind wir der Sorge um unseren Wasservorrat enthoben. Die Dämmerung fällt, die ersten Sterne glimmen auf, blau weht der Rauch aus unserem Schornstein; das dürre Holz, im Wald gesucht, zerknistert in den Flammen. Schon kocht das Abendbrot.

Soeben ist der Schleppwagen mit Toms aus dem nächsten Dorf zurückgekehrt,

hat Milch gebracht, Brot und ein Stück vom Schwein — und — welche Ueberraschung: eins unserer Kochgeschirre ist bis zum Rand gefüllt mit einer schäumenden, frischen Maß. Denn wir sind in Bayern

und darum „Prost" und dem Himmel sei Dank: Die Schrecken der Abfahrt, der Sand der Mark Brandenburg, die rauchgrauen Fabrikstädte Sachsens, die infam steilen Straßen des Erzgebirges liegen hinter uns!

Aber ich greife viel zu weit vor: Das ganze nochmal zurück, kehrt Marsch zu den höchst unordentlichen Aufzeichnungen meines Tagebuchs:

27. März:

Und ich hatte geglaubt, die Reisevorbereitungen seien mit dem Stapellauf im ganzen beendet! In Wirklichkeit bin ich vor lauter Arbeit keine Nacht vor drei zur Koje gekommen. Die Arche glich einem mächtig großen Käfer, den die Besatzung eines ganzen Ameisenhaufens abzuschleppen sucht, so wimmelten meine Arbeiterbataillone an ihr herum. Es waren mindestens acht Mann.

Zuerst kamen die Maler mit ihren Spritzpistolen. Toms war für oben rot und unten schwarz, ich dagegen für oben elfenbein und unten dunkelgrün. Toms meinte, die Arche würde auf meine Art der „grünen Minna" von der Polizei verzweifelt ähnlich sehen.

„Eben das will ich ja gerade!", sagte ich und sagte es mit guten Gründen. Ich habe nämlich vor Jahren in Amerika ein Auto besessen, das ein ehemaliges Polizeiauto gewesen war. Die Polizeifarben waren von zauberhafter Wirkung. Alle anderen Autos benahmen sich mir gegenüber so ausweichend höflich, daß es einem eine Freude war, selbst Lastwagen, was etwas heißen will. **Umgekehrt konnte ich an verbotenen Plätzen parken, rote Signale überfahren und überhaupt machen, was ich wollte; ich bekam nie ein Strafmandat.**

(Fortsetzung folgt.)

Wie soll ich mich verhalten?

Stimmt es mit der Graphologie?

Frage Frl. E. in Ratibor. Seit Monaten kenne ich einen Mann, mit dem ich mich zu Weihnachten verloben wollte. Meiner Meinung nach ist es ein zuverlässiger Mensch, treu, fleißig, strebsam und überhaupt von gutem Charakter. Er hat, wie ich, keine Eltern und hängt sehr an mir. Wir sind beide gleich alt, 27 Jahre, hatten nie Meinungsverschiedenheiten, und da ich außer einer ererbten schönen Wohnungseinrichtung nichts mitbringe, mußte ich an echte Liebe glauben. Alles war gut, bis mich eine Freundin überredete, von einem Graphologen die Handschrift des Mannes deuten zu lassen. Was ich da zu hören bekam, war niederschmetternd. Es blieb überhaupt keine gute Eigenschaft übrig. Wem soll ich nun glauben? Meine Menschenkenntnis ist nicht sehr groß, aber andererseits kann ich nicht glauben, daß aus der Schrift Leichtsinn, Flatterhaftigkeit, Hang zum Lügen und Großtun gelesen werden können, wenn der Mann tatsächlich seit Monaten sich ehrsam, aufrichtig und zurückhaltend zeigte. Ist die Graphologie wirklich unfehlbar?

Unsere Antwort: Die erste Frage ist die, ob Ihr Graphologe kein Scharlatan ist, wie sie immer noch trotz neuer Gesetzgebung ihr Unwesen treiben. Ihrer Schilderung nach liegt es nahe anzunehmen, daß der Mann keineswegs in die Reiher ernster Wissenschaftler gehört. Andererseits müßten Sie, da Sie nun einmal den ersten Schritt taten, sich an einer zweiten, diesmal einwandfreien Stelle, eine Bestätigung holen, das heißt, eine neue Schriftdeutung ermöglichen. Stimmen die Angaben im wesentlichen überein, so liegt der Fall allerdings für Sie bedenklich. Dann tritt die neue Frage auf, ob Sie es trotzdem wagen, Ihr Leben auf eine unsichere Grundlage zu stellen. Außerdem bleibt immer noch die Möglichkeit, daß die Zuneigung zu Ihnen in dem Mann einen solchen Wandel des Wesens vollbringt, daß für die Zukunft keine Gefahr besteht. Ein Mann von 27 Jahren ist noch nicht fertig; es läge also viel an Ihnen, ihn zum Guten zu lenken und ihm zu helfen, wo es nötig ist.

Kein Verständnis für Hausarbeit

Frage Gerhard F. in Beuthen. Mein Mann hat kein Verständnis für Hausarbeit. Geht es anderen Frauen ebenso, und was kann man da tun? Er wird schon ärgerlich, wenn er mich in der Küchenschürze sieht. Aufgekrempelte Aermel sind ihm ein Greuel. Bei Tisch soll alles tadellos funktionieren, aber ich darf nicht in die Küche gehen. Wir haben keine Dienstboten, wohl aber eine Putzfrau, die stundenweise kommt. Bleibt bei der Fünfzimmerwohnung noch genug für mich zu tun, ja ich kann sagen, daß die Arbeit nicht abreißt. Trotzdem verlangt mein Mann, daß ich mit ihm spazieren gehe, wenn sein Dienst zu Ende ist, daß ich zu Hause immer hübsch angezogen dasitzen soll, wenn er zu Hause ist. Trifft er mich beim Fensterputzen oder Geschirrspülen, so gibts Krach. Die Arbeit muß doch aber getan werden, und er soll froh sein, daß ich so fleißig und tüchtig bin, und ihm teure Hausangestellte erspare.

Unsere Antwort: Eigentlich ist Ihr Fall gar nicht so vereinzelt. Kein Mann sieht seine Frau gerne bis über den Kopf in Arbeit stecken. Jeder will alles hübsch, sauber und gemütlich haben, aber er ist nicht gerne Zeuge, wie diese Gemütlichkeit unter viel Aufwand und Getöse hergestellt wird. Das ist eben die große Kunst der wirklich tüchtigen Frau, daß man den Erfolg Ihres Wirkens angenehm empfindet, dieses selbst aber nicht immerzu vor Augen geführt bekommt. **Keine Frau hat es heute mehr nötig, bei der Hausarbeit ein häßliches Bild zu bieten.** Es gibt reizende, einfache Hauskleider aus Waschstoffen, die nett und frisch aussehen. Es gibt so viele Hilfsmittel im Haushalt, welche die Arbeit erleichtern. Sie müssen einteilen lernen und ihre Arbeit eben in den Stunden erledigen, in denen der Herr und Gebieter außer Hause ist. Haben Sie je das Problem schon von der Seite bedacht, daß Ihr Gatte, wenn er Sie beim Fensterputzen trifft, sich schämt, daß er Ihnen nicht genug Hilfen leisten kann? Männer haben oft auf diesem Gebiete einen absonderlichen Ehrgeiz und empfinden das ewige Herumwirken in der Hausarbeit als Vorwurf. Also richten Sie sich etwas mehr auf den Wünschen Ihres Mannes, es geht ganz gut bei einer bestimmten Einteilung.

Wie ermittele ich den anonymen Schreiber?

Frage L. H. in Gleiwitz: Ich bin verlobt und stehe kurz vor der Heirat. Meine Braut ist noch im Beruf tätig in sehr guter Stellung, da sie sehr tüchtig ist. Seit einiger Zeit bekomme ich anonyme Briefe mit Angaben über meine Braut, die ich nicht nachprüfen kann. Soviel ich mich auch bemühe, nichts zu glauben, so bleibt doch mancher Stachel zurück, und oft glaube ich, es ist besser, die Ehe nicht einzugehen. Dann müßte ich vor allem vermeiden, daß meine Braut ihre Stellung kündigt, weil sie eine solche nie wieder bekäme. Gibt es ein Mittel, den hinterlistigen Briefschreiber zu fassen? Oder was kann man da tun?

Unsere Antwort: Man kann vor allem dem Menschen, mit dem man verlobt ist und mit dem man eine Ehe aufbauen wollte, soviel Vertrauen entgegen bringen, daß man ihn nicht auf Grund solcher schurkischen Verleumdungen verdächtigt. Dazu hat dieser Mensch ein Recht. Dann liegt es doch nahe, daß man eine Aussprache herbeiführt. Es ist das mindeste, daß man einem heimtückisch Angegriffenen Gelegenheit zur Verteidigung gibt. Davon abgesehen richtet sich der Briefschreiber von selbst. Sind seine Angaben unglaubwürdig, so strafen Sie ihn mit Verachtung und vernichten Sie die Briefe. Sind sie ehrenrührig, so übergeben Sie die Briefe der Polizei, der es in kurzer Zeit gelingen wird, den Feigling ausfindig zu machen. Keinesfalls dürfen Sie sich so beeinflussen lassen, daß Sie ohne Aussprache einen Menschen verurteilen, nur weil einer, der vielleicht von Neid und Bosheit geplagt ist, Ihr Vertrauen ins Wanken brachte.

Muß mich der Kellner bedienen?

Frage Klaus B. in Cosel. Mir ist es verschiedentlich passiert, daß ich in einer Gastwirtschaft Platz nahm und sich weder der Oekonom noch die Kellner um mich kümmerten. Ich war darüber derart erbost, daß ich dem Inhaber der Gastwirtschaft schwerste Vorwürfe über diese unhöfliche Behandlung machte, worauf dieser mir sehr kurz bedeutete, daß an sich kein Gastwirt verpflichtet sei, dem Gast Speisen und Getränke zu verabfolgen. Ich kann mir nicht denken, daß dieser Standpunkt richtig ist und bitte um Antwort.

Unsere Antwort: Ein Gastwirt ist nicht verpflichtet, jedem Gast Speisen und Getränke zu verabfolgen. Dabei ist es grundsätzlich gleich, ob das Verhalten des Gastes zu Beanstandungen Anlaß bietet. Es steht im freien Ermessen des Wirts, ob er den Gast aufnehmen und bewirten will oder nicht. Es darf natürlich die Aufnahme oder Bewirtung nicht in einer für den Gast beleidigenden Form abgelehnt werden. Dies muß unauffällig geschehen, da der Gast zunächst annehmen muß, daß er in dem betreffenden Betrieb Aufnahme findet. Wenn diese Form gewahrt ist, kann der Gast eine Beleidigungsklage gegen den Wirt nicht anstrengen. Auch das Reichsgericht hat ausdrücklich ausgesprochen, daß ein Wirt allein verfügungsberechtigt über sein Haus ist und zulassen oder ausschließen kann, wen er will.

Die Verlobung unserer Tochter Edith mit dem Diplomvolkswirt Herrn Dr. Foltyn beehren sich ergebenst anzuzeigen

Wieschowa, Weihnachten 1934
Kr. Beuthen OS.

Forstinspektor
Gottwald und Frau
Else, geb. Nowak

Edith Gottwald
Dr. Ali Foltyn
Verlobte

Wieschowa OS. Breslau

Die Verlobung unserer Tochter Steffi mit Herrn Werbeleiter Ing. Joseph Oberthür geben wir hiermit bekannt

Produktenverwalter
Hans Schoppa und Frau Elisabeth

Meine Verlobung mit Fräulein Steffi Schoppa beehre ich mich hierdurch anzuzeigen

Ing. Joseph Oberthür
Werbeleiter

Beuthen-Hohenzollerngrube / Weihnachten 1934 / Neiße OS., Kochstr. 2

Gerda Bittner
Kurt Boremski
Ingenieur

grüßen als Verlobte

Breslau, Ottostr. 19 — Beuthen, Bez. Liegnitz

Weihnachten 1934

Margot Kramolowsky
Helmuth Finckler
Verlobte

Beuthen OS. Breslau
Weihnachten 1934



Ehrenbund Deutscher Weltkriegsteilnehmer
Ortsgruppe Beuthen OS.

Unser Kamerad
Max Büttner
ist gestorben.
Ehre seinem Andenken.
Antreten zur Beerdigung an der Zentralleichenhalle, Piekarer Straße, um 1¾ Uhr.

Der Vereinsführer.

Familienanzeigen finden weiteste Verbreitung durch die Ostd. Morgenpost

---

Gestern früh starb plötzlich mein inniggeliebter Mann, unser guter, treusorgender Vater, Schwiegervater und Großvater, der

Konrektor i. R.

Bruno Hein

im 68. Lebensjahre.

Ratibor, den 25. Dezember 1934.
Kasernenstraße 9

Im tiefsten Schmerz im Namen der Hinterbliebenen:

Alice Hein, geb. Seibert.

Beerdigung findet am Donnerstag, dem 27. 12., nachmittag 2½ Uhr, von der Friedhofskapelle Jerusalem aus statt.
Von Beileidsbesuchen bitten wir abzusehen.

Nachruf.

In der Stille des vergangenen Sonntags haben wir unseren lieben Turnbruder

Theo Fuchs

zur letzten Ruhe gebettet. In ihm verloren wir einen Turner, der es Zeit seines kurzen Erdenwandels war, dem keine Arbeit zu viel war, wenn es das große Ziel der DT galt: das Volk. Sein Tod ist uns Lebenden Verpflichtung genug, und wir werden sein Andenken stets zu ehren wissen.

Turnverein Beuthen OS.

Deutsches evgl. Männerwerk
Gemeindegruppe Beuthen OS.

Unser Mitglied
Herr Max Büttner
ist gestorben. Antreten der Mitglieder zur Beerdigung am Mittwoch, dem 26. Dezember, 13¼ Uhr, vor den Fahnen, Klosterplatz 2, bezw. Tarnowitzer Straße beim Herrn Uhrmachermeister Krüger.

Der Gemeindegruppenführer.

Dame, 32 J., berufstätig, wünscht die Bekanntschaft eines Herrn zwecks

Heirat

Beamter bevorzugt. Nur ernstgemeinte Bild-Zuschrift. u. B. 2486 a. die Geschäftsst. d. Ztg. Beuthen.

Geb., ält. Dame, kath., gutsituiert, häuslich, sparsam, musikalisch, gesund und lebensfroh, wünscht

Ehe

mit gebild. Herrn im Alter von 52 b. etwa 65 Jahren. Aussteuer vorhanden. Zuschriften unt. P. r. 409 an d. G. d. Z. Beuth.

DREI
herrliche »COLUMBUS«
MADEIRA REISEN 1935

mit dem größten deutschen Touristendampfer

16.–29. März, 4.–17. April, 2. Mai–14. Mai

Bremen–Lissabon–Gibraltar Tanger–Tenerife–Madeira Villagarcia–Bremen

*Fahrpreis von RM. **250.-** an*

Reisen Sie mit ins »Paradies vor Afrika«

Auskunft und Prospekte durch unsere Vertretungen und
NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN

In Beuthen: Robert Exner, Hohenzollernstr. 28
In Gleiwitz: D. Lustig, Inh. Kurt Müller, Bahnhofstraße 18
In Hindenburg: Hindenburger Anzeiger
Oberschl. Anzeiger, Dorotheenstraße 8
In Breslau: Norddeutscher Lloyd, Generalagentur Lloydbüro, G. m. b. H., Neue Schweidnitzer Straße 6.

Israelitischer Krankenpflege- und Beerdigungs-Verein
Beuthen OS.

Am Stiftungstage unseres Vereins,
Donnerstag, 27. Dezember 1934, abends 7¼ Uhr,
findet in der Kleinen Synagoge

Festgottesdienst mit Predigt

statt. Wir bitten unsere Mitglieder um zahlreiches Erscheinen.

Der Vorstand.

Jederzeit — werbebereit

— eine Anzeige in der „Ostdeutschen Morgenpost"

In jedes deutsche Haus das

Saarjahrbuch

1935!

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley:

„Die deutsche Saar steht im letzten Winter ihres Grenzlandkampfes. Das ganze deutsche Volk nimmt Anteil an dem großen Winterhilfswerk, das für unsere Brüder an der Saar aufgebaut wird.

An jeden schaffenden Deutschen ergeht daher mein Aufruf:

Opfere für die Saar,

erwirb das Saarjahrbuch!

Das Saarjahrbuch dient dem Aufbau des Winterhilfswerkes an der Saar. Sein Reinertrag fließt der Saarhilfe zu.

In jeder Buchhandlung für 1 RM.

Inserate in der OM sind erfolgreich!



Den **Neuvermählten,** sich selbst Gewählten, auf neuen Wegen viel Glück und Segen; . . . . und die

Möbel

fürs traute Heim, kauft man preiswert bei uns ein

BRÜDER ZÖLLNER

Möbel- und Wohnungskunst

Gleiwitz Bahnhofstr. 20

Ehestandsdarlehnsscheine werden in Zahlung genommen!

Unterricht

Land-Pädagogium Katscher
Sexta bis Abitur
Arbeit / Disziplin / Erfolg / Zeitersparnis / Niedrigste Preise / Prospekt frei
Ober-Schlesien. Seit 94 Jahren! Telefon 138

Persönlich geleitetes Schülerheim in idyllisch gelegenem Schulgebäude inmitten eines 6000 qm großen Parkes. Eigene Landwirtschaft, daher beste Verpflegung. Sport Prospekte.

Dr. Lobmayers
private höh Lehr- u Eilvorbereitungsanst.
Breslau 13, Kaiser-Wilh.-Str. 24 26, Ruf 395 68

Abendkurse! In 6 Jahren bestanden 154 Abiturienten!

Städtisches Reformrealgymnasium zu Rosenberg OS.

Anmeldungen von Schülern und Schülerinnen für die Sexta zum Ostertermin 1935 sind baldigst schriftlich oder mündlich an den unterzeichneten Studiendirektor zu richten (Sprechstunde werktäglich von 11,30 bis 12,30 Uhr). Bedingung: Vierjähriger Grundschulbesuch.

Anmeldungen für die Klassen V—U III des Reform-Realgymnasiums sowie für die Prima der Staatl. Aufbauschule sind an die gleiche Stelle zu richten.

Der Studiendirektor:
Dr. Engel.

Lat., Griech. erfolgsicher. Alle Klassen. Mäß. Honorar. Anmeldg. u. J. k. 395 an die G. dies. Zeitg. Beuth.

Versetzung gesichert d. gründl. Nachhilfe d. erfahr. Lehrer. Alle Fächer auß. Englisch. Anmeldg. u. L. m. 396 a. d. G. d. Z. Bth.

Dr. Gudenatz' höhere Lehranstalt mit Schülerheim,
Sexta bis Abitur jeder Schulart, auch für Schülerinnen,
Breslau 5, Salvatorplatz 5
neben Wertheim — Gegründet 1880
Sprechzeit 12—13. — Fernruf 580 38. — Prospekt.

1934 bestanden **alle** Prüfl. f. öffentl. Schulen u. zwar nach U III, O III, U II, O II, **alle** Verbandsprüflinge, **alle** Extraneer für O II u. U I sowie **17** Abiturienten, z. T. mit **»Gut«** bzw. u. Zuerkennung der **Hochschulreife.**

Wald-Pädagogium Zobten
Internat. Straffe Erziehg.
Kl. VI.-O I. Individueller Unterricht. Günstige Erfolge
a. Berge, Bz. Bresl. Tel. 263. Prosp.



Elektrotechnik Masch.-, Auto- u. Flugzeugbau

Fliegerlager Lehrfabrik f. Praktikanten



Palmengarten
Jos. Koch

Neu Neu

Während der Weihnachtsfeiertage Gesangs- und Stimmungskapelle

Praute von der War

Die Anzeige ist das erfolgreichste Werbemittel

Zufriedengestellt

werden Sie nur sein, wenn Sie gute MÖBEL wirklich billig kaufen. —

Die größte Auswahl in

Schlaf-, Speise- und Herrenzimmern, schönen Küchen, Einzel- und Polstermöbeln finden Sie immer in der ständigen Riesenausstellung mit weit über 200 Musterzimmern in 5 Stockwerken im

Möbelhaus Karl Müller

Beuthen OS., Bahnhofstraße Nr. 26

Eigene Möbelfabrik u. Polsterwerkstatt / Niedrigste Preise
Lieferung frei Wohnung. Jegliche Garantie
Entgegennahme von Ehestands-Darlehnsscheinen!



Pachtangebote

Gr. Land- u. Industrie-Gasthaus m. außergew. gt. Umf. u. Möglichk. ist d. 5000—4000 RM. Kaut. an n. tücht. Gastwirts-Ehepaar z. verp. o. d. 35000 RM. Anz. z. verk. Zuschr. u. W. W. 400 a. d. G. d. Z. Bth.

Besuchen Sie unsere Ausstellung:

Oefen, Herde und
Stahlrohrbetten

A. Lomnitz Wwe. GmbH.
BEUTHEN OS. Lange Straße 11/13

Das Ergebnis unseres Weihnachts-Preisausschreibens

Welches war mein eindrucksvollstes Erlebnis im Jahre 1934?

In diesem Jahre hat die „Ostdeutsche Morgenpost" ihren Abonnenten nur eine einzige Preisfrage zum Weihnachtsfest vorgelegt: **„Welches war mein eindrucksvollstes Erlebnis im Jahre 1934?"** Auf diese Preisaufgabe sind uns Arbeiten in solcher Fülle und in solcher Vielseitigkeit zugegangen, daß wir darüber sehr erfreut sind; bezeugt doch diese freudige und zahlreiche Beteiligung an unserem Preisausschreiben, wie eng sich unsere Leser und Freunde mit ihrem Heimat- und Lieblingsblatt verbunden fühlen. Es ist uns nicht leicht gefallen, angesichts zahlreicher wirklich guter Arbeiten eine gerechte Preisverteilung vorzunehmen. Maßgebend für die Preiszumessung war uns in erster Linie die lebenswahre Schilderung des eindrucksvollsten persönlichen Erlebnisses des Einsenders im Laufe des Jahres. Das Jahr 1934, das auf allen Gebieten einschneidende Aenderungen brachte, machte es den Preisbewerbern nicht schwer, eine passende Antwort auf unsere Frage zu finden. Als eindruckvollstes Erlebnis findet sich in einer großen Zahl der Einsendungen der Tod und das Staatsbegräbnis unseres unvergeßlichen Feldmarschalls von Hindenburg. Ferner haben aber auch auf viele die Auswirkungen der Arbeitsschlacht besonders eindrucksvoll gewirkt. Der eine Einsender freute sich, eine anständige Wohnung zu bekommen, der andere, heiraten, der dritte im Arbeitsdienst oder auf einer „Kraft-durch-Freude"-Veranstaltung das Gefühl der Volksverbundenheit in sich aufnehmen zu können. Auch von der Liebe zu Blut und Boden erzählen manche Einsender. Selbstverständlich haben der Reichsparteitag in Nürnberg und die Ereignisse des 30. Juni auf viele eindrucksvoll gewirkt.

*

Auch unserer Jugend hatten wir nur eine Frage vorgelegt: **„Welches war mein schönstes Erlebnis in diesem Jahre?"** Buben und Mädchen sandten uns Gedichte und Aufsätze, Erzählungen und kleine Kunstwerke, alle in der Hoffnung, einen Preis für ihre mühevolle Arbeit zu erhalten. Ein großer Teil der Arbeiten ist so gut — auffallenderweise besonders bei den ganz Kleinen — daß wir freudigen Herzens die Preise zuerkennen konnten. Die nichtbedachten Bewerber mögen sich bis zum nächsten Preisausschreiben gedulden — alsdann aber etwas sorgfältiger an die Lösung der gestellten Aufgabe gehen!

Als schönstes Erlebnis wurde von der Mehrzahl der Jugendlichen die Betätigung in der Hitlerjugend hingestellt. Hindenburgs jähes Dahinscheiden hat auch auf viele Jugendliche erschütternd gewirkt. Aus einer Reihe von Einsendungen geht erfreulicherweise ein schönes Gefühl für Tierpflege und Heimatsinn hervor. Besonders nett haben zwei Knaben ihre schönsten Erlebnissen im Bild verherrlicht, der eine eine Szene aus seinem Hitlerjungen-Kursus, der andere seine Ferienfahrt mit der Zugspitzbahn.

Groß und klein sandten uns aus der ganzen Provinz und ganz besonders auch aus Ostoberschlesien ihre Arbeiten. Die „Ostdeutsche Morgenpost" dankt allen, die sich am Wettbewerb beteiligt haben, für ihre Einsendungen. Mit besonderer Freude vermerken wir die Beteiligung zahlreicher, leider noch immer arbeitsloser Volksgenossen, denen wir auch an dieser Stelle für ihre Treue zur „Ostdeutschen Morgenpost" danken und denen wir nichts sehnlicher zum Weihnachtsfest wünschen, als daß sie im Zuge des großen Aufbauwerkes Adolf Hitlers recht bald wieder zu Arbeit und Brot kommen.

Wer diesmal keinen Preis davongetragen hat, wird hoffentlich im nächsten Jahr mehr Glück haben. Zum Schluß wünschen wir allen Freunden der „Ostdeutschen Morgenpost" von Herzen

„Fröhliche Weihnachten!"

Preisträger unseres Weihnachts-Preisausschreibens

1. Preis: RM 25.00 Kriegsinvalide Johann Schneider, Gogolin-Wygoda, Krs. Groß Strehlitz,
2. Preis: RM 10.00 Frau Trude Hermann, Gleiwitz, Neudorfer Straße 9, IV.
3. Preis: (Buchpreis) Margarete Berger, Beuthen, Wilhelmplatz 9,
4. Preis: „ Frau Herta Kuntze, Hindenburg, Kronprinzenstraße 503,
5. Preis: „ Grubenarbeiter Alois Soglowek, Beuthen, Ahornweg 10 I,
6. Preis: „ Theodor Stebel, Beuthen, Kardinal-Kopp-Platz 1,
7. Preis: „ Frau Hedel Preiß, Ziegenhals, Hindenburgstraße 1,
8. Preis: „ Syndikus Dr. Eberhard von Goßler, Beuthen, Holteistr. 3a,
9. Preis: „ Richard Schmidt, Hindenburg, Brojastraße 62,
10. Preis: „ Franz Wichary, Beuthen, Kardinal-Kopp-Platz 1,
11. Preis: „ Stadtbauamtmann Hugo Beck, Beuthen, Pilkermühle 12a,
12. Preis: „ Helmut Sikorski, Tarnowitz, ul. Karola Miarki 9,
13. Preis: „ Obersekundaner Horst Wiedeck, Beuthen, Gustav-Freytagstr. 10,
14. Preis: „ Frl. Else Halfar, Bismarckhütte, ul. Zwycienstwa 9,
15. Preis: „ Bergsekretär i. R. A. Beck, Beuthen, Kleinfeldstraße 4,
16. Preis: „ Benger u. Kurceja, Beuthen, Königshütter Landstr. 8,
17. Preis: „ Ursula Fiegler, Beuthen, Hohenlinder Landstraße 17,
18. Preis: „ Elisabeth Lazy, Beuthen, Scharleyer Straße 101,
19. Preis: „ Hans Junger, Beuthen, Scharleyer Straße 59,
20. Preis: „ Hans Theda, Tarnowitz, Piastowska 4 II,

Trostpreis: Frau Maria Glatta-Baron, Gleiwitz, Keithstraße 6 II,
Gisela Molke, Hindenburg, Jeenelstraße 2 II,
Rudolf Wiester, Beuthen, Bahnhofstraße 22,
Frau José Maria Kluba, Berlin SW., Baerwaldstraße 56 IV.,
Frau K. Kloska, Bobrek-Karf, Miechowitzer Straße 42,
Walter Kupka, Beuthen, Bahnhofstraße 1.

Die Preisträger des Jugend-Preisausschreibens

1. Preis: Lieselotte Seidel (16 J.), Paulsdorf. Kreis Rosenberg,
2. Preis: Gottfried Kuntze (11 J.), Hindenburg, Kronprinzenstraße 503,
3. Preis: Untertertianer Wolfgang Otto (13 J.), Beuthen, Friedrichstraße 20 III,
4. Preis: Untertertianer Wolfgang Schabik (13 J.), Beuthen, Gustav-Freytag-Straße 10 III,
5. Preis: Achim Bornhold (? J.), Beuthen, Lindenstraße 54,
6. Preis: Wolfgang Garbe (8 J.) Gleiwitz, Wilhelmstraße 24,
7. Preis: Ursula Stambula (12 J.), Beuthen, Donnersmarckstraße 8a,
8. Preis: Christa Danisch (8 J.), Beuthen, Dr.-Stephan-Straße 13a,
9. Preis: Untertertianerin Hanne Kaczmarczyk (14 J.), Ruda, ul. Korfantego 7,
10. Preis: Quintaner Alfred Gommelt (12 J.), Beuthen, Gartenstraße 19,
11. Preis: Wolfgang Bilke (11 J.), Beuthen, Grelichstraße 6,
12. Preis: Gerhard Elsner (10 J.), Kattowitz, ul. Rybnicka 14,
13. Preis: Ulli Wünsch (7½ J.), Beuthen, Hubertusstraße 7
14. Preis: Ursula Kachel (7¾ J.), Beuthen, Friedrichstraße 68,
15. Preis: Georg Janowczyk, (14 J.), Beuthen, Gramerstraße 7.

Trostpreis: Irene Schmidt (11 J.), Beuthen (wegen fehlender Anschrift bitte sich zu melden),
„ Eberhard Daschek (8 J.), Gleiwitz (abzuholen in der Geschäftsstelle Gleiwitz der „Ostdeutsche Morgenpost"),
„ Anton Dylla (13 J.), Schierokau, Kreis Guttentag,
„ Heinz Thurm (8 J.), Beuthen, Hohenzollernstraße 5,
„ Rudi Weber (16 J.), Königshütte, Beuthener Straße 19,
„ Ruth Heinricht (14½ J.), Beuthen, Donnersmarckstraße 23 bei Wienzek,
„ Ingeborg Katscher (11 J.), Beuthen, Lindenstraße 37 I,
„ Rita Dorninger (9½ J.), Beuthen, Lindenstraße 37.

1. Preis

Da ich seit Mai 1925 auf Grund meiner Kriegsleiden beinahe dauernd krank und an das Bett gefesselt bin und mich am politischen Leben auf Grund meiner Kriegsleiden seit genannter Zeit nicht beteiligen kann und nur auf die täglichen Berichte der „Ostdeutschen Morgenpost" angewiesen bin, mich aber doch an dem Weihnachtspreisausschreiben 1934 beteiligen möchte, habe ich im Jahre 1934 ein ganz „besonderes" eindruckvolles Erlebnis gehabt.

Als ich den Bericht in der „Ostdeutschen Morgenpost" am 2. 8. 1934 gelesen habe, daß unser Hochverehrter Herr Reichspräsident von Hindenburg gestorben ist und nachträglich bekannt gegeben wurde, daß an der feierlichen Beerdigung unser Hochverehrter Führer und Reichskanzler die Trauerrede am Grabe unseres verstorbenen Reichspräsidenten halten wird und ich in meinem Leben wegen meiner Kriegsleiden die Reden unseres Führers noch nicht gehört habe, aber den Wunsch schon Jahre gehabt habe, die Uebertragung doch einmal zu hören, habe ich mich entschlossen, unter aller größten Kraftanstrengungen und zu Hilfenahme meines kräftigen Sohnes, ins nächste Dorf (etwa 2 Kilometer) zu wandern und an einer Doppelfeier (die Rede unseres Führers und die Beerdigung des Herrn Reichspräsidenten) teilzunehmen und die feierliche Uebertragung mitanzuhören. Das war mein eindrucksvollstes Erlebnis des Jahres 1934, da ich sonst wegen meiner Kriegsleiden von der Welt abgeschnitten bin und manchmal sechs bis sieben Monate die Stube nicht verlassen kann.

Gleichzeitig möchte ich mit meiner achtköpfigen Familie der Schriftleitung der „Ostdeutschen Morgenpost" die Glückwünsche zu den Weihnachtsfeiertagen darbringen.

Heil Hitler!

Johann Schneider,
Kriegsinvalide (48 Jahre alt)
Gogolin-Wygada, Kreis Groß Strehlitz.

1. Jugend-Preis

Mein Weg führte mich des öfteren in den Nachbarort, und da ist es wohl verständlich, daß man mit der Zeit die Einwohner näher kennen lernt und auch selbst bei ihnen bekannt wird. Hier wird etwas eingekauft, dort geplaudert, und schon steht man fast mit dem ganzen Ort in Fühlung.

Seit längerer Zeit schon beobachtete ich drei Mädelchen, denen ich jedesmal auf der Straße begegnete. Sie fielen mir durch das gleiche flachsblonde Haar, durch die großen ausdrucksvollen blauen Augen und durch die ärmliche Kleidung auf. In dünnen, abgerissenen Kleidchen, die nackten Füßchen in viel zu großen und schadhaften Schuhen, watschelten sie meist im Gänsemarsch durch die Straßen. Immer waren sie zu dreien. Keinen Laut, weder einen Freudenjauchzer noch einen Schmerzensschrei hörte ich je von ihren Lippen; nur drei große Augenpaare, in denen sich Erstaunen und Mißtrauen auszudrücken schien, verfolgten mich, wenn ich an ihnen vorüberging Ich hatte meine helle Freude, aber zugleich Mitleid mit den Kleinen. Eines Tages beschloß ich, mich mit ihnen anzufreunden.

Damit hatte ich aber kein Glück! Weder durch freundliches Zureden noch durch Lockungen mit kleinen Näschereien konnte ich die starke Scheu der Mädchen bannen. So wie ich mich ihnen nähern wollte, beschleunigten sie um ein Weniges ihren Trott, um mir im großen Bogen auszuweichen, immer im Gänsemarsch und die Augen auf mich gerichtet.

Bei Bekannten erkundigte ich mich nach den Kleinen, und da hörte ich einen wenig erfreulichen Bericht: In der Familie herrschte Not; der Vater lange arbeitslos und ein Trinker; die Mutter kränklich. Es fehlte oft an dem Nötigsten. Bedrückt und traurig schlich ich nach Haus. Aber unterwegs überdachte ich einen Plan, den ich sofort ausführen wollte. Eine Freundin und Mutter wurde dafür gewonnen. Zu Haus begann nun ein Suchen und Umkehren aller Winkel und Kasten, und siehe da: Kaum glaublich, was da alles zum Vorschein kam! Kleidchen, Schürzen, Schuhe, Käppchen, Strümpfe, alles Sachen, aus denen man so mit der Zeit herausgewachsen war. Sogar Püppchen und Spielzeug, das weiß Gott wie lange schon in den Kisten geschlafen hatte, mußte wieder an das Tageslicht. Da gab es nun für einige Tage Arbeit. Hier mußte geändert und gewaschen, dort gestopft und genäht werden, alles nach Augenmaß. Zuletzt sah alles so sauber und niedlich aus, daß man darauf hätte schwören können: Es wird alles passen! Und so war es auch.

Mit einem Paket machte ich mich auf und geradewegs in die Wohnung meiner drei kleinen Freundinnen. Dort beschäftigte sich gerade die Mutter, eine vergrämte blasse Frau, mit dem Baby. Ich unterrichtete sie von meinem Vorhaben; sie dankte mit einem freundlichen Lächeln.

Gleich darauf erschienen meine drei Mädelchen, wieder im Gänsemarsch, und kurzum fing ich an, eines nach dem anderen aus- und wieder anzukleiden. Hier paßte dies Kleidchen, dort das Mäntelchen, hier die Schuhe, dort ein Schürzchen. Vieles blieb noch übrig für später. Ehe es sich die kleine Gesellschaft versah, hatte ein jedes noch ein Käppchen auf das Blondhaar aufgesetzt bekommen, und so standen sie da, minutenlang, maßlos erstaunt. Deutlich konnte ich den Glanz in den großen blauen Augen aufsteigen sehen, und damit war der Bann gebrochen.

Plötzlich stürzte das älteste der Mädchen auf mich zu, umklammerte mich mit beiden Armen und drückte für Minuten das Näschen fest in meinen Mantel. Die anderen folgten ihrem Beispiel; ich war umringt, und jetzt wollte das Plappern kein Ende nehmen. Ich hörte manches, was sonst ein scheues, gedrücktes Kinderherz nur für sich behält.

Das war mein schönstes Erlebnis und meine größte Freude. Als ich mich wieder auf den Heimweg machte, schien es mir, als wenn ich ein Stück größer geworden wäre.

Lieselotte Seidel (16 Jahre)
(Paulsdorf, Kreis Rosenberg OS.)

Ich wünsche mir einen deutschen Mann!

Mein eindrucksvollstes Erlebnis war der Augenblick, als ich die Nachricht von der Verlobung des Herrn erhielt, den ich seit Jahren über alles liebte und verehrte: Ich war erschüttert! Zwar wünschte ich Ihm alles Glück, aber — ich gönnte es Ihm nicht, weil ich meins ohne Ihn nicht finden kann, und ich trotz allem Ihn über alles lieb behalte.

Ich gebe mich deshalb der Hoffnung hin, mein Glück doch noch durch die „Ostdeutsche" zu finden. Der Preis, den ich mir wünsche, ist am liebsten: ein deutscher Mann! **H.**









Ausschreibung

betreffend die Lieferung von Steinkohlen für die Wasserbauämter der Oderstrombauverwaltung im Rechnungsjahr 1935.

Im Wege der öffentlichen Ausschreibung soll die Lieferung von 4 205 Tonnen Steinkohlen für die 12 Wasserbauämter der Oderstrombauverwaltung zu Breslau für das Rechnungsjahr 1935 vergeben werden.

Die Verdingungsunterlagen können im Büro des Preuß. Wasserbauamts Gleiwitz, Bahnhofstraße 43, eingesehen und von dort, solange Vorrat reicht, gegen Bezahlung einer Gebühr von 2,00 RM. bezogen werden.

Angebote mit entsprechender Aufschrift sind bis zu dem am Dienstag, dem 15. Januar 1935, vormittags 11 Uhr, anberaumten Eröffnungstermin versiegelt an das Wasserbauamt einzureichen.

Zuschlagsfrist: 3 Wochen.

Gleiwitz, den 20. Dezember 1934.

Der Vorstand des Preuß. Wasserbauamts.
gez. Albrecht.

Aus aller Welt

Engel als Streitobjekt

Prag. Mit einer Streitfrage von anscheinend größter Wichtigkeit schlägt sich der tschechoslowakische Finanzminister herum. Es geht um nicht mehr und nicht weniger als um die Feststellung, wie groß die Engel seien. Man will nicht etwa ihre geistige Größe und Bedeutung ergründen, sondern tatsächlich ihre körperliche Länge.

Diese merkwürdige Frage wurde durch die Weigerung eines ungarischen Bildhauers angeschlagen, bei der Einreise seine Engelsfigur verzollen zu lassen. Er berief sich dabei auf einen Paragraphen des tschechoslowakischen Zolltarifes, nach dem Skulpturen in Lebensgröße zollfrei eingeführt werden durften. Der Engel war 1,50 Meter groß. Die Zollwächter hatten sich jedoch bisher einen Engel erheblich größer vorgestellt. Wo blieb denn bei diesem Mittelmaß die Hoheit und der imponierende Eindruck, den ein Engel nach der Ueberlieferung ausstrahlen sollte? Zwar konnten die guten Zöllner die tatsächliche Größe eines Cherubins nicht in Zentimetern angeben, aber nach einigen heftigen Auftritten wurde der Bildhauer doch gezwungen, 250 RM. für seinen Engel auf den Tisch zu legen. Er tat es zähneknirschend, und seine erste Tat nach der Einreise war ein flammender Protest an das Finanzministerium.

Wo bekommt der Herr Finanzminister eine sichere Quellenangabe für die körperliche Beschaffenheit der himmlischen Heerscharen her? Vermutlich wird er sich die Bibel vornehmen und sie von A—Z durchblättern. Wir warten in Geduld ab, wie er entscheiden wird, denn auch uns interessiert diese Streitfrage ungeheuer . . .

Gras, das schwankend macht

Capstadt. In der Capprovinz wächst ein eigenartiges Gras, das den Namen „Buffalo-kweek“ führt. Im Frühling hat dieses Gras besonders leuchtende grüne Farbe und ist sehr saftig. Das Vieh frißt es daher mit Vorliebe. Wenig erfreut sind davon jedoch die Farmer, denn die Tiere geben nach dem Genuß dieses Grases wenig Milch und laufen wie betrunken herum.

Liebe wird hypnotisiert

Paris. Auf der Promenade des Anglais in Nizza wurde von der Polizei dieser Tage ein merkwürdiger Geselle aufgegriffen, der wie ein Kinderschreck aufgetakelt war. Sein Gesicht war über und über mit einer Bandage bedeckt. Er hatte einen langen wallenden Mantel umgelegt und beschäftigte sich damit, jede vorübergehende Dame in aufdringlicher Weise anzustarren. Als man ihn auf der Polizei unter die Lupe nahm, ergab sich, daß man es mit einem schwer Liebeskranken zu tun hatte, dem seine Braut davongelaufen war. Von Paris aus hatte er die Suche aufgenommen und war schließlich an der Riviera gelandet. Seine Maskerade sollte ihm dazu verhelfen, die Treulose ungesehen beobachten zu können. Man fand aber außerdem noch einige sonderbare Sachen bei ihm, die die Flucht der Braut erklärlich machen, weil sich nunmehr ergab, daß der Mann von Natur ein wenig defekt im Gehirn ist. Es wurde nämlich außer einem falschen Bart noch eine Kinderpistole und ein Buch mit dem verheißungsvollen Titel „**Wie lerne ich hypnotisieren?**“ bei dem Manne vorgefunden. Der Jüngling erklärte, er habe den **Kinderrevolver dazu benutzen wollen**, seine Geliebte zu bedrohen, falls sie die Rückkehr zu ihm ablehnte; die Kenntnis aus dem Buche aber sollte ihm dazu verhelfen, sich die **Zuneigung der Geliebten** zurück zu hypnotisieren.

Die tanzenden Schweine

Marseille. Lustig war nun eigentlich der Anblick nicht, der sich dem Wanderer bot, der vergnügt der nächsten Stadt zueilte... Neben ihm trottete nämlich ein Lastkraftwagen, beladen mit sechzig Schweinen, die ihrem Schicksal entgegenfuhren, ohne es zu ahnen. Aber der Mann, der sie liebevoll mit seinen Blicken streichelte, wußte, wohin es gehen sollte. Das Schlachthaus dort vorn hatte seine Tore sicherlich schon weit geöffnet, um diese Tiere in eine andere Welt zu befördern.

Da jedoch geriet der Wagen ins Schleudern. Er war gegen eine große Tonne gestoßen, die am Straßenrand in voller Breite stand. Und da waren auch schon ein paar quietschende Schweine hineingefallen in dies Faß, das bis an den Rand mit jungem Wein gefüllt war. Das wurde ein Fest! Sie tranken und tranken, und die andern, die etwas weiter ab waren, begnügten sich damit, die Weinlachen aufzuschlecken, die sich auf der unebenen Straße gebildet hatten. Auch sie konnten mehr von dieser Flüssigkeit zu sich nehmen, als ihrem Organismus dienlich war. Die schwer beschädigte Tonne lag wie ein Altar mitten im Weg. Um sie herum führten die Schweine einen seltsamen Reigen auf. In einem undefinierbaren Rhythmus bewegten sie sich hin und her, hoben bald dieses, bald jenes Pfötchen, überkugelten sich, torkelten schnaufend vor Lust vorwärts, und es war, als lachten sie sich ins Fäustchen, daß sie die Menschen, diese komischen zweibeinigen Geschöpfe, um so viel Wein und so viel Wert geprellt hatten.

Und dies seltsame Schauspiel hatte sich eine große Zuschauermenge versammelt. Die lachte, daß sie kaum noch konnte. Allmählich aber wurden auch die Schweine müde. Sie legten sich brav und kraftlos hin und dämmerten in einen süßen Schlaf hinüber. Es war ihr letzter. In ihrem trunkenen Zustand konnten sie leicht aufgehoben und in den Wagen gelegt werden. Und als wäre nichts geschehen, ging der Trab von neuem los, die Fahrt zum Bestimmungsort neigte sich ihrem Ende zu. Und die Schweine träumten ihrer letzten Stunde

Der Mann, der nichts vergißt

Einen fast unglaublichen Beweis von Gedächtnisstärke und Gedankenkonzentration hat ein Bürger von Belgrad erbracht, dem es innerhalb einer Zeit von nur zehn Minuten gelungen ist, eine aus achtzig Ziffern bestehende Zahl fehlerfrei und ohne jedes Zögern wiederzugeben. Wir kennen kein ähnliches Beispiel einer derartigen Gehirnleistung, aber es gibt doch eine Reihe recht bemerkenswerter Talente auf diesem Gebiet.

So soll es sich während des Krieges ereignet haben, daß ein neuseeländisches Bataillon während der Kampfhandlungen gänzlich versprengt wurde, und daß alle Aufzeichnungen über den Mannschaftsbestand völlig verloren gingen. Nun diente aber in diesem Bataillon ein Soldat, der behauptete, er könne den Namen jedes seiner Kameraden mit allen Einzelheiten über den Lebenslauf, die ihm weitestgehend bekannt geworden waren, aus dem Gedächtnis wieder hervorbringen. Und er bewies diese Behauptung mit einer so verblüffenden Sicherheit, daß man das Bataillonsarchiv mit einigen Lücken wieder ersetzen konnte. Dieser Soldat ist jetzt Professor an einer schottischen Universität. Von manchen berühmten Männern wird über eine außergewöhnliche Gedächtnisstärke berichtet. So soll Macauley das „verlorene Paradies“ von Milton von Anfang bis zum Ende auswendig gewußt haben. Von ihm wird behauptet, daß er nichts vergaß, was er einmal gelesen hatte.

Hochzeit unter dem Weihnachtsbaum

Alle 12 Minuten ein glückliches Paar!

Hochbetrieb auf dem Beuthener Standesamt

Beuthen, 24. Dezember.

Eheschließungen „am laufenden Band" sind in den letzten Wochen vor Weihnachten in ganz Deutschland an der Tagesordnung. Es hat seinen eigenen Reiz, die Weihnachtsfeiertage als neuvermähltes Paar im eigenen Heim zu verleben. Die Standesämter haben pausenlos zu arbeiten, um allen Wünschen stürmischer Brautpaare in diesen Tagen gerecht zu werden. Auch im Beuthener Standesamt, das in seinem düsteren grauen Hause am Klosterplatz freilich keine sehr einladende Stätte hat, gehen die heiratslustigen Männlein und Weiblein unaufhörlich aus und ein. Am 22. Dezember fanden nicht weniger als

16 Trauungen in drei Amtsstunden

statt — alle 12 Minuten ein neues und hoffentlich zeitlebens glückliches Paar! Schon die mit einem großen Christbaum, Blumen und Palmen an diesem Tage festlich und stimmungsvoll hergerichtete, sonst recht düstere Amtsstube des Standesbeamten wird vielen Paaren den Eintritt in einen neuen Lebensabschnitt sinnig verschönen. Warum heiraten eigentlich so viele Volksgenossen gerade zu Weihnachten? Oft werden die zahlreichen Feiertage für eine Hochzeitsreise ausgenutzt. Auch Verwandten- und Freundesbesuch ist in diesen Tagen sehr häufig, sodaß ein großes Familienfest hergerichtet werden kann. Ebenso groß wie die Zahl der Eheschließungen ist auch die der unaufhörlich einlaufenden Aufgebotsanträge. In den wenigen Tagen bis zum neuen Jahr werden noch 50 Aufgebote ihre Erledigung finden. Manches Silvesterbrautpaar wird Polterabend und Neujahrsbeginn zur gleichen Stunde feiern können.

Sonst ist aber der Dezember in Beuthen nicht der stärkste Heiratsmonat, sondern der Oktober. Der katholische Oberschlesier heiratet seltener in der Adventszeit. In diesem Jahr kam allerdings noch das Gesetz über den Arbeitsplatzaustausch hinzu. So zogen es viele 25jährige Junggesellen vor, sich schon jetzt unter die Befehlsgewalt ihrer Angebetenen zu begeben und mit Hilfe des Ehestandsdarlehens ein molliges Heim zu beziehen.

Insgesamt fanden in Beuthen 1934 1300 Paare den Weg zum Standesamt, gegen 1100 im Jahre 1933 und 986 im Jahre 1932.

Sprechende Zahlen nationalsozialistischer Aufbaupolitik! Denn über 60 Prozent der Beuthener Neuvermählten sind Arbeiter der Faust, die wieder Arbeit und Brot gefunden haben. Bergleute und Elektromonteure haben in diesem Jahre besonders stark geheiratet. Kaufleute scheinen es noch mehr mit der Freiheit des Junggesellenlebens zu halten, sie sind seltener Besucher des Beuthener Standesamtes. Das häufigste Heiratsalter der Beuthener Männer ist das 25., der Frauen das 22. Lebensjahr. Eine recht gesunde „Mischung", wie auch die Rekordzahlen der Geburten in unserer Grenzstadt beweisen. Täglich wurden in diesen Tagen 20 bis 25 neue Erdenbürger angemeldet, 2161 junge Beuthener sind 1934 bereits registriert worden, erheblich mehr als im Vorjahr! Das gibt bei 1170 Sterbefällen

einen stattlichen Geburtenüberschuß,

den im Reiche kaum eine andere Großstadt erreichen dürfte.

Interessante Begebenheiten sind auf dem Standesamt nicht selten. Was ist das z. B. für ein komischer Bräutigam, der dreimal sein Aufgebot abbestellt, weil er alle paar Wochen seiner künftigen Ehefrau wieder überdrüssig war. Er hat die gequälte treue Seele endlich doch geheiratet! Ein Held ist dagegen jener Jüngling mit 74 Lenzen, der bereits drei „bessere" Ehehälften gen Himmel fahren sah und sich trotzdem voll jugendfrischem Muts mit einer 48jährigen Maid zum vierten Male trauen ließ. Recht zahlreich sind in Beuthen religiöse Mischehen, sehr selten dagegen Ehen Religionsloser und Eheschließungen zwischen Ariern und Nichtariern.

Eine erfreuliche Erleichterung der Formalitäten für Eheschließungen hat übrigens auch das deutsch-polnische Freundschaftsabkommen mit sich gebracht. Während früher die Urkunden des in Polen lebenden Ehepartners, der nach Deutschland heiraten wollte, die Unterschrift des Woiwoden tragen mußten, genügt seitdem die Beglaubigung des zuständigen polnischen Standesbeamten.

Ueberhaupt Formalitäten und Urkunden!

Sie sind das A und O jedes Standesbeamten und jedes Deutschen „von der Wiege bis zur Bahre". Täglich werden auf dem Beuthener Standesamt 200 bis 300 Urkunden ausgestellt! Welche Anforderungen die Fülle von Kleinarbeit an die Beamten und Angestellten stellt, kann wohl jeder ermessen. Deshalb empfehlen wir jedem ungeduldig drängenden Antragsteller, der oft auch noch unerfüllbare Anliegen vorbringt, ein wenig von der würdevollen Ruhe des frischgebackenen Ehemannes anzunehmen. Nur Geduld. Er kommt doch noch rechtzeitig unter die Haube, und wir wollen hoffen, daß er seine drängende Eile später einmal nicht zu bereuen hat! **P.**

Der Weihnachtsfeiertage wegen erscheint die nächste Ausgabe der „Ostdeutschen Morgenpost"

Donnerstag vormittag

Heiligabend

Nun stehst du in des Lichtes Fülle,
Dir ist so ahnungsfroh und bang;
Du fühlst, wie in der Feierstille
Ein Band von deinem Herzen sprang.

Das pochte wohl in deiner Weste
Voll eitler Ueberheblichkeit!
Steig nun herab von dem Podeste
Sei Mensch! — Geheilt vom Wahn der Zeit!

Ein Wunder will dich heut erlösen
Aus deinem grauen Werkeltag;
Du bist ein Kind! Und was gewesen —
Versunken ist's durch Zauberschlag!

Du siehst gerührt den lieben Alten,
Den Graubart Onkel Weihnachtsmann;
Du willst dich wieder brav verhalten,
Sagst ihm dein artig Sprüchlein an.

Und denkst, es wär für dein Gemüte
Noch heute manchmal bitter not,
Wenn so ein Kerl aus lauter Güte
Mal tüchtig mit der Rute droht!

Gerhard Fließ.

Steuerermäßigung für Instandsetzungen auch für Mieter

Nach der sogenannten Ergänzungsverordnung vom 20. April dieses Jahres werden Instandsetzungs- und Ergänzungsarbeiten an Gebäuden unter dem Gesichtspunkt der Arbeitsbeschaffung steuerlich in der Form begünstigt, daß 10 Prozent der Aufwendungen für die genannten Arbeiten von der Einkommen- bezw. Körperschaftssteuerschuld abgesetzt werden. Wenn auch Voraussetzung für die Steuerermäßigung ist, daß die Arbeiten in der Zeit vom 1. Januar bis zum 31. März 1935 begonnen und beendet sind, besteht doch Veranlassung, jetzt darauf hinzuweisen, daß bei der im Frühjahr erfolgenden Veranlagung für den Steuerabschnitt 1934 die Steuerermäßigung nur gewährt wird für solche Arbeiten, die bis zum 31. Dezember 1934 durchgeführt worden sind. Solche Arbeiten, die in das erste Vierteljahr 1935 fallen, können natürlich erst bei der Veranlagung für den Steuerabschnitt 1935 Berücksichtigung finden.

Die Steuerermäßigung steht nicht nur den Vermietern, sondern auch Mietern und Pächtern zu,

wenn sie die Arbeiten auf eigene Kosten ausführen lassen und die Kosten bei Ermittlungen ihres Einkommens für die Einkommen- bezw. Körperschaftssteuer abziehen dürfen (insbesondere Gewerbetreibende und Angehörige freier Berufe, die ihre Tätigkeit in gemieteten Räumen ausüben). Soweit die gemieteten Räume oder Gebäude dagegen eigenen Wohn- oder anderen privaten Zwecken des Mieters dienen, kann grundsätzlich die Steuerermäßigung nicht beantragt werden. Zur Vermeidung von Härten hat sich der Reichsfinanzminister aber auch hier mit der Gewährung der Steuervergünstigung einverstanden erklärt, wenn der Kostenaufwand für die Instandsetzungen und Ergänzungen im Steuerabschnitt mindestens 100 Mark beträgt.

Es bleibt nur noch zu wünschen, daß der Reichsfinanzminister eine Sonderregelung auch noch für die Fälle trifft, in denen die Einkommensteuer ganz oder in der Hauptsache aus einbehaltener Lohnsteuer besteht, die nicht erstattet wird und in denen mangels ausreichender Veranlagung zur Einkommen- bezw. Körperschaftssteuer die an sich erwirkte Steuervergünstigung nicht gewährt werden kann.

Keine Spirituosen auf Lebensmittelgutscheine!

In den nächsten Tagen werden Lebensmittelgutscheine, die vornehmlich kinderreichen Familien als zusätzliche Hilfe zugute kommen sollen, verteilt. Diese Gutscheine haben einen Kaufwert von je 0,50 RM und werden bei allen Lebensmittelhändlern in Zahlung genommen. Spirituosen und Tabakwaren dürfen auf die Gutscheine des Winterhilfswerks nicht verabfolgt werden. Es wird ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß Firmen, die trotzdem derartige Waren gegen Lebensmittelgutscheine des Winterhilfswerks verkaufen, von der weiteren Berechtigung, derartige Scheine entgegenzunehmen, ausgeschlossen werden. Die Einlösung erfolgt bei allen Banken und Kassen. Nach Vereinbarungen mit dem Einzelhandelsverband werden die Gutscheine dort mit 47,5 Pfg. eingelöst. Auf die einbehaltenen 2½ Pfg. je Gutschein hat der Einzelhandelsverband zugunsten des Winterhilfswerks verzichtet. Als Hauptabrechnungsstelle für den Gau Oberschlesien des Winterhilfswerks gilt die Provinzialbank Oberschlesien in Ratibor.

Kunst und Wissenschaft

Maler des Beuthener Landes

Zu dem Artikel: „Maler des Beuthener Landes" von Ehrhart Borzutzki in Nr. 347 und 348 der „Ostdeutschen Morgenpost" gehen uns aus unserem Leserkreis folgende Ergänzungen mit der Bitte um Veröffentlichung zu:

Die Freude darüber, daß sich die „Ostdeutsche Morgenpost" in den Dienst der oberschlesischen Maler stellt, ist dadurch ein wenig getrübt, daß der Artikel „Maler des Beuthener Landes" Vollständigkeit vermissen läßt. In dem „Künstlerbund Oberschlesien" sind viel mehr bildende Künstler eingeschlossen, als der Borzutzkische Artikel sie nennt. Sie alle haben, weil erfolgreich auf Ausstellungen, Anspruch darauf, genannt zu werden. So wird in dem Artikel eine Würdigung der Bilder von Else Bansen vermißt, die durch ihre heimatlichen Motive ihren Landsleuten lieb und vertraut ist. Wo bleibt der oberschlesische Maler Erich Zabel, dessen Bild „Frau mit Kürbis" in der Kreisschänke immer wieder die Landsleute begeistert und der vor kurzem in der schlesischen Hauptstadt auf einer Ausstellung einen besonderen Erfolg zu verzeichnen hatte? Wo bleiben die seit langem bekannten Maler Kinner oder Karguth oder der Industriemaler Dänecke, Bobrek, der in aller Stille zum Verkünder der Schönheit oberschlesischer Hochöfen und Industrieanlagen wurde?

Hoffentlich nimmt sich die „Ostdeutsche Morgenpost" noch aller in dem Artikel fehlenden Künstler an; denn der Presse obliegt die schöne Pflicht, auch den in der Stille schaffenden bildenden Künstlern den Weg in die Oeffentlichkeit bereiten zu helfen, der ihnen sonst nur durch Ausstellungen ermöglicht wird.

Lisa Lehmann.

*

Gestatten Sie auch mir ein Wort zu dem Artikel in der „Ostdeutschen Morgenpost": „Maler in Beuthener Landen", den ich mit Interesse gelesen habe. Der Verfasser zeigt sich bekannt mit den Persönlichkeiten der hiesigen Maler — mit einer Ausnahme: er vergißt Erich Zabel anzuführen. Dieser Künstler, dem Wucht und Zartheit gleicherweise eignen, der Porträt und Landschaft gleichermaßen meistert, ist der Beuthener Oeffentlichkeit durchaus nicht unbekannt; hat doch das Publikum sich erst vor wenigen Monaten bei einer Ausstellung im hiesigen Museum für ihn entschieden, indem eines seiner schönen graphischen Blätter die zweitgrößte Zahl der abgegebenen Stimmen aufwies. Erich Zabel hat u. a. in Breslau, Braunschweig, Berlin mit Erfolg ausgestellt, in Wien mit Erfolg gearbeitet; er ist gebürtiger Königshütter und lebt seit längeren Jahren in Beuthen. — es ist selbstverständlich, daß er bei einer Aufzählung der heimatlichen Maler nicht vergessen werden darf.

Else Rostalski, Beuthen,
Mitglied des Reichsverbandes Deutscher Schriftsteller.

*

In der Beschreibung der Beuthener Maler vermisse ich den Namen eines bekannten Oberschlesiers, den des Malers und Graphikers Erich Zabel, dessen Gemälde und Radierungen durch viele oberschlesische Ausstellungen bekannt wurden. Wenn man in dem Artikel „Maler in Beuthener Landen" von Künstlern schreibt, die schon seit Jahren Oberschlesien verlassen haben, hat hierauf noch viel mehr ein Maler Anspruch, der wie Erich Zabel in einer wirtschaftlich schweren Zeit seiner Heimat treu bleibt. Wenn man heute viel von neuer deutscher Kunst spricht und einen planmäßigen Aufbau in der bildenden Kunst erreichen will, so war meines Erachtens der Maler Zabel derjenige, der schon vor Jahren in unserem Oberschlesien für den deutschen Charakter in der bildenden Kunst eintrat, wogegen mancher in dem Artikel genannter Maler sich mehr oder weniger den Richtungen hingab, die wir heute als bolschewistisch oder liberalistisch ablehnen. Erinnert sei auch an die Vorträge, die Zabel in der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei, im Kampfbund für deutsche Kultur und in Beuthener Vereinen 1931/32 gehalten hat. Viele von den Vorträgen habe ich selber besucht und habe erlebt, wie gerne die Volksgenossen diese Vorträge besucht haben: Zabel hat damals schon für die deutsche Kultur und Malerei die Richtlinien verkündet, die heute die Regierung anordnet.

Die Regierung und unsere Partei weisen immer wieder darauf hin, daß jeder willkommen ist, der deutsche Art und Kultur fördern will. Zabel hat dies von jeher getan. Seine Gemälde haben mir und allen andern, die sie gesehen haben, immer seine deutsche Einstellung in der Kunst bewiesen. Es ist mir auch bekannt, wie gerade dieser Künstler wirtschaftlich schwer zu kämpfen hat und wie unrecht man ihm tut, wenn man ihm keine Gelegenheit gibt, in einer würdigen Form in Ihrer Zeitung gerechtfertigt zu werden.

Heil Hitler!

R. Reiter, Beuthen.

Leuchttürme in der Sahara

Aka. Die Aufgaben der Leuchttürme haben sich im Laufe der letzten Jahrzehnte stark erweitert. Während sie früher nur dazu dienten, den Schiffen bei Annäherung an die Küste den Weg zum Hafen zu zeigen und ihnen eine Orientierung über ihren Standpunkt bei Nacht zu erleichtern, dienen sie schon seit Jahren auch der Luftfahrt. Der Berliner Funkturm z. B. trägt sein weitreichendes Drehfeuer zu dem Zweck, den Nachtflugzeugen den Weg zum Flughafen Tempelhof zu weisen. Jetzt werden Leuchttürme für den Landtransport mit Kraftwagen angelegt, und zwar in der Sahara. Von der französischen Kolonialverwaltung ist geplant, eine ständige Verkehrslinie durch die Wüste von Reggan in Südmarokko nach Gao am Nigger einzurichten. Da wegen der Hitze der Verkehr zum größten Teil in die Nachtstunden verlegt werden muß, so sollen acht Leuchttürme den Automobilen die Orientierung im Wüstensand ermöglichen. Außerdem ist geplant, mit Hilfe dieser Leuchttürme auch einen Flugverkehr über die Strecke zu leiten.

Das größte Teleskop der Erde

25 000 kg Glas und 5 m Spiegeldurchmesser

Das berühmte Technologische Institut in Kalifornien hat vor fünf Jahren den Bau eines Riesenfernrohrs in Auftrag gegeben, das nach seiner Fertigstellung das größte Teleskop der Erde sein wird. Seitdem wird an diesem Apparat gearbeitet. Aber noch weitere fünf Jahre werden wohl nötig sein, bis es seiner Bestimmung, der Erforschung der Sterne, die 12 Millionen Lichtjahre von unserem winzigen Planeten entfernt sind, übergeben werden kann. Unlängst wurde der Glasblock gegossen, aus dem der Spiegel, der einen Durchmesser von 5 Meter haben wird, herausgeschliffen werden soll. Zehn Stunden brauchte man allein, um die Form mit 25 000 Kilogramm flüssiger Glasmasse zu füllen. Aber damit ist die Arbeit noch keineswegs zu Ende; denn nun muß der Block sehr vorsichtig abgekühlt werden, damit er nicht springt: Zehn Monate hat man dafür gerechnet! Für das Ausschleifen des Spiegels werden weitere zwei Jahre benötigt.

Warum erfriert die Fichte? In unserem Gebiet wird fast in jedem Winter beobachtet, daß Fichten bei einer geringen Kälte — oft schon bei 4 bis 5 Grad — erfrieren, während sie in den hohen Lagen im Gebirge oder nahe dem Polarkreis sehr gut fortkommen. Man hat diesen Frosttod der Fichte bisher durch langandauernde trockene Kälte zu erklären versucht. Der Botaniker Professor Münch hält diese Anschauung aber für vollkommen falsch, denn die Fichte kann Kälte und auch lange Trockenheit sehr wohl vertragen. Was ihr aber schadet, ist der besonders in Mitteleuropa häufige, plötzliche Wetterwechsel. Ist sehr mildes Wetter, so tritt bei der Fichte eine Art Verweichung des Holzes ein. Kommt nun darauf unvermittelt Kälte, so kann diese in das Holz der Fichte eindringen und so ihren Tod herbeiführen.

Hochschulnachrichten. Der Sprachforscher und Archäologe der Sowjetunion, Marr, ist im Alter von 70 Jahren in Moskau gestorben. Marr war Vizepräsident der sowjetrussischen Akademie der Wissenschaften und Mitglied des Hauptvollzugsausschusses für die gesamte Sowjetunion. — Geheimrat Prof. Otto Hölder, der frühere Inhaber des mathematischen Lehrstuhls an der Universität Leipzig, wurde 75 Jahre alt. Vor seiner Berufung nach Leipzig (1899) lehrte der hervorragende Mathematiker in Königsberg. — Der Münchener Anglist Professor Josef Schick vollendete sein 75. Lebensjahr. Er hat wertvolle Ausgaben älterer englischer Dichter veröffentlicht und sich namentlich mit der Vorgeschichte des „Hamlet" beschäftigt. — Einen Ruf auf den Lehrstuhl für Mathematik an der Universität Königsberg hat Dr. E. Sperner, bisher Privatdozent für Mathematik an der Universität Hamburg, erhalten.

Konzert-Veranstaltungen in Beuthen und Gleiwitz. Die Konzertdirektion Cieplik bringt als Auftakt der Gleiwitzer Musikwoche im neuen Jahr Kammersänger Marcel Wittrisch, den gefeierten Tenor der Berliner Staatsoper und der Bayreuther Festspiele! 9. Januar im Stadttheater Gleiwitz. Am nächsten Tag spielt in Beuthen im Festsaal der Hochschule für Lehrerbildung der (aus Beuthen gebürtige) Orgelvirtuose Ernst Kaller, der kürzlich Leiter der Kirchenmusikabteilung der Folkwangschulen in Essen geworden ist. Mitte Januar finden Gastspiele der vier Nachrichter statt mit dem lustigen Programm für Beuthen und Gleiwitz „Die Nervensäge".

Werner Voß, „Oberleutnant mit 14 Jahren" (Verlag Georg Westermann, Braunschweig). Aus dem Leben unser Vorkriegsmarine erzählt der Verfasser, der selbst alter Mariner ist, spannende Geschichten. Die Geschichte der Deutschen Schulschiff-Schülervereinigung ist mit diesen Erzählungen verbunden. Aus allen Zeilen spricht glühende Begeisterung der deutschen Jugend für die Marine.

Beuthener Stadtanzeiger

Weihnachtsgruß von jenseits des Ozeans

Auf den Redaktionstisch der „Ostdeutschen Morgenpost" flattert eine Einladung zu einer Weihnachtsfeier, der wir leider nicht folgen können, auch wenn wir gerne möchten — und wie gern! — Denn dazu müßte man schon nach einer der deutschen Seestädte reisen und dann noch eine großen Ozeandampfer besteigen, um am 20. Januar rechtzeitig in Yorkville Casino, 210 East, 86th Street in New York zu sein! Dort feiert nämlich der Verein der Schlesier Inc. New York in herzlichem Gedenken an die alte Heimat sein Weihnachtsfest, das zugleich das 6. Stiftungsfest der Vereinigung ist und zu einem Heimatfest ausgestaltet wird.

Da muß man also wohl verzichten, wenn man auch noch rechtzeitig ankommen würde. Denn solange ist wohl kein Redaktionsmitglied zu entbehren und dann die Kosten ... Aber so meinen es die Schlesier in New York auch gar nicht. Sie senden uns nur einen herzlichen Gruß und hoffen, daß wir an ihrem Festtage in Gedanken bei ihnen weilen werden. Und das wollen wir ihnen gern versprechen. Denn wir entnehmen ihren Zeilen mit freudiger Genugtuung, daß auch die Schlesier in Amerika fest zusammenhalten und auch in der fremden Welt, in der Sieben- oder Acht-Millionen-Stadt New York, wo die Not ebenfalls riesengroß ist, deutsche Art und schlesische Sitte pflegen. Ihnen und allen Deutschen in Amerika ein herzliches Glückauf!

Ausstellung von Kinderarbeiten

Aus den Einsendungen zum Jugend-Preisausschreiben der „Ostdeutschen Morgenpost" haben wir ein paar besonders hübsch ausgefallene Einsendungen im Schaufenster der Hauptgeschäftsstelle der „Ostdeutschen Morgenpost" ab heute ausgestellt. Möge die Oeffentlichkeit an den netten Arbeiten unserer kleinen Freunde ebensoviel Freude haben wie die Schriftleitung unseres Blattes, der die Bewertung der Einsendungen oblag.

Weihnachtsdank an die Beuthener Volksgenossen!

Der Kreisbeauftragte für das WHW. Beuthen-Stadt wendet sich zum Weihnachtsfeste mit einem Dank an die Beuthener Volksgenossen, in dem es u. a. heißt:

„Am heutigen Feste drängt es mich, all denen zu danken, die mitgeholfen haben, unseren armen Volksgenossen eine Weihnachtsfreude zu bereiten. Früher, im November-Deutschland, sahen auch in unserer Grenzstadt unzählige Volksgenossen kaum noch einen Sinn in diesem hohen christlichsten und deutschesten aller Feste. Diese Aermsten sahen damals dem Weihnachtsfest mit Furcht und Grauen entgegen, denn für sie bedeutete es Entbehren, Hungern, Frieren. Sie waren von den anderen erbarmungslos ihrem Schicksal überlassen. Als Adolf Hitler und seine Bewegung die Macht im Staate übernommen hatten, wurde auch mit diesen „Weihnachtsbräuchen" aufgeräumt. So ist Weihnachten im neuen Deutschland nach Zusammenführung aller Volksgenossen, nach Aussöhnung der Klassen und Stände das Fest der deutschen Volksgemeinschaft geworden. Alle umschlingt heute die gleiche Weihnachtsstimmung, der sich doch kein wahrer Deutscher entziehen kann. Und daß es heute auch in Beuthen so ist, danken wir nächst dem Führer Euch, liebe Volksgenossen, die Ihr so reichlich gespendet und geopfert habt, damit alle teilhaben können an der fröhlichen, seligen, gnadenbringenden Weihnachtszeit. Im Namen aller Betreuten danke ich den hochherzigen Spendern des Stadtkreises Beuthen. Ich danke auch allen freiwilligen Helfern des WHW., die sich uneigennützig in den Dienst der Weihnachtshilfe gestellt haben. Allen Volksgenossen, die guten Willens sind, wünsche ich ein frohes gesegnetes, gnadenreiches Fest.

gez. Eduard Wagner,
Kreisbeauftragter des WHW."

Weihnachten bei Giesches Erben

Wer in den Mittagsstunden am Tage des Heiligen Abends in den Gruben und Zechen von Deutsch-Bleischarley-Grube und Heinitz weilte, fand jenes Bild und jene Stimmung, die so schön den echten Geist der Betriebsgemeinschaft zum Ausdruck brachte. Ob Arbeiter der Stirn oder Arbeiter der Faust, ob Direktor, Angestellter oder Knappe, alle standen sie in den Räumen der Materialverwaltungen, die hell im Lichterglanze dieser Weihnachtsbäume erstrahlten. Und alle wurden sie auf besondere Veranlassung von Generaldirektor Dr. Eduard Schulte, Breslau, mit einem großen Weihnachtsgeschenk bedacht. War es nicht eine große Ueberraschung, wenn man unverhofft einen Rollschinken, zwei Pfund Dauerwurst, Schokolade, Aepfel, Nüsse und Oelsardinen mit nach Hause nehmen konnte? Außerdem wurde jedem Paket noch eine Reise-Sparkarte mit einer Einzahlung von 1,— RM. als Werbung für „Kraft durch Freude" beigefügt. Nicht weniger als 1201 Pakete kamen zur Verteilung. Bergwerksdirektor Nickisch, die Betriebswarte Obersekretär Neumann und Dipl.-Ing. Pretor hatten alles getan, um den Arbeitskameraden ein schönes Weihnachtsfest zu bereiten. Zu bemerken wäre noch, daß die Geschenke nach der Familienstärke gestaffelt waren.

Auch die anderen Gruben hatten es sich nicht nehmen lassen, den Angehörigen ihrer Belegschaften eine kleine Freude zu bereiten. Einige überraschten die Gefolgschaft mit Geldgeschenken. **wk.**

Goldener Sonntag — wirklich golden!

Ueber den Geschäftserfolg des Goldenen Sonntags in Beuthen hören wir noch, daß die Beuthener Kaufleute mit dem Ergebnis durchweg zufrieden sein können, um so mehr, als nach dem starken Andrang der beiden vorhergehenden verkaufsfreien Sonntage nicht mehr mit einer solchen Hochflut an Käufern gerechnet wurde. Vielfach wird allerdings darüber geklagt, daß die Geschäftszeit zu kurz war und viele Käufer in der kurzen Zeit von 2—6 Uhr nicht mehr recht befriedigt werden konnten. Manche waren übrigens schon um 11 Uhr gekommen und waren sehr erstaunt, die Geschäfte noch nicht offen zu finden. Das mag vielleicht als Hinweis für das nächste Jahr dienen, bei der Festlegung der Geschäftszeit nicht engherzig zu verfahren.

Auch am Montag hielt der Andrang bis in die letzten Verkaufsstunden fast unvermindert an. In den Schokoladengeschäften sah man sich teilweise genötigt, schon die Schaufenster auszuräumen, um die Nachzügler noch zufrieden zu stellen. So kann auch die Beuthener Geschäftswelt in Zufriedenheit ihr Weihnachtsfest begehen und mit größerer Hoffnung in die Zukunft schauen.

Menschenwürdige Betriebsräume!

Anweisung an die Gewerbeaufsicht

Der Reichsarbeitsminister hat die Regierungspräsidenten ersucht, die Gewerbeaufsichtsbeamten anzuhalten, in noch stärkerem Maße, als dies bisher geschehen ist, auf die Beschaffung einwandfrei eingerichteter Aufenthaltsräume, Waschgelegenheiten und Bedürfnisanstalten zu dringen, und zwar nicht nur bei Neubauten, sondern auch bei bestehenden Betrieben. Gegen säumige Betriebsleiter ist mit den gesetzlichen Mitteln vorzugehen.

* **65. Geburtstag.** Am 2. Weihnachtsfeiertag begeht Frau Antonie Janetzko, Breite Straße 20, ihren 65. Geburtstag. Wir gratulieren!

* **Dentistenprüfung bestanden.** Zahntechniker Alfred Rabe, Mittelwalde, früher Beuthen, hat vor der Breslauer Regierungskommission die Dentistenprüfung mit Erfolg abgelegt.

* **Zulassungsstelle beim Viehgroßmarkt Beuthen.** Der Oberpräsident hat auf Grund der Verordnung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft vom 28. 7. 34 über die Zulassungsstellen, bei den Viehgroßmärkten im Einvernehmen mit dem Landesbauernführer Oberregierungsrat Orgler beim Polizeipräsidium Gleiwitz zum Vertreter des Obmanns für die Zulassungsstelle Beuthen bestimmt.

* **Die Sonneberger Spielzeugschau** ist auch an beiden Feiertagen durchgehend von 10 bis 20 Uhr geöffnet. Damit ist jedem Volksgenossen, der dies bis jetzt versäumt hatte, Gelegenheit gegeben, diese sehenswerte Ausstellung zu besichtigen. Die Besucherzahl von Breslau muß auch bei uns erreicht werden, und darum heißt die Parole für die beiden Feiertage: „Jeder Oberschlesier, jedes Kind einmal in das Märchenland der Sonneberger Spielzeugschau!"

*

Oberschlesisches Landestheater. Dienstag (1. Weihnachtsfeiertag) in Beuthen 15½ Uhr, geschlossene Vorstellung für „Kraft durch Freude". Um 20 Uhr findet die erste Wiederholung der Posse mit Musik und Gesang „Wie einst im Mai" von Kollo zu Preisen IIIa statt. — In Gleiwitz wird um 20 Uhr die Operette „Der Vizeadmiral", Musik nach Millöcker von Max Janzen-Jarczyk, zu Preisen II, wiederholt. — In Hindenburg findet am 1. Feiertag, 15½ Uhr, eine Wiederholung der großen Ausstattungsoperette „Der goldene Pierrot" von Goetze, zu ganz kleinen Preisen statt. Mittwoch (2. Feiertag) in Beuthen, um 15½ Uhr zum letzten Male „Der goldene Pierrot" zu Preisen IV; um 20 Uhr zu Preisen II „Der Vizeadmiral". — In Gleiwitz um 15½ Uhr Volksvorstellung zu ganz kleinen Preisen (III) „Drei alte Schachteln". — In Hindenburg, um 20 Uhr, die Erstaufführung der Posse mit Musik und Gesang „Wie einst im Mai" von Kollo.

Achtung — ein Haifisch!

In der Nacht zum Montag hat sich ein in der Geschichte der Stadt Beuthen gewiß einmaliger Zwischenfall ereignet. Es erschien auf der Schriftleitung der „Ostdeutschen Morgenpost" nach Fertigstellung der nun keineswegs mehr abzuändernden Montag-Ausgabe einer der sittsamen Bürger, die sonst um diese Zeit längst zu schlafen pflegen. Der späte Gast, der sich erst mühsam von dem Verdacht, er habe den Sonntag allzu früh benutzt, um schon den Wurm zu begießen, gereinigt hatte, wußte eine furchtbare und in ihren Auswirkungen nicht abzusehende Mitteilung zu machen. Er sei am Nachmittag friedlich durch die menschenwimmelnden Straßen der Stadt gezogen, um sich an den Weihnachtsausstellungen der Geschäfte zu erfreuen. Dabei sei ihm bereits aufgefallen, daß in den Karpfenbottichen eines Lebensmittelgeschäftes ein Tier herumgeschwommen sei, das, nach seinen riesigen Ausmaßen zu urteilen, eigentlich längst die zulässigen Karpfenmaße bei weitem überschritten habe.

Erst zu Hause, bei der Lektüre eines Jack-London-Romans sei ihm vollkommen klar geworden, was er da eigentlich gesehen habe. Der unförmige Leib, die kleinen Aeuglein, das gewaltige Maul und die Flossen, alles habe ihm einwandfrei bewiesen, daß dieses Tier im Bottich keineswegs ein Karpfen, sondern ein allerdings noch junger Haifisch sein müsse, der absichtlich oder durch Fahrlässigkeit den Beuthenern als Weihnachtsschmaus vorgesetzt werden solle! Die furchtbare Gefahr, in die hier eine Beuthener Familie geraten konnte, sei ihm blitzartig klar geworden. Wenn das Tier auch nicht gleich einen erwachsenen Menschen angreifen werde, so könne man doch oft sehen, wie sich Kinder in spielerischem Uebermut über die Fischbottiche beugten. Wie leicht könne eines davon ein Opfer dieser Bestie werden, gar nicht zu denken an den Schrecken der Hausfrau, die sich plötzlich statt dem ersehnten polnischen Tunken-Fisch diesem wahrscheinlich recht tranigen Untier gegenüber sehe.

Um also von sich aus nach besten Kräften alles Unheil von seinen Mitbürgern abzuwehren, habe er sich sofort nach dem zufällig im gleichen Werk angegebenen Ratschlag von Jack London eine Haifisch-Behelfsangel zurechtgemacht und sei damit ausgezogen, den Drachen zu töten. Leider sei dieser nicht mehr aufzufinden, zumal der Haifisch-Jäger nicht mehr sicher wußte, an welchem Geschäft er das Unheil eigentlich entdeckt habe und die improvisierten Karpfenteiche inzwischen alle verschwunden seien. So landete dann dieser treue Wächter über seine Mitbürger nach langem Umherirren bei uns, um unsere Hilfe in dieser Angelegenheit anzurufen, und es gelang erst unserem feierlichen Versprechen, unseren ganzen Nachrichtenapparat auf die Haifischjagd anzusetzen, ihn zum schweren Herzens angetretenen Heimweg zu überreden.

Nun aber kommt erst das Schlimmste. Alle Nachforschungen waren vergebens. Es sind allerdings noch am Sonntag mehrere solcher Tiere gesehen worden, die nach ihrer Größe berechtigte Zweifel an ihrer Karpfennatur hervorrufen konnten. Sie sind im Laufe weniger Stunden aber alle spurlos verschwunden, das heißt, daß sie jetzt bereits sämtlich aufgegessen sind; auch der Hai unseres nächtlichen Gewährsmannes ist demnach diesen Weg gegangen, er hat niemanden gebissen, aber er ist anscheinend selbst gebissen worden. Es besteht gottlob, wie wir auf Rückfrage von ärztlicher Seite erfahren, keine Gefahr, daß die Haifischesser sich wegen Magenbeschwerden melden würden, nachdem sie das zähe Fleisch einmal herunterbekommen haben, wozu ihnen allerseits guter Appetit gewünscht sei.

*

Wie wir nachträglich von der zuständigen Stelle erfahren, muß es als völlig ausgeschlossen bezeichnet werden, daß sich ein anderes Tier unter dem Deckmantel Karpfen in Beuthen eingeschlichen hat. Es sind in den Karpfenwagen allerdings verschiedene Tiere als verdächtig angehalten worden. Die genaue botanische (jawohl ... Moos!) und zoologische Untersuchung habe aber einwandfrei ihre Karpfennatur erwiesen, so daß also jetzt jeder, auch wenn er zufällig Jack London gelesen hat, ruhig schlafen kann. Es gibt keinen Haifisch in Beuthen, es hat ihn auch keiner aus Versehen gegessen. Es waren alles nur Karpfen — aber was für welche! **Str.**

Ernennungen im Bezirk des Hauptversorgungsamts

Im Bezirk des Hauptversorgungsamts Schlesien wurden zu Verwaltungsinspektoren ernannt: die Verwaltungssekretäre Jakob Wloka und Karl Lehmann beim Versorgungsamt Ratibor und Johann Duscha beim Versorgungsamt Gleiwitz.

Weihnachtsfeier des Unterbannes III/156

Am Sonntag fand im Heim Gräupnerstraße eine schlichte Weihnachtsfeier statt. Unser Hausvater hatte ein Zimmer prächtig mit Reisig und mit HJ.-Fahnen ausgeschmückt. Zwei Christbäume erstrahlten im hellen Lichterglanze. Nach einem Weihnachtsliede hielt Unterbannführer Schier eine kurze Ansprache, in der er betonte, daß Weihnachten ein uraltes Fest sei, das die Germanen als Wintersonnenwende feierten. Der Unterbannführer erinnerte an die Gefallenen des Weltkrieges und an die Toten der Bewegung. 22 tote Hitlerjungen sind mitten unter uns und erleben mit uns deutsche Weihnacht. Darauf erklangen einige Weihnachtslieder. Auf einmal ging die Tür auf und Knecht Ruprecht trat mit geschwungener Rute ein. Es gab großes Gelächter, als er die einzelnen Führer ins Verhör nahm. Dann wurden 50 arme Jgg. einbeschert. Zuletzt verteilte St. Nikolaus viele Nüsse. Das Lied „Stille Nacht, heilige Nacht" beendete die weihevolle Feier.

„Der Volksdeutsche" (Hauptblatt des Volksbundes für das Deutschtum im Ausland) erscheint seit November als Bilderzeitung, die halbmonatlich neben den Mitteilungen über das Auslanddeutschtum und die volksdeutsche Arbeit belehrenden und unterhaltenden Stoff in Fülle bietet.

Bobrek-Karf an der Jahreswende

(Eigener Bericht)

Bobrek-Karf, 24. Dezember.

Wiederum ist ein Jahr ins Land gestrichen, das weiteren Aufschwung und Aufstieg unserem deutschen Vaterlande gebracht hat. Auch für die Landgemeinde Bobrek-Karf bedeutete dieses Jahr eine Vorwärtsentwicklung. Mit fester Hand hat der Leiter der Gemeinde große Aufgaben in Angriff genommen und, wie man erfreulicherweise feststellen kann, sie auch mit Erfolg durchzuführen verstanden.

Zunächst einmal brachte das vergangene Jahr eine große Anzahl von Volksgenossen wiederum in den Erwerbsprozeß zurück. Die Folge davon für die Gemeinde war ein

starkes Zurückgehen der Unterstützungsempfänger.

Während noch an der Jahreswende 1932/1933 920 Wohlfahrtsunterstützungsempfänger betreut werden mußten, betrug ihre Zahl am 1. Dezember 1934 nur noch 236 Personen. Dadurch ergibt sich, daß in diesem Jahre der Wohlfahrtsetat der Gemeinde nicht so in Anspruch genommen ist wie in den vergangenen Jahren. Hoffentlich wird recht bald der Zeitpunkt kommen, wo auch der letzte Arbeitslose wiederum sein Brot gefunden hat. Die Industrie hat einen Aufschwung erlebt, und dieser berechtigt zu der weiteren Hoffnung, daß noch mehr Leute eingestellt werden können.

Ganz besonders hat der Kommunalleiter von Bobrek-Karf sich der Wohnungsnot angenommen. Diese katastrophalen und menschenunwürdigen Verhältnisse mußten beseitigt werden. Zwar ist es recht schwierig, das erforderliche Geld zu besorgen. Der gemeinsamen Arbeit zwischen Gemeinde und Industrieunternehmen ist es aber zu danken, daß ein großzügiges Wohnungsbauprojekt durchgeführt werden konnte. Mit den Gräflich Schaffgotschschen Werken hat die Gemeinde

eine Gemeinnützige Bergmannswohnungsbaugesellschaft gegründet,

um für die Belegschaft der Johannaschachtanlage Wohnungen zu schaffen. In zwei großen Häuserkomplexen konnten nicht weniger als 88 Wohnungen bezugsfertig hergestellt werden. In einer weiteren Gemeinnützigen Wohnungsbaugesellschaft sind im Ortsteil Karf an der Wilhelmstraße Häuser geschaffen worden, welche 60 Wohnungen aufweisen. Bei all diesen Wohnungsbauten ist berücksichtigt worden, daß es sich bei den Wohnungsinhabern um arme Industriearbeiter handelt, die nicht viel Geld für Miete aufwenden können. Aus diesem Grunde mußten die Wohnungen, obwohl sie den baupolizeilichen Anforderungen in jeglicher Hinsicht genügen, möglichst billig gebaut werden. Es ist jedenfalls dadurch einer beträchtlichen Anzahl von Wohnungsuchenden endlich eine Wohnung geschaffen worden.

Als weitere Aufgabe wurde endlich in diesem Jahre

die Kanalisation

in Angriff genommen. Noch vor einem Jahre wird es wohl kaum jemanden in Bobrek-Karf gegeben haben, der auf eine Kanalisation des Ortes auch nur die geringste Hoffnung hatte. Jetzt muß man es aber glauben, da es bereits Tatsache ist. Die Kanalisation des Ortsteils Karf ist fertig. Sie ist an die Beuthener Kläranlage angeschlossen. So weit die einzelnen Häuser an die Kanalisation noch nicht angeschlossen sind, wird dies in den nächsten Wochen der Fall sein. Dafür gebührt vor allem Dank der Gemeindeverwaltung, denn die Kanalisation eines Ortes von der Größe wie Bobrek-Karf war eine unumgängliche Notwendigkeit. Auch mit der Kanalisation des Ortsteil Bobrek hat man bereits begonnen, und in eine große Anzahl von Straßen ist die Rohrleitung eingebaut. Der weitere Ausbau erfolgt im Laufe des nächsten Jahres. Die Kläranlage wird in dem Tal vor der Berveschachtanlage erbaut werden.

Im Laufe des Jahres wurde

das Strandbad am Berveschacht

weiter ausgebaut. Dieses soll zu einer Musteranlage werden, deren Fertigstellung allerdings mehrere Jahre erfordern wird. Im Laufe dieses Jahres ist das Nichtschwimmer-Becken betoniert worden. Daß das Bedürfnis nach einem Bad sehr groß ist, haben die großen Besucherzahlen in diesem Jahre zur Genüge bewiesen.

Als notwendig hat sich im Laufe dieses Jahres

der Umbau des Gemeindeverwaltungsgebäudes

erwiesen. Besonders die Räume der Wohlfahrtsabteilung waren zu klein für den Publikumsverkehr und lagen außerdem im 1. Stockwerk sehr ungünstig. Sie wurden deshalb ins Erdgeschoß verlegt. Im Zuge mit dieser Umorganisation ging eine Erneuerung des Gebäudes, die ebenfalls dringed notwendig war.

Schon aus diesem, nur die wichtigsten Arbeiten umfassende Ueberblick ergibt sich, daß die Ge- Gemeindeverwaltung mit aller Kraft daran arbeitet, um die Gemeinde Bobrek-Karf auf eine Entwicklungsstufe zu bringen, die ihrer Bedeutung als größter Landgemeinde Schlesiens entspricht.

Gauwart Kurpierz an die Polizei-Kameraden

Gauwart Kurpierz erläßt an seine Berufskameraden einen Weihnachtsaufruf, in dem es u. a. heißt:

„Zum zweiten Male läuten die Weihnachtsglocken im Zeichen des heiligen Hakenkreuzes das Weihnachtsfest ein. Das deutsche Volk feiert auch in diesem Jahre sein Weihnachtsfest als eine einzige Familie. Hunger und Kälte sind bezwungen. Auch wir als Polizeibeamte treten diesmal unter den brennenden Christbaum in dem Bewußtsein, nach allen Kräften dazu beigetragen zu haben, den Willen des Führers zu erfüllen. Unter dem deutschen Weihnachtsbaum und im Aufblick zu dem Stern von Bethlehem wollen wir dem Schöpfer von ganzem Herzen für die große Gnade danken, daß er uns einen Führer gab, der dem deutschen Volke den Weihnachtsglauben und nach schweren dunklen Leidensjahren sein Weihnachtsfest wiedergegeben hat. Auch im Kampf und Opfern für ein wahres deutsches Weihnachtsfest soll uns der Führer als Polizeibeamte stets in vorderster Front finden!

Zum Licht empor mit klarem Blick
Ein Vorwärts stets, nie ein Zurück,
Ein frohes Hoffen, kühnes Streben
Und schnelles Handeln auch daneben —
Dann hat das Dasein Zweck und Ziel,
Wer Großes will, erreicht auch viel!

In diesem Sinne wünsche ich Euch allen, Ihr meine Berufskameraden, und Euren Familien gesegnete und frohe Weihnachtstage und ein erfolgreiches neues Jahr."

*

* **Rokittnitz.** Der Hauptgottesdienst am 1. Weihnachtsfeiertag wird durch den erst kürzlich ins Leben gerufenen Cäcilienverein ausgeschmückt werden. Der Verein singt die Messe „Stella maris" von Griesbacher. Während des Offertoriums erfolgt der Gesang des „Transeamus" von Schnabel und zum Segen das „Tantum ergo" mit Orchesterbegleitung. St.

* **Verschönerung der Ortsmitte.** Bereits seit einigen Tagen ist eine große Anzahl von Erwerbslosen damit beschäftigt, die Ortsmitte zu verschönen. Zunächst ist die Hindenburgstraße am Straßenkreuz um einige Meter durch Verschüttung der rechten Bachseite erweitert worden, so daß damit die bisherige schlechte Verkehrsübersicht verschwunden ist. Nachdem nun der Bachlauf reguliert worden ist, wurden auch dessen Abhänge mit gestochenem Rasen ausgelegt und die oberen Flächen planiert und mit rotem Schotter ausgeschüttet. Die Bordsteine sind gänzlich abgeschafft und zur Abgrenzung des linken Bachlaufes verwendet worden. Desgleichen sind die Wege zum Rathausgebäude mit Schotter planiert worden, und ein Tannenbaum schmückt den Vorplatz, der in den Abendstunden in hellem Lichterglanz strahlt. St.

Muß das Brautkleid unbedingt weiß sein?

Mit Erlaubnis der „Berliner Morgenpost" entnehmen wir aus deren Nr. 300 die folgenden Antworten auf eine zeitgemäße Umfrage:

Nein, das ist nicht erforderlich. Als ich im Februar 1933 heiratete, trug ich ein blaßrosa Spitzenkleid und einen im gleichen Farbton gehaltenen Brautschleier. Ich würde Ihnen jedoch von einem weißen Schleier abraten. Wenn Sie Wirkung mit Ihrem Brautstaat erzielen wollen, dann muß alles im gleichen Ton aufeinander abgestimmt sein. Für Kleid und Schleier bieten sich die besten Verwendungsmöglichkeiten; ein farbiges Spitzenkleid können Sie immer als großes Abendkleid weitertragen, und den Schleier rate ich Ihnen so zur Geltung zu bringen, wie wir es taten, nämlich als Altardekoration zur Haustaufe unseres Erstgeborenen.

Sittah Radke, Berlin.

*

Auf ihre Frage möchte ich Ihnen sagen, daß Sie nicht die erste Braut sind, die mit einem farbigen Brautkleid zur Kirche geht. Auch ich habe, als ich vor einem Jahr heiratete, ein champagnerfarbenes Kleid gewählt, und dazu einen weißen Schleier getragen. Ich tat es ebenfalls, um es nachher tragen zu können, ohne es umfärben zu lassen. Meine Freundinnen haben es bei mir so nett gefunden, daß sie auch beide zartgetönte Seide getragen haben. Vor kurzem habe ich eine Braut in ganz zartem Grün gesehen, und ich kann nur sagen, daß sie entzückend ausgesehen hat. Versuchen Sie, Ihre Angehörigen zu überzeugen, zumal ich mir keine passendere Gelegenheit denken kann, das kostbare Geschenk Ihres Vaters zu Ehren zu bringen.

D. R., Siemensstadt.

*

In meiner Jugend wurden viel farbige Brautkleider getragen, namentlich fliederfarbene, meergrüne, blaue, rosa und auch schwarze. Die Bräute sahen alle entzückend aus. Wenn Ihr Bräutigam damit einverstanden ist, hören Sie nicht auf andere. Im stillen habe ich mich schon immer gewundert, daß die farbigen Kleider so gar nicht mehr getragen werden. Machen Sie den Anfang damit, ich bin überzeugt, Sie finden Nachahmer.

A. H., Berlin.

*

Liebe Ursel, wissen Sie nicht, daß viele Bräute Hellblau oder Rosa zu der Farbe ihres Brautstaates erwählen? Als meine Schwestern voriges Jahr heirateten, war das der Fall. Es gibt auch hellblaue und rosa Schleier zu kaufen. Sollten Sie keinen in der passenden Farbe bekommen, so würde ich Ihnen raten, den Schleier einzufärben. Das ist nicht so schwierig wie das Färben von anderen Sachen. Ein rosa Kleid und ein weißer Schleier wären unmöglich. Alles Dazugehörige würde ich auch in Rosa oder Beige wählen. Ihre Verwandten wissen vielleicht nicht, daß auch Rosa oder Hellblau die Farbe des Hochzeitsstaates sein kann. Sie würden das sonst nicht so unmöglich finden. Erfüllen Sie ruhig Ihren Wunsch. Es ist gar nicht so etwas Sonderbares oder Unmögliches dabei. Es ist schließlich Ihre Hochzeit. Ihr schönstes Fest im Leben. Die rosa Spitzen werden sich wunderbar an Ihrem Kleide hervorheben, und Sie haben sogleich ein wunderbares Abendkleid.

Eine Modistin.

*

Schon 1912 hat meine Freundin auf Anraten ihrer Schneiderin ein mattrosa Seidenkleid als Brautkleid getragen. Die Schneiderin empfahl ihr diese Farbe als große Mode. Damals fanden es alle wundervoll, das mattrosa Kleid mit dem weißen Schleier. Die Hochzeit wurde in einem großen Saal gefeiert, und abends im Scheine der Jupiterlampen hatte das Kleid Elfenbeinfarbe. Alles war ganz entzückt. Also, liebes Fräulein Ursel St., lassen Sie sich von niemandem abraten, zumal es noch ein Geschenk ihres Vaters ist. Tragen Sie das Kleid zu Ihrer Trauung. Sie sollen mal sehen, wieviel Freude und Gefallen alle daran finden werden.

Frau S. E., Berlin.

*

Nein. Das Brautkleid braucht durchaus nicht weiß zu sein. Ich kann Ihnen aus meinem Verwandtenkreis von zwei Bräuten erzählen, die beide farbig-seidene Kleider trugen. Eine wählte hellgraue, die andere mattrosa Seide zu ihrem weißen Schleier. Und sie sahen reizend aus! Niemand nahm Anstoß. Ganz im Gegenteil! Allgemein lobte man sogar diese Einstellung der Braut. Denn nach der Hochzeit wurde einfach die Schleppe abgeknöpft, und es entstand — ein elegantes, gern getragenes Gesellschaftskleid. Ueber das „Unbedingt-Weißseidene" ist die Zeit hinweggeschritten. Tragen Sie ruhig Ihr farbiges, elegantes Spitzen-Brautkleid. Mir persönlich wäre eine Schwiegertochter lieber, die so wie Sie das Schöne mit dem Praktischen vereinbaren will, als eine, die keinen Blick dafür hat. Denn nur solche Menschen werden sich später ihr Leben zu formen wissen.

Eine moderne Schwiegermutter.

*

Warum sollten Sie nicht die herrlichen Spitzen für ein zartrosa Brautkleid verwenden? In meinem Bekanntenkreis war ein Förster, der wünschte, daß seine Braut am Hochzeitstag ein grünes Kleid tragen sollte. Sie hatte darum ein zartgrünes Kleid, dazu weißen Schleier gewählt. Das Paar wirkte entzückend, und es fand niemand daran Anstoß. Sie können das Brautkleid dann später als Abendkleid tragen, jedoch ohne Schleppe. Viel Glück!

Frau Lotte, Rudow.

Privatgespräche am Silvester-Abend nur 6 Minuten!

Am Weihnachtsheiligabend und am Silvesterabend herrscht erfahrungsgemäß ein außergewöhnlich starker Fernsprechverkehr. Obwohl zur Bewältigung des stoßweise einsetzenden Verkehrs alles verfügbare Personal und der erforderliche Leitungspark bereitgestellt werden, staut sich um diese Zeit der Verkehr zeitweise derartig, daß dadurch die Gesprächsabwicklung ungewöhnlich verzögert wird und viele Teilnehmer usw. auf ihre Gesprächsanmeldungen verzichten müssen. Eine Hauptursache der Schwierigkeiten ist die Ausdehnung der einzelnen Gespräche in überwiegender Mehrzahl bis zur Höchstdauer von 12 Minuten. Um nach Möglichkeit allen Teilnehmern zu diesen ihnen besonders wertvollen Zeiten den Austausch von Nachrichten mit ihren Angehörigen, Freunden usw. zu ermöglichen, sind die Betriebsleiter der Fernsprechvermittlungsstellen ermächtigt worden, am Heiligen Abend und am Silvester die Höchstdauer der gewöhnlichen Privatgespräche vorübergehend von 12 auf 6 Minuten herabzusetzen, soweit die Verkehrslage dies erfordert. Sobald eine Beschränkung der Gesprächsdauer notwendig ist, werden die Teilnehmer bei Gesprächsbeginn hierauf hingewiesen.

Beskidenschutzhütte niedergebrannt

osd. Kattowitz, 24. Dezember.

In der Nacht zum Sonntag brannte die Schutzhütte auf dem 900 Meter hohen Josefsberg bei Bielitz völlig nieder. Die Ursache des Brandes war ein schadhafter Schornstein. Das Feuer fand in dem aus Holz erbauten Obergeschoß der Schutzhütte reiche Nahrung und breitete sich so schnell aus, daß nichts gerettet werden konnte. Nur dem glücklichen Umstande, daß ein Kind des Besitzers rechtzeitig erwachte und die anderen Familienangehörigen weckte, ist es zu verdanken, daß Menschenleben nicht zu beklagen sind. Wegen Wassermangels waren Löschversuche zwecklos.

Wichtig für Saarabstimmungsberechtigte!

Die Geschäftsstelle „Saar-Verein", Berlin, Stresemannstraße 42, gibt folgendes bekannt:

Bei der Aufstellung der Listen der Saarabstimmungsberechtigten für die Eisenbahnfahrkarten hat sich ergeben, daß Briefsendungen wegen nicht mehr zutreffender Anschrift als unbestellbar zurückgekommen sind. Die Saarabstimmungsberechtigten, die in letzter Zeit ihren Wohnsitz verändert und ihre neue Anschrift noch nicht gemeldet haben, werden deshalb hiermit ebenso höflich wie dringend gebeten, ihre veränderte Anschrift ihren Ortsgruppen und ihren Saarobleuten umgehend mitzuteilen, damit die Eisenbahnfahrkarten ihnen rechtzeitig und richtig zugestellt werden können.

Neues aus der Medizin

Muttermilch und Bluterkrankheit

Der Wiener Spitalarzt Dr. Solé berichtet von Erfolgen bei der Behandlung der Bluterkrankheit mit Muttermilch. Die bisher unheilbare und unheimliche Krankheit vererbt sich eigentümlich fort: Während die Kinder verheirateter männlicher Bluter von der Krankheit verschont bleiben, bekommen die Töchter eines Bluters, die selbst keine Bluter sind, immer wieder Blutersöhne; es sind also stets die Söhne der Blutertöchter wieder Bluter. In dieser Weise kann die Krankheit in ganzen Generationen auftreten.

Das Gefährliche ist, daß der Bluter dauernd in Lebensgefahr steht. Schon die kleinste Verletzung eines Blutgefäßes, eine geringfügige Schnittwunde oder die Wundlücke eines gezogenen Zahnes, kann eine unstillbare Blutung hervorrufen, die leicht zum Tode führen kann. Auch innere Blutungen, in Nase und Lunge, in Darm oder Magen, treten häufiger und in gefährlicherem Ausmaß bei Blutern auf als bei anderen Menschen. Besonders Jugendliche werden von solchen Anfällen bedroht und unterliegen dem tödlichen Charakter des Leidens sehr leicht. Im Alter nimmt die Gefahr ab.

Seit 100 Jahren befaßt sich die Wissenschaft mit den Entstehungsursachen und Heilverfahren dieser Krankheit. Viele Familien, in denen das Leiden auftritt, sind bis in die achte Generation untersucht worden. Stammbäume und Familienurkunden lieferten wertvolles Material. Erschütternd ist zum Beispiel das Schicksal einer Familie Mampel, bei der die Bluterkrankheit besonders viele Opfer gefordert hat. Zum ersten Male wurden Mitglieder der Familie im Jahre 1827 von dem Arzt Chelius auf Blutungserscheinungen untersucht. Die Beobachtung dieser Familie erstreckt sich bis auf den heutigen Tag. So hat sich ergeben, daß bis zum Jahre 1900 von den 111 Männern und den 96 Frauen, die der Familie entsprossen sind, nur die Männer Bluter waren und die Frauen, wenn auch immer mit Nichtblutern verheiratet, Blutersöhne bekamen. Während der 73 Jahre starben 18 Mitglieder der Familie Mampel an Verblutung, meist im jugendlichen Alter; 15 davon erreichten nicht einmal das 12. Lebensjahr. Auch verschiedene europäische Fürstenfamilien sind mit dieser Krankheit behaftet, z. B. die spanischen Bourbonen. Auch der junge Zarewitsch von Rußland, der in der Revolution erschossen worden ist, war ein Bluter.

Die neuere Forschung glaubt die Entstehungsursachen des Leidens in dem Fehlen eines beiden Geschlechtern gemeinsamen Hormons entdeckt zu haben. Es galt also, dieses Hormon, das man nicht genau kannte, künstlich in den Körper des Bluters einzuführen. Der Wiener Arzt Dr. Solé will nun dieses fehlende Hormon besonders reichlich im weiblichen Organismus festgestellt haben. So erklärt sich auch die blutstillende Kraft der Muttermilch, die Dr. Solé erfolgreich in verschiedenen Fällen angewandt hat. — Rückschließend dürfte man dann auch das Geheimnis Rasputins entdeckt haben, der immer von einer Schar junger Bäuerinnen umgeben war, die ihm für seine Heilungen ihre Muttermilch zur Verfügung gestellt haben können.

Das Radium als Heilmittel

Im Kampf gegen bösartige Geschwülste tritt mehr und mehr die Behandlung mit Radium in der Vordergrund. Der Bestand an Radium ist der größte Schatz jedes Krankenhauses. Aber dieser wohltätige Stoff muß mit äußerster Vorsicht angewandt werden, wenn sich seine Wirkung nicht ins Gegenteil kehren soll. Schon in der Vorbereitung — das Radium kann nicht in seinem Urzustand als Heilmittel verwandt werden — ist Vorsicht und große Uebung nötig. Radium strahlt drei verschiedene Strahlenarten aus, Alpha-, Beta- und Gammastrahlen, wobei es im Laufe von 1560 Jahren zerfällt. Der Arzt kann nur die in die Tiefe dringenden Gammastrahlen anwenden und muß darum vorher die unter Umständen sehr gefährlichen Alpha- und Betastrahlen unschädlich machen. Dazu schmilzt man die benötigte Menge des Radiumsalzes in kleine Glasröhrchen ein, die einen 0,1 bis 0,2 Millimeter dicken Ueberzug aus Platiniridium bekommen. Dadurch erreicht man, daß alle Alpha- und ein Teil der Betastrahlen zurückgehalten werden. Der Rest der noch vorhandenen Betastrahlen wird abgeblendet, indem man sogenannte Filter, d. h. 1—2 Millimeter dicke Bleiplatten, benutzt. 10—20 Milligramm Radium genügen für eine oberflächliche Bestrahlung. Da aber ein Milligramm Radium 200—250 Mark kostet, stellt die angewandte Menge immerhin den Wert von 2 000 bis 4 000 Mark dar. Dabei beträgt der jetzige Preis ein Drittel dessen, was das Radiumm am Ende des Krieges gekostet hat. Die Radiumröhrchen werden an eigenen Radiumschutztischchen hergestellt, oder in Kästen, die mit dicken Bleiplatten gepanzert sind. Nicht genug damit, müssen auch die Hände des Arztes oder der Schwester durch Bleihandschuhe geschützt werden. Nicht nur bei der Bearbeitung oder bei der Anwendung ist Vorsicht geboten, das Radium wird auch unter besonderen Schutzmaßnahmen aufbewahrt. Die mit Radium gefüllten Röhrchen werden in dick mit Blei gepanzerte Behältnisse gepackt. Außerdem legt man sie in Schränke, die ebenfalls mit Blei ausgeschlagen sind. Eine der verschiedenen Methoden bei der Radiumbehandlung besteht darin, die Radiumröhrchen in „Moulagen" von Wachs und Kautschuk einzuschmelzen und sie so auf den erkrankten Körperteil zu legen.

Der Wadenkrampf

Eine unangenehme Ueberraschung erlebt man manchmal morgens im Bett, wenn man sich reckt und streckt. Plötzlich wird eine Wade hart, und man spürt einen unerträglichen Schmerz an dieser Stelle. Nicht einmal bewegen kann man das erstarrte Bein, und erst nach einigen Minuten läßt der Schmerz nach. Man hat es mit einem typischen Wadenkrampf zu tun gehabt.

Der Wadenkrampf entsteht durch Störungen in der Blutströmung und Blutverteilung im Wadenmuskel. In diesen Symptomen hat der Wadenkrampf große Aehnlichkeit mit der Entstehung der Krampfadern, wo sich das Blut in den erweiterten Gefäßen staut. Auch gewisse Schlagadernerkrankungen des Unterschenkels rufen einen Wadenkrampf hervor, der einen sogar auf der Straße befallen kann, so daß man am Weitergehen verhindert wird. Nach größeren körperlichen Anstrengungen, ermüdenden Märschen, langem Stehen oder Tanzen tritt der Krampf ebenso häufig auf wie nach ernsteren Krankheiten, die mit größeren Säfteverlusten einhergehen, z. B. Cholera. Der Krampf in der Morgenstunde stellt sich meist nach einer zu heftigen Bewegung ein.

Bei häufigeren Anfällen von Wadenkrampf kommt als grundlegende Ursache ein anderes Beinleiden, Platt- oder Senkfuß, oder auch ein Nervenleiden in Frage. Die Entstehungsbedingungen dieses Krampfes sind zahllos, und nur der Arzt kann in den meisten Fällen die richtige Auskunft über Ursache und Behandlung geben.

Wer nur hier und da unter dem Wadenkrampf zu leiden hat, kann sich damit begnügen, größeren körperlichen Anstrengungen aus dem Wege zu gehen und plötzliches Strecken des Beines zu vermeiden. Wer als Ursache die Neigung seines Blutes zur Eindickung erkannt hat, soll abends ein bis zwei Gläser Wasser oder Milch trinken oder Suppe essen.

Wird man vom Krampf befallen, dann wende man ein ganz einfaches Verfahren an, um den wütenden Schmerz sofort zu beseitigen: man faßt die Zehen mit der Hand und nähert sie, so weit man kann, der Vorderseite des Unterschenkels. Dadurch wird die schmerzhafte Wade gedehnt und dem Blutkreislauf nachgeholfen. Der Krampf hört in kürzester Zeit auf. Dieses Mittel hat sich besser bewährt als die anderen Maßnahmen: den verkrampften Muskel zu massieren oder rasch aus dem Bett zu springen, um das Bein zu bewegen.

Das gleiche einfache Verfahren, nämlich den Muskel nachdrücklich zu dehnen, kann auch ein Schwimmer anwenden, der im Wasser von Wadenkrampf ergriffen wird. Der Krampf stellt sich besonders dann ein, wenn die Fußspitzen beim Schwimmen kräftig gestreckt werden. Der Schwimmer legt sich dann am besten auf den Rücken und beugt die Fußspitze nach oben.

Gallensteine

Daß eine Gallensteinkolik unerträgliche Schmerzen hervorruft, ist bekannt. Die Galle ist eine grünlichbraune Flüssigkeit aus der Leber. Sie fließt ständig von der Leber in die Gallenblase und von dort aus durch einen engen Kanal in den Darm. Wenn alles in Ordnung ist, behält die Galle ihre flüssige Gestalt; tritt eine Störung ein, dann bilden sich die Gallensteine. Dieser feste Niederschlag wechselt von der Größe eines Grießkorns bis zu der eines Taubeneis. Die Entstehungsursache ist in verlangsamtem Gallenabfluß, bei Stauung der Gallenflüssigkeit, zu suchen. Eine Stauung begünstigen zum Beispiel zu enge Röcke bei Frauen, enge Gürtel und Leibriemen bei Männern. Sitzende Lebensweise, Fettsucht usw. tragen ebenfalls zur Verlangsamung des Gallenabflusses bei.

Solange die Gallensteine in der Galle bleiben, verursachen sie keinerlei Schmerzen. Die Beschwerden beginnen erst dann, wenn die Gallensteine sich durch den engen Kanal in den Darm zwängen. Da die Schmerzen stets gleich sehr heftig auftreten, muß rasch geholfen werden. Der Erkrankte hat sich sofort zu Bett zu legen. Man legt ihm in heißes Wasser getauchte Tücher auf die Lebergegend und erneuert sie ständig. Von innen her erwärme man den Leib durch heiße Getränke, wie Pfefferminz- oder Kamillentee, die man in kleinen Mengen verabfolgt. Die Schmerzen lassen nach und hören schließlich ganz auf, wenn der Stein in den Darm gelangt ist. Aber auch dann darf die Pflege mit heißen Tüchern und Getränken nicht nachlassen.

Wer an Gallensteinen leidet, kann einen Anfall erleichtern, indem er reichlich Fett und Oel genießt, um die Gallenwege schlüpfrig zu machen. Auf diese Weise können die Steine leichterter in den Darm gleiten. Man trinke einige Tage lang morgens auf nüchternen Magen ein Viertel Liter Olivenöl. Das wird nach dieser Frist durch angewärmtes Mineralwasser ersetzt, dessen Wirkung durch ein oder zwei Schnapsgläschen Oel unterstützt wird. Heiße Umschläge und die vorsichtige Diät werden dabei nicht vernachlässigt, und wenn sich der Kranke wieder ganz wohl fühlt, dann soll er sich noch einer Fettkur unterziehen.

Zu der Diät gehören alle Nahrungsmittel, die darmreinigend und den Gallensaft verflüssigend wirken können, wie Fruchtsäfte, rohe Früchte, frisches Gemüse und Salate. Viel körperliche Bewegung, verbunden mit öfterem tiefen Zwerchfellatmen und einer fettreichen Nahrung begünstigt den Abfluß der Galle und bewahrt vor den gefürchteten Schmerzen einer Gallensteinkolik.

Gleiwitzer Stadtpost

Die Saar grüßt OS.!

Im Saargebiet, und zwar in Hilbringen bei Merzig, ferner in der Warndtburg bei Großrosseln und in Bad Rilchingen fanden drei große Tagungen des Rheinischen Vereins für ländliche Wohlfahrt und Heimatpflege statt. Damit wollte der Rheinische Verein, der sich seit Jahren im Saargebiet für deutsche Kultur und deutsches Volkstum eingesetzt hat, erneut die engen Beziehungen zu den Volksschichten des Saargebiets betonen. Auf allen drei Tagungen sprach der Hauptstabsleiter der Landesbauernschaft Bonn, Diplomlandwirt und Volkswirt Herkenrath über die agrarpolitischen Maßnahmen der Reichsregierung und ferner Frau Maria Lowack, Gleiwitz, über Frau und Volkstum. Die Saarbrücker Zeitung, das Organ der Deutschen Front, schreibt hierüber u. a.:

„Frau Lowack verstand es vortrefflich, die zu vielen Hunderten erschienenen Versammlungsteilnehmer auf das hohe Gut des Deutschtums hinzuweisen. Sie führte unter Anknüpfung an die Tat und das Verständnis des Führers für den deutschen Osten aus, daß das deutsche Schicksal sich im Osten entscheide, daß das bäuerliche Volkstum eine gewaltige nationale Kraftreserve in sich berge und daß deutsche Bauern in fremden Ländern unter großen Opfern ihr Deutschtum hochhielten. Namentlich die deutsche Bauernfrau sei berufen, deutsche Art und Sitte zu erhalten."

Nachdem dann Frau Lowack über die oberschlesische Abstimmungen und den Friedenswillen Adolf Hitlers gesprochen hatte, dankte ihr die Geschäftsführerin des Rheinischen Vereins, Frau Esser, und bat Frau Lowack, wie die Saarbrücker Zeitung weiter berichtet, „besondere Grüße den Oberschlesiern zu überbringen, mit denen die Saarbevölkerung enge Fäden gemeinsamen Grenzlandschicksals verbinden."

Die Mütter und die Allerkleinsten feiern Weihnachten

Eine außerordentlich stimmungsvolle Weihnachtsfeier wurde am Sonntag in der Landesfrauenklinik veranstaltet. In dem Tagesraum der Schülerinnen der Hebammen-Lehranstalt fanden sich alle die in der Landesfrauenklinik tätigen Kräfte und die Patientinnen, soweit sie das Bett verlassen konnten, zur Weihnachtsfeier ein. Der Schülerinnenchor sang unter der Leitung von Lehrer Sobel Weihnachtslieder. Provinzial-Medizinalrat Dr. Scheffzek hielt eine Festansprache und ging in freundlichen und zum Teil launigen Worten auf das Weihnachtsfest und gerade diese Feier in der Klinik ein. Die Feier wurde nach den übrigen Zimmern, in denen bettlägerige Patientinnen waren, durch Lautsprecher übertragen. Dann brachten zwei als Engel verkleidete Kinder Weihnachtsbäume und Geschenkpakete zu allen Patientinnen, und auch die Angestellten der Klinik wurden bedacht. Die NS. Frauenschaft hatte dafür gesorgt, daß den hoffenden Bedürftigen und auch den hoffenden ledigen Müttern die Erstlingsausstattung überreicht werden konnte. Die Feier nahm einen überaus stimmungsvollen Verlauf. Als Weihnachtsgaben waren auch Karpfen zur Verfügung gestellt worden, und so gab es am Weihnachtsabend als Ergänzung zu der Feier des Vortrages noch ein festliches Karpfen-Essen.

*

* **Von der Tuberkulosefürsorge.** Wie das Kreiswohlfahrtsamt mitteilt, fallen die Sprechstunden in der Tuberkulosefürsorgestelle für den Landkreis Tost-Gleiwitz und für Peiskretscham am 28. und 31. Dezember aus. Die nächsten Sprechstunden finden in Gleiwitz am 4. Januar um 11 Uhr und in Peiskretscham am 7. Januar um 12,30 Uhr statt.

Weihnachtsstimmung im Arbeitsdienstlager

In den letzten Wochen hatten die Arbeitsmänner des Arbeitsdienstlagers Gleiwitz-Petersdorf ihre Freizeit auf das Weihnachtsfest eingestellt. Es galt, alle Unterkünfte recht festlich herzurichten und in ihnen weihnachtliche Stimmung aufkommen zu lassen. Ein Wettbewerb um drei Wanderpreise wurde durchgeführt. Die drei am schönsten ausgeschmückten Räume wurden mit einer Hitlerbüste und zwei Plaketten preisgekrönt, die alljährlich wieder neu vergeben werden.

Da wurde nun gebastelt und entworfen, gezeichnet, gemalt und dekoriert, und was dabei geleistet wurde, ist alle Anerkennung wert. Reicher Grünschmuck ist in den Stuben geschmackvoll und geschickt angebracht, Lametta hängt von der Decke herab, und auf den Weihnachtsbäumen liegen Wattetupfen. Da haben sich einige damit begnügt, die Wände mit Zweigen zu dekorieren, andere aber wieder haben ganze grüne Wände aufgerichtet und den Schlafraum von dem Aufenthaltsraum durch eine grüne Wand abgeteilt. Ueberall sind Krippen aufgestellt, die von den Arbeitsmännern mit einfachen Mitteln zusammengebastelt wurden und in denen meist ebenfalls selbst hergestellte Figuren stehen. Alles ist hübsch angeordnet und erleuchtet. Eine musterhafte Leistung ist eine größere Krippe, die an einen Berg angelehnt ist und ein ganzes Idyll gibt. In einem andern Zimmer wieder wurde das Modell einer Kirche angefertigt, durch deren Fenster man die erleuchtete Krippe sieht. Immer kam es darauf an, mit möglichst geringen Mitteln viel zu leisten, und es ist erstaunlich, zu sehen, wieviel Mühe und Fleiß hier aufgewendet worden ist.

So herrscht also in allen Stuben des Arbeitslagers weihnachtliche Stimmung, für deren musikalische Ergänzung Lautsprecher und die Handharmonika sorgen. Es wurde eine einfache Feier veranstaltet, die im Gemeinschaftskreise der Arbeitsmänner einen stimmungsvollen Verlauf nahm.

* **Die Arbeitsgemeinschaft für Dichtkunst und Literatur** veranstaltete unter der künstlerischen Leitung von Herbert Schirok im Schubertzimmer des Rudi-von-Henke-Heims eine weihnachtliche Weihestunde. Der Vortrag von Gedichten von Rainer Maria Rilke und Ruth Schaumann wurde durch dreistimmige Chöre der Singschar und einen Händelschen Orgelvortrag umrahmt. Die unter der Leitung von Arthur Schubert wirkungsvoll zu Gehör gebrachten Chöre zeigten, welch reiches religiöses Volksgut in den alten Chören der mittelalterlichen Zeit verborgen ist. Es folgten weitere Orgelvorträge, worauf der Leiter der Arbeitsgemeinschaft, Herbert Schirok, auf die Bedeutung des Weihnachtsfestes einging.

* **Die 2. Kompagnie des Kriegervereins Gleiwitz** veranstaltete einen Weihnachtsappell. Kompagnieführer Ligensa gab bekannt, daß 24 Witwen und einige bedürftige ältere Mitglieder mit kleinen Weihnachtsgaben bedacht werden konnten. Für 25jährige Mitgliedschaft erhielt Kam. Skrzipczik eine Auszeichnung. Im Rahmen der Weihnachtsfeier hielt nach einem Prolog und einem Weihnachtsreigen Vereinsleiter Voit eine Festansprache. Im weiteren Verlauf des Abends folgten Darbietungen verschiedener Art, die starken Beifall fanden.

Katholische Jugend in Polen

Die Katholische Aktion von Polen veröffentlicht soeben einen aufschlußreichen Ueberblick über den Stand der katholisch-akademischen Jugendbewegung. Ihr Zentrum ist die St.-Anna-Kirche in Warschau. 1928 wurde diese Kirche vom Erzbischof von Warschau, Kardinal Kakowski, zur Universitätskirche bestimmt. Sie ist eine der schönsten Kirchen der polnischen Hauptstadt, stammt aus dem 15. Jahrhundert und gehörte früher den Bernhardinern. Hier findet allsonntäglich akademischer Gottesdienst statt, an dem mehrere hundert junge Leute teilzunehmen pflegen. Von hier aus werden auch regelmäßige Exerzitien organisiert, die sich über alle polnischen Universitätsstädte verteilen und sich eines ständig wachsenden Zustromes erfreuen. Im Jahre 1930 betrug die Zahl der Teilnehmer 3000; 1931 6000; 1942 10 000; und 1933 über 14 000. Diese letzte Ziffer beweist, daß zwei Drittel der polnischen Universitätsjugend praktizierende Katholiken sind.

In allen polnischen Universitätsstädten, also in Wilna, Krakau, Lemberg usw., ist das katholische Leben unter der akademischen Jugend genau so rege wie in Warschau. In Krakau z. B. nehmen 50 Prozent der Studenten und 80 Prozent der Studentinnen regelmäßig an den Exerzitien teil. Auch die Teilnahme an den verschiedenen Wallfahrten wächst ständig. Im Jahre 1931 haben sich die verschiedenen Universitätsverbände zusammengeschlossen zu einer „Union". An ihrer Spitze steht ein Rat, der sich aus Vertretern aller Zweigvereine zusammensetzt. Sie besitzt ein eigenes Organ, „Katholische Jugend", das anfangs vierteljährlich, jetzt monatlich erscheint. Eine besondere Stelle unter den Zweigvereinen nimmt die sogenannte „Juventus Christiana" ein. Sie wurde 1921 gegründet und setzt sich aus einzelnen Kreisen zusammen, die je nicht mehr als 20 Mitglieder aufnehmen dürfen. Sie ist durchaus unpolitisch; ihr Ziel ist: Erziehung und Belehrung durch rein persönlichen Einfluß. Auch im wohltätigen Sinne arbeitet die Juventus Christiana. Von der ursprünglichen Juventus hat sich bereits abgezweigt ein Augustinusverein in Warschau und ein Verband katholischer Mediziner. Erwähnenswert ist schließlich auch ein Missionsverein der katholisch-akademischen Jugend, dem Mitglieder aller übrigen Vereine angehören.

* **Weihnachtsfeier des NSV. Mitte.** Die Ortsgruppe Gleiwitz Mitte der NS. Volkswohlfahrt veranstaltete im Blüthnersaal und im Evangelischen Vereinshaus für die von ihr betreuten Bedürftigen Weihnachtsfeiern. Nach Darbietungen des NSBO.-Orchesters unter Musikmeister Pöschke hielt Pg. Klinkmüller die Festansprache. Es folgten stimmungsvolle Weihnachtslieder, die ein kleiner Chor des Musikvereins unter der Leitung von Studienrat May darbot. Ted Knust spielte, von Franz Bernert am Flügel begleitet, die A-Moll-Flöten-Sonate von Händel. Lebende Bilder beschlossen die Veranstaltungen.

* **Mütterberatungsstunden im Januar.** In der Landesfrauenklinik finden Mütterberatungsstunden im Januar für den Stadtteil Richtersdorf am 14. und 28., für den Stadtteil Petersdorf am 10. und 24., ferner in der Schule 8 an der Stadtwaldstraße am 3. und 17. für den nördlichen Stadtteil, das Hüttenviertel und den Stadtteil Zernik, in der Schule 14b im Stadtteil Sosnitza am 15. und 29. um 13,30 Uhr, in der Schule 5 an der Preiswitzer Str. am 7. und 21. für den dortigen Stadtteil statt.

* **Prüfungen für das Reichssportabzeichen.** Das Stadtamt für Leibesübungen hat bereits den Prüfungsplan zur Abnahme der Prüfungen für das Deutsche Reichssportabzeichen für das erste Vierteljahr 1935 aufgestellt. Für den Eislauf mußten die Termine naturgemäß offen bleiben. Im Schwimmen finden die Prüfungen im Städt. Hallenschwimmbad an der Wilhelmstraße am 6. und 7. Januar, 10. und 18. Februar und 17. März statt. Im Turnen nehmen der Alte Turnverein die Prüfungen am Dienstag und Freitag in der ersten Woche jeden Monats in der Turnhalle der Schule 4, Schröterstraße, und der Turnverein Vorwärts jeden Dienstag und Freitag in der dritten Woche eines jeden Monats ab.

Weihnachtsfeier im Schloß Kaminietz

Wie alljährlich, so fand auch diesmal im Schloß Kaminietz eine Weihnachtseinbescherung für die Bedürftigen der Orte Kaminietz, Lubek und Xiondslas statt. Das Schloß befindet sich seit 25 Jahren im Besitz des Grafen zu Stolberg-Stolberg, und zum 25. Male fand auch diese Weihnachtsfeier statt. Sie wurde mit einer Ansprache des Ortsgeistlichen, Pfarrers Kalus, eingeleitet, der hervorhob, wieviel Freude den Bedürftigen in diesen 25 Jahren im gräflichen Hause schon bereitet worden ist. An die Bedürftigen wurden Geschenke verteilt, die zum Teil auch aus den Einnahmen des vom Vaterländischen Frauenverein — dessen Vorsitz Frau Gräfin Stolberg führt — veranstalteten Sommerfestes bestritten wurden. Weihnachtslieder und von Kindern vorgetragene Gedichte erhöhten die Feststimmung.

Partei-Nachrichten

Sozialpolitische Betreuung der Handelsvertreter in Gleiwitz. Die Kreisfachgruppe der Kreisbetriebsgemeinschaft NBG. 17 hat, um den in der Arbeitsfront organisierten Handelsvertretern und Geschäftsreisenden die sozialpolitische Betreuung zuteil werden zu lassen, in der Geschäftsstelle der NS. Hago Sprechstunden eingerichtet, die Montag und Donnerstag von 17 bis 18 und Sonnabend von 12 bis 13 Uhr stattfinden. Diese Betreuung erstreckt sich nur auf alle Handelsvertreter und Geschäftsreisenden, die in die GHG. (Hago) aufgenommen worden sind, ferner auf die korporativ der Deutschen Arbeitsfront angegliederten Verbände und auf Einzelmitglieder der Arbeitsfront, nicht dagegen auf diejenigen Handelsvertreter, die nur in der Wirtschaftsgruppe Vermittlergewerbe organisiert sind. Diese werden lediglich durch die Fachgruppe in beruflichen Fragen betreut. Den noch nicht der Deutschen Arbeitsfront angehörenden Handelsvertretern und Geschäftsreisenden wird daher empfohlen, der DAF. als Einzelmitglieder beizutreten. Für die Anmeldung zur Zwangsorganisation werden demnächst die Meldestellen und die Meldefristen durch die Presse bekannt gegeben.

Kreisleitung der NS. Hago, Gleiwitz. Die Geschäftsräume der NS. Hago, Kreisamtsleitung Gleiwitz, befinden sich ab 2. Januar im Haus der Deutschen Arbeit, Peter-Paul-Platz 12, im 2. Stockwerk.

Deutsche Arbeitsfront, Kreiswaltung Hindenburg. Das NSBO.-Mitglied Josef Fröhlich, Hindenburg, Teichstraße 39 wohnhaft, ist gestorben. Die Beerdigung findet am Donnerstag vom Trauerhause aus statt. Wir bitten alle NSBO.-Kameraden, sich hieran zu beteiligen. Antreten 8,30 Uhr am Trauerhause.

NS.-Kulturgemeinde, Ortsverband Ratibor. Die NS.-Kulturgemeinde weist empfehlend auf die Veranstaltung des Evgl. Kirchenmusikvereins am Donnerstag, dem 27. Dezember, hin. Zur Aufführung gelangt das Weihnachts-Oratorium von Joh. Seb. Bach. Vorverkauf in Buchhandlung Simmich.

Programm des Reichssenders Breslau

Mittwoch, den 26. Dezember

5.35 Frühmusik auf Schallplatten
6.35 Gleiwitz: Morgenkonzert (Landestheater-Orchester)
9.00 Glockengeläut
9.05 Christliche Morgenfeier. Uebertragung des Hochamts mit deutschem Volksgesang aus der Dorotheenkirche
10.00 Dietrich Eckart zum Gedächtnis
10.30 Schlesische Komponisten und Dichter besingen die Weihnacht (Funkorchester)
11.30 Arthur Jahr: Erinnerungen an eine Mutter
11.45 Hugo Hertwig: Das unbesiegbare Licht
12.00 Hotel „Drei Berge" in Hirschberg: Mittagskonzert der Funktanzkapelle
14.00 Mittagsberichte
14.10 Glückwünsche
14.15 Lieder von Hugo Wolf. F. W. Schwochau (Bariton)
14.45 Schallplatten-Perpetuum mobile
15.40 Kinderfunk: Klamauk am Weihnachtsmorgen
16.00 Hotel „Drei Berge" in Hirschberg: Ein lustiger Weihnachtskaffee der Funktanzkapelle
17.30 Schlesische Weihnachtsbräuche: Goldberger Weihnachtsringsingen (Funkbericht)
17.40 Der Zeitfunk berichtet — Sportereignisse und -ergebnisse
18.10 Alfred Pottag: Haben Sie schon gewußt ...?
18.20 Gesunde Feiertage. Ein Spiel um den Weihnachtsabend
19.40 Der Zeitfunk: berichtet: Weihnachts-Wochenschau
20.00 Stuttgart: Großes Unterhaltungskonzert
21.00 Stuttgart: Reichssendung: Weihnacht im Grenzland
22.30 Unterhaltungsmusik des Bunzlauer Stadtorchesters

Donnerstag, den 27. Dezember

6.35 Morgenmusik auf Schallplatten
7.15 Köln: Morgenkonzert (Kammerquintett)
8.30 Morgenmusik auf Schallplatten
11.45 Richard Klose: Tradition und Traktor
12.00 Mittagskonzert (Kleines Funkorchester)

Programm des Nebensenders Gleiwitz

15.10 Kinderlieder zur Weihnacht. Anni Bernert (Sopran)
15.40 Wir brauchen einen neuen Hut. Funkbericht aus einer Ratiborer Hutfabrik
16.00 Nachmittagskonzert der Kapelle „Glück-Auf"
16.50 Nur für Gleiwitz: Funkbericht aus der Sonneberger Spielzeugschau in Beuthen OS.
17.35 Marga Hinzpeter: Kleine Küchengeheimnisse, die manchen Aerger ersparen
17.55 Karl Sczodrok: „Der Oberschlesier", Dezemberheft
18.15 Dr. Knust: Archiv für Funkrecht
18.25 Der Zeitfunk berichtet: Gespräch mit Dr. F. Bergius
19.00 Ulm: Unterhaltungskonzert des Blasorchesters der SA.-Standartenkapelle 120
20.10 Stuttgart: Reichssendung: Unser die Saar
20.40 Zum Tanz erklingen die Geigen!
22.30 Tanzmusik der Funktanzkapelle

Kattowitzer Sender

Gleichbleibende Sendezeiten an Wochentagen

6.45: Morgensendung. — 7.40: Programmdurchsage. — 7.50: Reklamekonzert. — 11.57: Zeitzeichen — 12.03: Wetter. — 12.05: Presse-Auszüge. — 13,00: Mittagsberichte. — 15,30: Ausfuhrmitteilungen. — 15,35: Börse. — 19.45: Programmdurchsage. — 19.50: Sportberichte. — 20.45: Abendberichte. — 20.55: Was schafft man in Polen? — 22.00: Reklamekonzert. — 23.05: Wetternachrichten für die Luftfahrt.

Mittwoch, 26. Dezember

9.00: Morgensendung. — 9.50: Programmdurchsage. — 10.00: Schallplattenkonzert. — 10.30: Gottesdienst aus Piekar. — 11.57: Zeitzeichen. — 12.03: Wetter. — 12.05: Georg Langman: „Madonna in Schlesien". — 12.15: Konzert aus der Warschauer Philharmonie. — 14.00: Schallplattenkonzert von Warschau". — 15.00: Prof. Biedrzycki: „Das neue Jahr". — 15.15: Schlesische Weihnachtslieder, gesungen vom Eisenbahner-Chor. — 15.45: Dorf-Kolende. — 16.00: Plauderei von Warschau: „Prälat und Fuhrmann". — 16.20: Gesangsvortrag: Eugenjusz Mossakowski. — 16.40: Kinderstunde. — 17.05: Tanzmusik von Warschau. — 17.50: Vortrag aus dem Zyklus: „Buch und Wissen". — 18.00: Theater Wyobrazni. — 18.45: Das Leben der Jugend. — 19.00: Leichte Musik von Warschau. — 19.50: Aktuelles Feuilleton. — 20.00: Der Hund und der Schreibtisch — Humoreske von M. Birnbaum. — 20.10: Konzert des Warschauer Symphonieorchesters. — 20.45: Abendberichte. — 20.55: Was schafft man in Polen? — 21.00: Von Warschau: Chopinkonzert. — 21.30: Adolf Fiecha: „Beskiden-Ballade". — 21.40: Von Warschau: Konzert des Dana-Chors. — 22.00: Funktechnischer Briefkasten. — 22.15: Reklamekonzert. — 22.30: Sportberichte. — 22.45: Volkstanzmusik (Schallplatten). — 23.05: Briefkasten für die ausländischen Hörer.

Donnerstag, 27. Dezember

12.10: Kinderstunde. — 12.30—13.10: Konzert aus Warschau. — 15.45: Melodien aus Tonfilmen und Revuen (Schallplatten). — 16.45: Französischer Unterricht. — 17.00: Theater Wyobrazni. — 17.50: Sportfeuilleton. — 18.00: Karlik — Briefkasten. — 18.15: Klavierkonzert: T. Danewa. — 18.45: Bücherschau. — 19.00: Von Warschau — Dasselbe und doch etwas anderes (Schallplatten). — 19.20: Aktuelle Plauderei. — 19.30: Lieder, gesungen vom Dana-Chor (Schallplatten). — 20.00: Leichte Musik von Warschau. — 21.00: Abendkonzert. — 21.45: Von Posen: „Der verwünschte Papagei". — 22.15: Tanzunterricht. — 22.35: Tanzmusik aus dem Café „Gastronomja" in Warschau.

Deutschlandsendung

Mittwoch, 26. Dezember.

6.30: Tagesspruch. — 6.35: Guten Morgen, lieber Hörer! Frohes Schallplattenkonzert. — 8.00: Sendepause. — 8.55: Morgenfeier. Uebertragung des Stundenglockenspiels der Potsdamer Garnisonkirche. — Anschl.: Uebertragung des Glockengeläuts des Berliner Doms. — 10.05: Wettervorhersage. — 10.10: Sendepause. — 10.20: Sperrzeit. — 11.00: Deutsche Dichter zur Weihnacht. — 11.15: Deutscher Seewetterbericht. — 11.30: Spielzeugschachtel (Schallplatten). — 12.00: Glückwünsche. — 12.10—14.00: Aus Köln: Musik am Mittag. — Dazwischen 12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte. — 14.00: Fröhliches Schneegestöber (Schallplatten). — 14.30: „Der Christbaum". Eine Geschichte von Paul Ernst. — 14.45: Lausbuben-Weihnacht. Märchenspiel. — 16.00: Musik zur Unterhaltung. — 17.30: Jan ist König. Ein fröhliches Weihnachtsspiel. — 18.00: „Schehezerade" von Rimsky-Korsakoff. (Schallplatten.) — 18.40: Sport der Feiertage. — 19.00: Deutsche Weihnacht im Ausland. — 19.45: Wilhelm Backhaus spielt Schubert (Schallplatten). — 20.00: Aus Stuttgart: Unterhaltungskonzert. — 21.00: Aus Kaiserslautern: Weihnachten im Grenzland. — 22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachtrichten. — 22.30: Funkbericht vom Internationalen Eishockeykampf aus dem Berliner Sportpalast. — 22.45: Deutscher Seewetterbericht. — 23.00—0.30: Tanzen unterm Weihnachtsbaum.

Donnerstag, 27. Dezember.

8.00: Sperrzeit. — 9.00: Sendepause. — 9.40: Hauswirtschaftlicher Lehrgang. — 10.15: Sendepause. — 11.30: Vom Wasserhaushalt im Winter. — Anschließend: Wetterbericht. — 13.00: Umtausch nicht gestattet! (Schallplatten). — 14.00: Sperrzeit. — 15.15: Reise ins Wunderland. — 15.40: Julzeit, Jahresringe und nordisches Volk. — 17.30: Archiv für Funkrecht. — 17.40: Joseph Ponten liest aus seinem neuen Buch: „Die Väter zogen aus." — 18.00: Volkstümliche Lieder mit Klavier und Flöte. — 18.30: „Der Reichs-Luftschutzbund übt!" — 19.00: Aus Stuttgart: Unterhaltungskonzert. — 20.10: Unsere Saar — Den Weg frei zur Verständigung. — 20.40: Von einem, der auszog, das Gruseln zu lernen . . . — 22.30: Funkbericht vom Internationalen Eishockey-Kampf aus dem Berliner Sportpalast. — 23.00—0.15: Wir hören Haydn und Strauß aus London.

Hindenburg

3000 Kinder werden beschenkt

Am Goldenen Sonntag setzte in Hindenburg noch einmal der Ansturm der Käufer auf die Geschäfte ein in einem Umfange, wie man es nicht für möglich gehalten hätte. Aber auch der Montag brachte noch einmal den Weihnachtsverkehr von der Straße in die Geschäfte auf „Touren“ Von Schaufenster zu Schaufenster eilten in Scharen die Hausfrauen, denn noch ein letztes Mal wurden die „Wunschzettel“ von Mann und Kind überprüft, aber auch noch einmal die an sich schmale Börse nachgesehen, ... und schließlich hingen doch wieder Pakete um Pakete am Arm. Nach unseren Auskünften, eingeholt von den verschiedensten Geschäftszweigen, hat der „Goldene Sonntag“, wenn auch nicht in dem Maße wie einst, so doch einen ansehnlichen papiernen Segen auch denen gebracht, die durch den Ausfall des Winterwetters die Leidtragenden waren.

Und während mitten im Trubel der Weihnachtseinkäufe die Menschen sich geduldig Schritt für Schritt weiter schoben, traten auf allen öffentlichen Plätzen unter den brennenden Christbäumen die Helfer des Winterhilfswerkes, die Ortsgruppen der NSV., die nationalen Verbände und die NS. Frauenschaft auf den Plan, um annähernd 3000 Kindern Freude zu bereiten. Dazu wurden von allen Seiten Spenden gegeben für Unbekannte, denen man vielleicht nie im Leben begegnet, von denen man aber weiß, daß es unsere Brüder und Schwestern sind, mit denen uns das enge Band der Volksgemeinschaft verbündet.

Daneben seien aber auch mehrere große Betriebe nicht vergessen, die ihren Gefolgschaftsangehörigen mit einem Weihnachtsgeschenk eine Anerkennung für treue Pflichterfüllung gaben. Die Grubenverwaltungen in Hindenburg ließen z. B. ihre kranken und unfallverletzten Gefolgschaftsangehörigen in den Knappschaftskrankenhäusern von Obleuten aufsuchen, welche die Kranken mit einem Geldgeschenk erfreuten. Die Hindenburger Preußag spendete am Heiligen Abend ihren 90 während ihres schweren Dienstes verletzten Werksangehörigen ein Geldgeschenk, während am Freitag bereits annähernd 800 bedürftige Invaliden und die Familienangehörigen ehemaliger Werksangehöriger zu einer kleinen stimmungsvollen Feier geladen worden waren. Dabei wurden sie mit Kaffee und Kuchen bewirtet und mit einem Lebensmittelpaket von 6 Pfund bedacht. —t.

Weihnachtsappell beim Kriegerverein Borsigwerk — Biskupitz

Der Kriegerverein Borsigwerk-Biskupitz trat am Sonntag nachmittag im festlich geschmückten Saal der Turnhalle zum Monatsappell zusammen, der mit einer Weihnachtsfeier verbunden war. Vereinsführer Oberleutnant a. D. Hauptlehrer Koschulla konnte zur Freude aller Kameraden den Ehrenführer des Vereins, Generaldirektor Dr. Euling, und den oberschlesischen Kyffhäuser-Unterverbandsführer Markscheider Bobisch willkommen heißen. Nach Erledigung der Tagesordnung sprach Direktor Meiners von den Borsig- und Kokswerken in einem erlebnisstarken Vortrage über **„Das Wunder von Brzeziny“**, ein Heldenepos aus dem Weltkriege, das vor allem die Tat des Generals von Litzmann in den Vordergrund stellte. Sein heldenmütiger Durchbruch durch eine hundertfach stärkere Front bewahrte das schlesische Land vor der russischen Dampfwalze. Die aus echtem Soldatenherzen kommende Schilderung fand begeisterten Widerhall. Vereinsführer Koschulla, der Bezirks-, Presse- und Propagandaleiter des Kyffhäuserbundes, erinnerte an Weihnachten vor 20 Jahren und bekundete dabei, daß das Fest der Liebe in diesem Jahre die Klänge des Friedens und der Verständigung hinausträgt in alle Lande, zu allen Völkern. Oft und deutlich genug hat der Führer seinen unbedingten Friedenswillen bekundet. Ueberleitend zu der ehrenvollen Ueberlieferung der alten Soldaten, sagte der Redner, daß der Kyffhäuserbund als Träger echter soldatischer Erbgüter drei Millionen ehemaliger Soldaten um sich versammelt hat. Der kleinste Kriegerverein des letzten Dorfes ist heute eine lebendige Zelle in der Willenseinheit der deutschen Volksgemeinschaft und bekennt sich zu dem Worte des Führers Adolf Hitler. Die Worte des Redners klangen aus in einem Treuebekenntnis zu Führer und Vaterland. Nach Bekanntgabe der Neujahrskundgebung des Bundesführers Oberst a. D. Reinhard, wurden die Kerzen an den Christbäumen entzündet, und die alten schönen Weihnachtslieder hallten durch den Turnsaal. Und dann fanden Nikolaus und Weihnachtsmann für ihre Gaben dankbare Abnehmer. —t.

Weihnachtsabend anno 1871 bei Fürst Bismarck

Das innige Verhältnis, das zwischen Kaiser Wilhelm I. und Bismarck herrschte, ist allgemein bekannt. Kaiser Wilhelm I. hatte es darum auch niemals unterlassen, seinen Kanzler gerade am Weihnachtstage seine Wertschätzung und Zuneigung durch irgendeine Aufmerksamkeit zu bezeugen. Der Kaiser, der ein feiner Menschenkenner war und besonders die Stimmungen Bismarcks genau kannte, wußte stets den Reichskanzler durch irgendeine sinnvolle Gabe zu überraschen. Der Schmied des Deutschen Reiches erzählte selbst gern von diesem rührenden Zuge, den er an dem alten Kaiser über alles liebte. Besonders das erste Weihnachtsfest nach der Gründung des neuen Kaiserreiches zeigte die Herzensgüte Wilhelms I. in schönstem Lichte.

Die Familie Bismarck saß in dem großen Salon, in dem, wie immer, der Weihnachtsbaum aufgestellt war. Plötzlich entstand Aufregung unter der Dienerschaft, und als man fragen wollte, wer angekommen sei, öffnete sich schon die Tür, und die hohe Gestalt des Kaisers wurde sichtbar. Um den Kanzler zu überraschen, hatte der Monarch seinen Wagen nicht vor dem Portal des Reichskanzlerpalais, sondern an der Ecke der Voßstraße halten lassen und war mit seinem Adjutanten zu Fuß bis zur Wohnung des Reichskanzlers gegangen. Kaiser Wilhelm brachte allen Angehörigen des Kanzlers Geschenke mit, und zu seinem ersten Berater selbst sagte er: „Ihnen, mein lieber Bismarck, bringe ich mich selbst mit.“ Darauf folgte eine Pause, während beide Männer einander kräftig die Hände schüttelten und sich gerührt in die Augen sahen. Es war eine wirklich weihevolle und schöne Minute, wie sie in ihrer schlichten Größe nur selten einem Menschen auf Erden begegnen kann. In dem Blick der beiden Heldengestalten lag mehr als Freundschaft; es waren uneingeschränkte Hochschätzung und Dankbarkeit, die einer dem andern freudigen Herzens schuldete. Es lag zugleich darin ein Treueschwur für die Ewigkeit. Kaiser Wilhelm blieb noch eine kurze Zeit als Gast des Kanzlers. Als er sich verabschiedete, sagte er lächelnd: „Ganz leer sollen Sie doch nicht ausgehen!“ Dabei zog er aus seiner Tasche ein Etui, in dem sich, wohlverpackt, eine schöne Meerschaumpfeife befand. Bismarck meinte nachher, daß er kaum das Gefühl gehabt hätte, leer ausgegangen zu sein. Aber die Pfeife stopfte er sich noch an demselben Abend und rauchte mehrere Köpfe voll Behagen aus. Die Pfeife nannte der Altreichskanzler stets die „Weihnachtspfeife“, um dadurch auf ihren Ursprung hinzuweisen.

(„Bismarck-Bund,“ Januar 1911, S. 16)

J. Ferenz, Bauerwitz.

Weihnachts-Gefolgschaftsfeier in den Deichsel-Werken

Am Sonnabend fand in sämtlichen Räumen des Werks-Kasinos die übliche Gefolgschaftsversammlung statt, die aus Anlaß des bevorstehenden Weihnachtsfestes als Familienfeier ausgestaltet war. Unter Anleitung des Betriebswalters Jaeschke hatten fleißige Hände den Kasinosaal mit Adventskränzen und Tannengrün ausgeschmückt, und brennende Kerzen auf den Tischen bewirkten echte Weihnachtsstimmung. Der Betriebsführer, Direktor Lösche, gab seiner Freude über den in der Feier sich ausprägenden Gemeinschaftssinn in den Begrüßungsworten Ausdruck und teilte mit, daß es dank dem Opfersinn aller seiner Mitarbeiter und mit Zutun des Werkes möglich gewesen ist, eine namhafte Summe an bedürftige Werksinvaliden, Witwen und kinderreiche Gefolgschaftsmitglieder zu verteilen. Diese Summe sei bei den Deichselwerken, die infolge der Grenzziehung und durch die Not des Wirtschaftslebens wohl am schwersten geschlagen wurden, besonders hoch einzuschätzen. Zäher Arbeitswille jedes einzelnen Gefolgschaftsmitgliedes würde aber im neuen Jahre eine gesicherte Grundlage zu günstiger Weiterentwicklung des in das 80. Jahr seines Bestehens tretenden Deichselwerkes sein. Unter dem Ausdruck des Dankes der Firma und der Betriebsführung an alle Gefolgschaftsmitglieder für treue Mitarbeit und mit besten Wünschen schloß der Betriebsführer seine Ausführungen.

Die gut geschulte Gesangsabteilung des Vereinsrings Deichsel unter Liedermeister Adametz verschönte die Familienfeier durch weihnachtliche Lieder, und die Damenriege des Werks-Turnvereins zeigte anmutige Vorführungen am Pferd. Frl. E. Breitkopf sang das Schlummerlied vor Weihnachten von Pache und erntete mit ihrem Vortrag reichen Beifall. Viel Freude bereiteten die beiden geschickten Schnellmaler Mainka und Schwiegel, die ihre Darbietungen mit einer bildlichen Aufforderung zur Unterstützung des Winterhilfswerks abschlossen. Umrahmt wurde die Familienfeier durch musikalische Darbietungen der neu gegründeten Hauskapelle unter Przybilla.

Ein Opfer des Irrsinnigen gestorben

Leobschütz, 24. Dezember.

Wie gemeldet, überfiel am Donnerstag der tobsüchtig gewordene Peter Maßny im Hause Waisenhausgasse 3 drei Frauen, denen er durch Messerstiche und Schläge schwere Verletzungen beibrachte. Eine der Ueberfallenen, die 79 Jahre alte Franziska Bartke, ist in der Nacht zum Sonntag ihren Verletzungen erlegen.

*

* **Deutscher Tanzabend.** Das Amt „Volkstum und Heimat“ der NS. Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ veranstaltet am Freitag, 20 Uhr, im Konzerthaus Pilny einen Deutschen Tanzabend (Heimattänze). Die Leitung dieses Abends liegt in den Händen von Pg. Schankowski.

* **Auslosung von Schöffen und Geschworenen.** Unter Vorsitz von Amtsgerichtsrat Dr. Jaenckner vom Amtsgericht Hindenburg trat im Sitzungssaal des Stadthauses in Hindenburg ein Ausschuß der Ratsherren zu einer Sitzung zusammen, in der im Beisein von Kreisleiter und Oberbürgermeister Fillusch und stellv. Kreisleiter Kusch die Schöffen und Geschworenen für 1935/36 ausgelost wurden. Insgesamt wurden 186 Bürger der Buchstaben D, E, F und G ausgelost, und zwar für das Schwurgericht und das Große Schöffengericht in Gleiwitz und für das Schöffen- und Jugendgericht in Hindenburg. t.

Deutsche Theatergemeinde Kattowitz. Am Freitag, 20 Uhr, gelangt zum 1. Male das Singspiel „Wie einst im Mai“ von W. Kollo und Bredschneider zur Aufführung. Sonntag, 30. 12., 16 Uhr, findet für die Kleinen zu herabgesetzten Preisen das reizende Märchen „Hänsel und Gretel“ von H. Stelter statt. 20 Uhr (Ende 23 Uhr) wird die humorvolle Operette „Der Viceadmiral“ von Millöcker wiederholt. Am 1. und 2. Feiertag finden keine Aufführungen statt. Die Theaterkasse ist am 1. Feiertag geschlossen. Am 2. Feiertag ist die Kasse von 11—13 Uhr offen.

Rechtskunde des Alltags

Aus der Zwangsvollstreckungsordnung

Auf dem Gebiete der Zwangsvollstreckung sind in letzter Zeit bedeutende Aenderungen vorgenommen worden durch das Reichsgesetz zur Aenderung von Vorschriften über die Zwangsvollstreckung vom 24. Oktober 1934. An erster Stelle ist der § 811 der Zivilprozeß-Ordnung wesentlich abgeändert worden. § 811 führte bisher die Sachen auf, die unpfändbar sind; so waren als unpfändbar aufgezählt Wäsche, Kleidungsstücke, Betten usw. Diese sind also im § 811 einzeln aufgeführt und dann nur unpfändbar, wenn sie unentbehrlich sind. Das angeführte Reichsgesetz bestimmt, daß nunmehr all die Sachen nicht gepfändert werden können, die zur Führung eines bescheidenen Haushaltes und Lebens notwendig sind.

Ziffer 5 des § 811 ist auch dahingehend geändert worden, daß nunmehr die Einschränkung fortfällt, daß nur die handwerklichen Geräte zur persönlichen Tätigkeit des Schuldners unpfändbar sind. Nach der neuen Fassung sind auch die Geräte, die die Gehilfen des Schuldners benötigen zur Fortsetzung des Geschäftes, vor einer Pfändung geschützt. Ebenso sind Dienstanzüge, wie zum Beispiel auch SS.- und SA.-Kleidung, unpfändbar.

Noch eine weitere wichtige Aenderung in der Zwangsvollstreckung soll im folgenden erörtert werden. Am 26. Mai 1933 ist eine Pfändungsschutzverordnung erlassen worden, die bestimmt, daß gewisse bewegliche Gegenstände — gemäß §§ 18 ff. — nicht zu pfänden sind. Diese Schutzverordnung war bis zum 31. Oktober 1934 befristet. Durch das oben angeführte Reichsgesetz sind die maßgebenden Paragraphen bis auf weiteres in Kraft geblieben. Der betreffende Teil des § 18 (Abs. 2) lautet wörtlich: „Vor der Verwertung der gepfändeten Sachen ist dem Schuldner, soweit angängig, Gelegenheit zu geben, seine Schuld durch freiwillige Leistungen zu tilgen. Zu diesem Zwecke hat das Vollstreckungsgericht auf Antrag, wenn dies nach der Persönlichkeit und den wirtschaftlichen Verhältnissen des Schuldners und der Art der Schuld angemessen erscheint und nicht überwiegende Belange des Gläubigers entgegenstehen, dieser Verwertung der Pfandstücke zeitweilig auszusetzen.“ Diese Regelung ist durch die Pfändungsschutzverordnung vom 26. Mai 1933 getroffen worden. Sie hat also auch nun heute weiterhin ihre Geltung. Bisher aber war es möglich, unter Berufung auf diese Verordnung, eine Aufhebung der Pfändung zu beantragen. Neuerdings ist das nicht mehr gegeben, die gepfändeten Sachen bleiben unter dem Siegel.

Bemerkenswert ist ferner eine dritte Neuregelung, die die Pfändung von Gehalts- und Lohnansprüchen betrifft. Bisher war das Gehalt bezw. der Lohn bis zum Betrag von 165 RM. unpfändbar. Jetzt beträgt die Freigrenze 150 RM. Unterhaltsansprüche der Verwandten, Ehegatten und unehelichen Kinder waren nicht bis zu einer gewissen Grenze vor Pfändungen geschützt. Grundsätzlich ist diese Bestimmung auch im neuen Gesetz beibehalten, doch dahingehend ergänzt worden, daß dem Schuldner von den Bezügen soviel gelassen werden muß, „als er für seinen notwendigen Unterhalt und zur Erfüllung seiner laufenden gesetzlichen Verpflichtungen gegenüber dem Gläubiger vorgehenden Unterhaltsberechtigten oder zur gleichmäßigen Befriedigung der dem Gläubiger gleichstehenden Unterhaltsberechtigung bedarf.“

Wenn der Mieter stirbt, haftet der Erbe?

Wenn der Mieter stirbt, und sein Erbe hat die Erbschaft angetreten, so haftet grundsätzlich der Erbe für die Mietschulden des Erblassers. Darüber hinaus ist er aber auch verpflichtet, Schönheitsreparaturen in der Wohnung des verstorbenen Mieters durchführen zu lassen, wenn der Mieter seinen Verpflichtungen in dieser Beziehung nicht nachgekommen ist. Bis zum Ablauf des Mietvertrages muß der Erbe die Miete voll bezahlen, ganz gleich, ob er die Wohnung bewohnt oder nicht. Wenn aber der Mietvertrag bis zum 1. April 1935 läuft und der Mieter Ende September stirbt, so hat der Erbe nach § 569 des Bürgerlichen Gesetzbuches das Recht, vorzeitig unter Einhaltung der gesetzlichen Kündigungsfrist zu kündigen; in diesem Falle also am 1. Oktober zum 31. Dezember. Dagegen aber hat ein Erbe, der mit dem Verstorbenen gemeinsam eine Wohnung hatte, kein Recht zur vorzeitigen Kündigung. § 569 des Bürgerlichen Gesetzbuches greift hier nicht Platz.

Nun kann aber zum Beispiel bei Ehegatten der Fall so liegen, daß beide Eheleute zwar den Mietvertrag unterzeichneten, aber die Ehefrau tat es im Sinne einer Haftung für die Verbindlichkeit ihres Gatten, nicht als „Mitmieter“. Unter diesen Umständen hat die Ehefrau, wenn sie Erbin des Verstorbenen ist, ein vorzeitiges Kündigungsrecht aus § 569 des Bürgerlichen Gesetzbuches. Da muß bei solchen Dingen von vornherein bei dem Vermieter und Mieter Klarheit über die Rechtslage geschaffen werden, damit beim Tode des Ehegatten einwandfrei aus den Vereinbarungen hervorgeht, wie die Rechtslage ist.

Hauszinssteuernachlaß beim Eigentumswechsel

Nach einem Erlaß des Preußischen Finanzministers vom 10. März 1931 (K V 2 gen. 70) wird den Hausbesitzern, die ihre Wohnung in Kleinwohnungen umbauen lassen, ein Hauszinssteuernachlaß gewährt. Diese Maßnahmen werden im Rahmen des Arbeitsbeschaffungsprogramms vorgenommen. Wenn der Hausbesitzer zwei Wohnungen schuf, wurden ihm 50 Prozent der Hauszinssteuer, die auf der ursprünglichen Wohnung lag, erlassen; bei Schaffung von drei Wohnungen wurden ihm 75 Prozent der Hauszinssteuer nachgelassen usw. Er muß dazu einen Antrag beim Katasteramt stellen. Der Nachlaß wird gewährt vom Beginn der Vermietung der Wohnung an. Wenn nun das betreffende umgebaute Haus seinen Eigentümer wechselte, ging die Hauszinssteuervergütung nicht auf den neuen Erwerber über. Der ursprüngliche Hausbesitzer verlor also durch den Umbau alle Verkaufsaussichten, zumal der Erwerber durch den Umbau der Wohnungen wirtschaftlich schlechter als vor der Aufteilung in Kleinwohnungen gestellt sein würde. Das Haus war ja nur rentabler durch den Hauszinssteuernachlaß. Am Grundstücksmarkt hatte sich bald dieser Mangel bemerkbar gemacht. Häuser mit geteilten Wohnungen waren praktisch auf dem Grundstücksmarkt nicht vertreten. Im Sinne der Arbeitsbeschaffung ist nun am 2. August 1934 ein Runderlaß des Preußischen Finanzministers veröffentlicht worden, der den oben dargelegten Mangel beseitigt. Der Runderlaß lautet wörtlich: „Um einen weiteren Anreiz zur Teilung von Großwohnungen zu schaffen, will ich genehmigen, daß die nach Abschnitt III Ziff. 2b meines Runderlasses — K V 2 gen. 70 (Finanz-Ministerial-Blatt S. 48) — vom 10. März 1931 bewilligten Hauszinssteuererleichterungen im Falle eines Eigentumswechsels künftig auch den Rechtsnachfolgern gewährt werden.“

Die rechtsverbindliche Vereinbarung bestimmt sich nach § 313 des Bürgerlichen Gesetzbuches: „Ein Vertrag, durch den sich der eine Teil verpflichtet, das Eigentum an einem Grundstücke zu übertragen, bedarf der gerichtlichen oder notariellen Beurkundung. Ein ohne Beobachtung dieser Form geschlossener Vertrag wird seinem ganzen Inhalte nach gültig, wenn die Auflassung und die Eintragung in das Grundbuch erfolgen.“

Auch gegenüber dem Hypothekengläubiger, der Geld für Umbauten gab und das Haus im Wege der Zwangsversteigerung erwirbt, gilt dieser Erlaß vom 2. August 1934. Also auch auf den Hypothekengläubiger geht das Recht über, Hauszinssteuernachlaß zu erhalten. Der erwähnte Runderlaß bestimmt hierzu: „Für die Fälle, in denen ein Grundstück von einem Hypothekengläubiger im Zwangsversteigerungsverfahren vor **dem 1. September 1934 erworben und bis zu** diesem Zeitpunkt noch nicht weiterveräußert worden ist, will ich ferner genehmigen, daß die Steuererleichterung mit Wirkung vom 1. September 1934 ab gewährt wird, sofern die Wohnungsteilung aus den Mitteln des Hypothekengläubigers während des Zwangsversteigerungsverfahrens erfolgt ist.“

Rechte und Pflichten der Mutter in einer zweiten Ehe

Nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch hat der Vater die elterliche Gewalt über die Ehe. § 1627 des Bürgerlichen Gesetzbuches lautet: „Der Vater hat kraft der elterlichen Gewalt das Recht und die Pflicht, für die Person und das Vermögen des Kindes zu sorgen.“ Der Vater hat die „Sorge“ für das Kind heißt: er muß das Kind erziehen, beaufsichtigen und seinen Aufenthalt bestimmen. (§ 1631, Absatz 1). Neben dem Vater hat aber auch die Mutter das Recht und die Pflicht, für ihre Kinder zu sorgen, aber sie kann die Vertretung des Kindes nicht übernehmen. „Bei einer Meinungsverschiedenheit zwischen den Eltern geht die Meinung des Vaters vor“ (§ 1634, Satz 2).

Wenn der Vater stirbt, geht die elterliche Gewalt auf die Mutter über (§ 1684, Satz 1). Sobald sie sich aber wieder verheiratet, verliert sie die elterliche Gewalt. Sie behält zwar unter gewissen Einschränkungen weiterhin das Recht und auch die Pflicht, für ihre Kinder zu sorgen. Als gesetzliche Vertreterin ihrer Kinder kann sie nun nicht mehr auftreten. Allein der bestellte Vormund hat die Vertretung der Kinder auszuüben. Dieser Vormund wird vom Vormundschaftsgericht ernannt, die Mutter hat aber immer die Möglichkeit, selbst als Vormund bestellt zu werden. Dazu braucht sie aber die Einwilligung ihres Mannes. Der Stiefvater ist juristisch nicht verpflichtet, für die Kinder seiner Frau zu sorgen. Denn er ist ja nicht mit ihnen verwandt. In den meisten Fällen wird er sich moralisch verpflichtet fühlen, die Sorge für die Kinder zu übernehmen.

Diese gesetzlichen Vorschriften dienen allein dem Schutz der Kinder aus einer ersten Ehe. Wenn die Frau eine zweite Ehe eingeht, wird der Mann Verwalter ihres Vermögens. Selbst wenn nun die Kinder aus der ersten Ehe her eigenes Vermögen geerbt haben, kann doch zu leicht eine Benachteiligung der Kinder seitens des Stiefvaters eintreten. Um das zu vermeiden, wird eben der Vormund bestellt, der für die Kinder u. a. die Vermögensverwaltung zu besorgen hat. So sind die Kinder in einer zweiten Ehe ihrer Mutter rechtlich geschützt. Selbstverständlich hat weiterhin die Mutter Recht **und Pflicht, für ihre Kinder zu sorgen.**

Die Provinz meldet:

Ratibor

* **Volksweihnacht.** Auch in Ratibor feierte man auf dem mit den Fahnen und Symbolen des Dritten Reiches ausgestatteten Marzellusplatz im Beisein aller Bekannten, den Vertretern von Partei und Behörden Volksweihnacht. Vor der Tribüne nahmen an langen, weißgedeckten, mit Tannengrün geschmückten Tafeln die 300 Kinder der ärmsten Familien, die durch den Weihnachtsmann beschenkt werden sollten, mit ihren Müttern Platz. Zunächst wurde gemeinsam das Lied „O, du fröhliche . . .“ gesungen. Nach einem Weihnachtschor und einem Weihnachtsprolog, vorgetragen von Lehrer Bugla, hielt der Kreisleiter Hawellek eine Ansprache, in der er auf das Bestreben der Regierung hinwies, auch den Aermsten der Armen eine bescheidene Weihnachtsfreude zu bieten. Unter dem Jubel der Kleinen gelangten zum Abschluß der Feier durch den Weihnachtsmann die Pakete zur Verteilung, die außer Aepfeln, Nüssen, Pfefferkuchen als Hauptgeschenk einen Wertschein erhielten.

* **Der Tag der Polizei in Ratibor** fand durch zwei von der Landespolizeikapelle Gleiwitz auf dem Ring und vor dem Landratsamt ausgeführte Konzerte seinen würdigen Abschluß. Die Sammlungen, für deren Durchführung sich Angehörige der NS. Frauenschaft zur Verfügung gestellt hatten, ergaben den stattlichen Betrag von fast 100 Mark. Damit hat sich das Gesamtergebnis von 465 Mark auf 560 Mark erhöht. Bereits am Vormittag konzertierte die Kapelle im Garten des städtischen Krankenhauses. Dem Gedanken der Verbundenheit mit dem arbeitenden Volksgenossen diente das Konzert auf dem Gelände der Oderumlegung.

* **Rentenzahlungen.** Beim Postamt werden die Militärrenten am Freitag und die Sozialrenten am Sonnabend gezahlt.

*

Feiertagsdienst der Apotheken. 1. Feiertag: Engel-Apotheke am Ring, St.-Nikolaus-Apotheke, Vorstadt Brunken. — 2. Feiertag: Bahnhofs-Apotheke am Bahnhofsvorplatz, St.-Johannes-Apotheke, Bosatzerstraße. — Diese Apotheken haben auch Nachtdienst.

Guttentag

* **Vom Winterhilfswerk.** Durch das WHW. wurden im Stadtgebiet Guttentag bis jetzt 393 Antragsteller betreut. In der vergangangenen Woche gelangten die Weihnachtspakete und die Bekleidungsstücke zur Ausgabe. Es war möglich gewesen, jedem Antragsteller außer Kohlen, Lebensmittelgutscheinen und Zucker auch noch etwa sechs Pfund andere Lebensmittel zur Verfügung zu stellen. Von Bekleidungsstücken gelangten zur Ausgabe: 196 Paar Schuhe, 110 Paar Unterhosen, 118 Hemden, eine Anzahl Pullover, Kleider, Socken, Unterröcke und Strümpfe. Auch aus der Alt-Kleidersammlung gelangte ein größerer Posten zur Verteilung. Besonders bedacht wurden kinderreiche Familien. Nach den Weihnachtsfeiertagen gelangt Mehl zur Ausgabe.

* **Weihnachten bei der SA.** Der SA.-Sturm Guttentag hatte sich im Hotel „Deutsches Haus“ zu einer kameradschaftlichen Feststunde versammelt. Nach dem Fahneneinmarsch wies Sturmführer Lichtblau auf die Bedeutung der deutschen Weihnacht hin und sprach den Kameraden für die im vergangenen Jahre bewiesene Pflichttreue seinen Dank aus. Ein Weihnachtskonzert, ausgeführt von Mitgliedern der Standartenkapelle 20, Lieder, humoristische Vorträge usw. wechselten einander ab. Den Höhepunkt des Abends bildete die Einbescherung erwerbsloser und armer Kameraden. Zum Schluß richtete noch Sturmführer Broll namens des Sturmbanns V/20 einige Worte an die Anwesenden.

Oppeln

* **Neuer Kreiswalter der Arbeitsfront.** In einer Versammlung der politischen Leiter und Amtswalter der DAF. Oppeln-Stadt und der NS. Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ teilte Kreisleiter Settnik mit, daß mit der Führung der Geschäfte der Arbeitsfront Pg. Klimke beauftragt worden ist. Kreisleiter Settnik hielt dann einen Vortrag über das Thema: „Wie der politische Leiter und Amtswalter sein muß.“

* **Kirchliche Personalien.** Kuratur Jendrzejczyk von der Marien-Pfarrei in Oppeln hat den Titel Pfarrer erhalten. Kuratus Grzesik in Goslawitz wurde das Recht verliehen, den Pfarrkragen zu tragen.

* **Die Polizei im Dienste des Winterhilfswerks.** Anläßlich des „Tages der deutschen Polizei“ wurden in Oppeln an das Winterhilfswerk 580,— Mark und 240 Pfundpakete abgeliefert. Ferner wurden 120 Kinder hilfsbedürftiger Eltern gespeist und 220 Pakete mit Weihnachtsgaben gespendet.

* **Kommunalpolitischer Schulungsabend.** Im Museumssaal fand ein weiterer Schulungsabend statt. Oberbürgermeister Leuschner behandelte die ersten zwei Punkte des nationalsozialistischen Programms. Rechtsanwalt Dr. Glauer hielt einen Vortrag über **„Die nationalsozialistische Rechtsidee“.** An Hand von Beispielen erörterte der Redner die veralteten Rechtsauffassungen und den Rechtsspruch unter Einwirkung nationalsozialistischen Ideengutes bei dem auslegungsfähigen Zivilprozeßrecht. In einem weiteren Vortrag behandelte Pg. Dr. Häusler die Kunstauffassungen in heutiger Zeit.

* **NS.-Bund Deutsche Technik.** Die Ortsgruppe Oppeln des NS.-Bundes Deutscher Technik hielt eine Versammlung ab, zu der auch Kreisleiter Settnik erschienen war. Nach Begrüßungsworten des Ortsgruppenleiters hielt Studienrat Tentschert einen Vortrag über „Kulturprobleme im neuen Deutschland“. Der Redner ging besonders auf die Zerstörung von Kulturwerten durch den Marxismus, Liberalismus und Materialismus ein und schloß seine Ausführungen mit einem Appell zum Glauben, Gehorsam und Treue

* **Die Begräbnishilfe der Ev. Frauenvereine** hielt im Vereinshaus ihre Hauptversammlung ab. Der Kassenbericht weist an Einnahmen 4499 Mk. auf, denen Ausgaben von 4483 Mk. gegenüberstehen. Das Vermögen beträgt zur Zeit 8420 Mk. Im Laufe des letzten Jahres sind 17 Mitglieder verstorben; ihren Angehörigen wurde eine Beihilfe von je 250 Mk. übermittelt. Von der Stellungnahme der Behörde wird es abhängen, ob der Anschluß an ein größeres Versicherungsunternehmen getätigt werden soll. Bis jetzt hat die Begräbnishilfe ohne jede Schwierigkeit ihre Verpflichtungen den Mitgliedern gegenüber nachkommen können, wodurch vielen eine erwünschte und segensreiche Hilfe zuteil wurde. —t.

* **Von der ev. Gemeinde.** Am 1. Weihnachtsfeiertag (16) findet in der ev. Kirche eine Weihnachtsfeier mit Kindergottesdienst statt. Die ganze Gemeinde ist hierzu eingeladen.

* **Schule für völkische Weltanschauung.** Der zweite Teil des Wintersemesters beginnt am 14. Januar. Es sind folgende Vortragsreihen vorgesehen: Philosophische Besprechung „Der junge Goethe“ durch Studienrat Dr. Koßmann. „Entstehung, Werdegang und Wandlung des deutschen Raumes und Volkes“. Lehrer Zukunft. „Einführung in die Chemie in Anlehnung an das praktische Leben“ durch Piechatzek. „Die chemischen Kampfstoffe“ durch Piechatzek. „Leben, Lieben und Schaffen größerer Künstler“ (Dürer, Michelangelo-Rembarndt) durch Oberschullehrer Torkler. „Praktische Aufsatzlehre“, Lehrer Zukunft. Englisch für Anfänger sowie für Fortgeschrittene durch Lehrer Hanley. Französisch durch Rosenblatt und Richter. Gymnastik für Damen (Gruppe 1) durch Ullmann. Gymnastik für Fortgeschrittene durch Bartlewski. Außerdem ist eine Vortragsreihe über Musik durch Oberschullehrer Schneider und eine Vortragsreihe über Astronomie vorgesehen.

* **Eine raffinierte Betrügerin** nutzte den lebhaften Geschäftsverkehr am „goldenen Sonntag“ aus. Sie wählte in dem Geschäft für etwa 54,— Mark Waren. Die Verkäuferin stellte hierfür einen Kassenzettel aus, und die Ware wurde dem Packschalter übergeben. Mit dem Kassenzettel entfernte sich die Frau, ging jedoch nicht zur Kasse, sondern fälschte zu Haus auf Grund eines früheren Kassenzettels geschickt den Maschinenstempel der Kasse des Geschäftshauses. Mit diesem Zettel schickte die Frau nunmehr einen Jungen, den sie auf der Straße traf, nach dem Geschäftshaus und gab ihm den Auftrag die Waren abzuholen, da sie selbst noch einige „Einkäufe“ besorgen wollte. Die Fälschung wurde jedoch rechtzeitig bemerkt. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Betrügerin auch in anderen Geschäften Betrügereien gleicher Art verübt hat.

Gefahren um den Christbaum

Jedes Jahr melden die Tageszeitungen Wohnungsbrände, die durch ungeschickte Aufstellung des Weihnachtsbaumes verursacht worden sind. Um derartige Gefahren zu vermeiden, muß jeder Familienvorstand dafür sorgen, daß der Christbaum feststeht. Der Christbaum darf keinesfalls bei Gardinen oder Vorhängen aufgestellt werden. Die Kerzenhalter sind so anzuordnen, daß die darüber befindlichen Zweige nicht vom Kerzenlicht erfaßt werden.

Beim Herrichten des Christbaumes überlasse man kleine Zweige nicht den Kindern zum Anzünden. Grundsätzlich lasse man Kinder mit einem brennenden Christbaum nicht allein und belehre diese, vom Christbaum nichts abzureißen, denn bei dieser Gelegenheit kann der Weihnachtsbaum leicht umfallen und ein Unglück geschehen.

Sehr leicht kann auch der Christbaum umfallen, wenn man versucht, mit einem brennenden Streichholz die Lichter an der Spitze anzuzünden. Besser ist es, ein Licht an einen Stock zu binden und damit die Lichter an der Spitze anzuzünden.

Infolge der warmen Zimmerluft trocknet der Christbaum in einigen Tagen. Je weiter die Austrocknung des Baumes fortschreitet, umso gefährlicher kann sich ein Feuer auswirken;

in einer oberschlesischen Stadt hat ein solches Feuer sogar zu einer Explosion geführt, wobei die Fensterscheiben des Zimmers zertrümmert wurden.

Unter keinen Umständen verbrenne man die Baumreste in einem geschlossenen Ofen, da die aus dem harzigen Holz sich entwickelnden Brandgase explosiv wirken. Besondere Vorsicht verlangen auch die Wunderkerzen und das Spielzeug aus Celluloid. Kleine Dampfmaschinen, elektrische Bahnen und auch die elektrische Baumbeleuchtung müssen sicher aufgestellt werden, damit kein „Kurzschluß“ entsteht.

Wenn der Familienvorstand die gebotene Vorsicht walten läßt, dann wird die Weihnachtsfreude durch Unfall nicht getrübt werden. Sollte aber trotz aller Vorsicht ein Feuer ausbrechen, dann bewahre man vor allen Dingen Geistesgegenwart, reiße brennende Gardinen, Vorhänge usw. herunter und versuche den Brandherd selbst abzulöschen.

Unter allen Umständen alarmiere man sofort die Feuerwehr!

G. K. Holzer, Beuthen.

Der Schlageter der Saar

Jakob Johannes, der Opferweg eines Saardeutschen. Von Hans Franck. Holle & Comp., Verlag, Berlin. Preis kart. 1,20 Mark.

Zur rechten Zeit für die Saarabstimmung erinnert uns Hans Franck an das tragische Schicksal des deutschen Eisenbahnarbeiters Jakob Johannes, der auf einen sinn- und grundlosen Verdacht hin von einem französischen Kriegsgericht in Saarbrücken zum Tode verurteilt und erschossen wurde. Während der Zeit der Besatzung hatten die Franzosen wieder einmal plötzlich den Belagerungszustand verhängt. Am Tage, als dieser Beschluß ergangen war, wurde Johannes in einer Gaststätte angetroffen, als er einen Revolver sichern und weglegen wollte, den sein Arbeitskamerad hatte liegen lassen, um sich durch den Waffenbesitz nicht zu gefährden. Daraus machte das französische Kriegsgericht bewaffneten Widerstand gegen die Armee, und alle Bemühungen zur Rettung waren vergeblich, Johannes mußte den letzten Weg antreten, und er ging ihn gefaßt und tapfer wie sein Kamerad Schlageter in Düsseldorf.

Die braune Lieselotte

Ein Roman vom grünen Rasen
von ANTON SCHWAB



1

Erstes Kapitel.

Exzellenz Geheimrat Dr. e. h. Graf von Räumer-Goulden erschien höchstpersönlich auf dem Rennplatz, und die Prominanten des Turfs empfingen die Exzellenz mit aller Liebenswürdigkeit.

Major von Hildebrandt machte die Honneurs für den Unionklub, die Herren des Vorstandes umdrängten seine Exzellenz und strahlten über das ganze Gesicht, wenn ihnen Exzellenz liebenswürdige Worte sagte.

Exzellenz war nicht allein; seine einzige Tochter Lieselotte, keine ausgesprochen schöne Frau, Mitte der Zwanzig, begleitete den Vater. Etwas ungemein Hoheitsvolles, gesellschaftliche Sicherheit, dazu Charme und Liebenswürdigkeit, wenn sie bei Laune war, gingen von ihr aus.

Stets stand sie im Mittelpunkt der Gesellschaft; die Zahl ihrer Bewerber stand im richtigen Verhältnis zu dem Riesenvermögen, das sie einst mitbekommen sollte, denn sie war die einzige Erbin.

Lieselotte von Räumer war eine kluge Frau. Sie wußte, daß in erster Linie das große väterliche Vermögen, die Stellung des Vaters im deutschen Wirtschaftsleben das große Plus war, das die Männer um sie werben ließ, drum blieb sie kühl bis ans Herz, und bislang konnte sich kein Mann ihrer Gunst rühmen

„Exzellenz!“ sagte eben Herr von Rust, „hoffe, daß Ihr Stall heute einen großen Tag haben wird! Toi . . . toi . . toi! Gladiatorenrennen ist für „Prince of Wales“ doch eine gelaufene Sache.“

Die Exzellenz ließ sich zu einem freundlichen Lächeln herab. „Ein gutes Pferd, Herr von Rust! Aber jedes Rennen will erst gelaufen sein.“

„Sicher, sicher, Exzellenz! Sprach vorhin mit Herrn von Erlau . Ihr Trainer meinte, der Hengst sei vorzüglich auf dem Posten.“

„Freut mich zu hören! Ich habe die Laufbahn dieses Hengstes mit besonderer Freude verfolgt. Sie wissen, er stammt nicht aus meinem Gestüt, ich habe ihn damals für 5000 Pfund in England gekauft. Beste Blutmischung Herr von Rust!“

„Ich weiß, Exzellenz! Hengst von Jellow aus der Tia. Mutter hatte großes Stehvermögen, Vater gleichgut auf Mittel- wie Steherstrecken! Alle Vorbedingungen sind gegeben.“

„Ja, Herr von Rust! Ich freue mich auf das Rennen und hoffe, daß mich der Hengst nicht enttäuscht.“

„Sicher nicht, Exzellenz! Herr von Erlau ist ein ganz vorzüglicher und gewissenhafter Trainer.“

„Sie halten ihn unbedingt für gewissenhaft, Herr von Rust?“

„Unbedingt, Exzellenz! Haben Exzellenz Grund zur Annahme, daß es nicht der Fall sein könnte?“

Die Exzellenz zögerte.

„Nein . . . das heißt . . . Erlau ist verarmter Adel . . . war zuletzt Rittmeister bei der Reichswehr, mußte den Dienst quittieren . . . ich weiß nicht recht warum. Erlau ist . . . wie gesagt, verarmter Adel und . . . Sie wissen ja, Herr von Rust, welch unangenehme Geschichten wir im vergangenen Jahre mit Petersdorf hatten; dieser Herrenreiter, der die Pferde verschob, wie es ihm paßte, dieser Wetter und Betrüger im Spiel, auch an die Affäre Velten bitte ich zu denken. Wissen Sie, ob Erlau wettet?“

„Soviel mir bekannt ist . . . nur ein Pferd seines Stalles und das nicht hoch.“

„Welches Pferd ist es?“

„Die Stute, die Lieselotte . . .!“

Lieselotte von Räumer, die sich eben mit Major Hildebrandt unterhielt, wandte, als ihr Vorname plötzlich fiel, den Kopf.

Exzellenz lächelte. „Wir sprachen nicht von dir, Kind . . . sondern von der Stute, die deinen Namen trägt. Herr von Rust erzählt mir eben, daß unser Trainer nur ein einziges Pferd wettet . . . die braune Lieselotte der du damals deinen Namen gabst!“

Fräulein von Räumer hörte sehr interessiert zu, sie kam näher und sagte lächelnd: „Das ist sehr interessant! Ein Zeichen, daß Erlau der Stute mehr zutraut als sie zeigt.“

„Allerdings, meine Gnädigste! Die Stute hat ja in allen Rennen versagt, aber es ist Tatsache, daß sie in der Morgenarbeit oft durch eine hervorragende Gehlust überrascht. Die Stute kann schon, aber sie will nicht.“

„Läßt sich nicht jedes Pferd erziehen?“ warf Exzellenz ein.

„Bis zu einem gewissen Grade, Exzellenz! Ihre Stute Lieselotte hat eine starke Abneigung gegen die Startmaschine. Der Grund ist einfach. Sie hat im vergangenen Jahre einmal einen Schlag am Start erwischt, und das vergißt ein Pferd nicht so rasch. Und dann ist sie etwas faul! Seebe ist ja ein guter Reiter, aber vielleicht ist er für die Stute nicht stark genug!“

„Man müßte einen Reiterwechsel überlegen!“ meinte Exzellenz nachdenklich.

*

Der Geheimrat suchte zusammen mit seiner Tochter und seiner unverheirateten Schwester, dem alten Fräulein Johanna von Räumer, die Boxen auf, in denen die Pferde untergebracht waren.

Herr von Erlau, in Zivil, dem man den ehemaligen Offizier sofort ansah, ein schlanker, drahtiger Mann mit äußerst sympathischen Zügen und dem Auftreten eines Edelmannes, begrüßte sie.

Nichts Demostikenhaftes haftete ihm an, seine Art, sich der Exzellenz gegenüber zu geben, war frei und gradeweg. Exzellenz hatte noch nie zu erkennen gegeben, ob ihm Erlau gefiel oder nicht, war ihm gegenüber von nüchterner gewissenhafter Sachlichkeit, weiter nichts.

Heute schien er Erlau ein wenig freundlicher gestimmt zu sein.

„Exzellenz wünschen die Akteure vor dem Rennen noch einmal zu sehen?“

„Ich bitte darum!“

„Darf ich bitten, Exzellenz! Erlauben Sie, daß ich vorangehe!“

Sie folgten ihm und standen bald vor der Box des dunkelbraunen Hengstes „Prince of Wales“ der heute in dem großen über 2800 Meter gehenden Gladiatorenrennen starten sollte.

Mit Kenneraugen betrachtete die Exzellenz den Hengst und schien befriedigt.

„Gut gefressen?“

„Wie immer blendend, Exzellenz! Er scheint eine unverwüstliche Gesundheit zu haben.“

„Fit ist er auch?“

„Toofit, Exzellenz! Ich kann ein Pferd nicht besser an den Start bringen.“

„Dann hätten wir also Chancen in dem Rennen?“

„Unbedingt, Exzellenz!“

Sie gingen weiter, verweilten bei „Morgengruß“, einem Dreijährigen, der nach einem Unfall in einem Rennen heute zum ersten Male wieder an den Start ging.

„Nur ein Galopp im Rennen?“

„Gewiß, Exzellenz! Nur ein Galopp! Seebe weiß, daß er ihn nicht scharf herannehmen soll!“

„Die Presse ist unterrichtet?“

„Jawohl, Exzellenz!“

Erlau gab dem Hengst einen freundschaftlichen Schlag auf die Hinterhand, dann gingen sie weiter und standen vor der Box der „Lieselotte“. Der Lehrling Robert Thiele, ein sechzehnjähriges Bürschlein, war eben mit ihr beschäftigt gewesen und trat zur Seite.

„Das ist also „Lieselotte“, die Sie, wie man so hört, allein wetten?“

„Ja, Exzellenz!“ lächelte Erlau. Fräulein von Räumer fand, daß ihm das Lächeln ausgezeichnet stehe. Er machte überhaupt einen straffen, guterzogenen Eindruck; ein Mann, der sich restlos in der Gewalt hatte, war ihr Urteil.

„Trauen Sie dem Pferd so viel zu, Herr von Erlau?“

„Ich liebe das Pferd! Ich liebe sie alle, aber „Lieselotte“ ist mir besonders ans Herz gewachsen! Wir sind gute Freunde geworden in dem Jahre. Sie kann alles, wenn Sie will, ich weiß das. Sie schlägt in der Morgenarbeit alles, wenn sie bei Laune ist; aber im Rennen will sie und will sie nicht.“

„Ein Verbrecher ist sie nicht?“

„Im Gegenteil, Exzellenz! Sie kennt keine Mucken, sie ist etwas faul! Scheinbar ists nur das! Tausende Menschen stören sie nicht. Nur am Start wird sie unruhig. Da ist der Schlag schuld, den sie voriges Jahr einmal bekommen hat.“

„Und sie hoffen, daß sie sich eines Tages als große Klasse entpuppt?“

„Ich hoffe, Exzellenz!“

Er trat in die Box und kraulte im dichten Haar der Stute. Sie wandte ihm den Kopf zu und sah ihn mit klugen Augen an; dann schnupperte sie in der Nähe seiner Taschen herum, als suchte sie etwas darin.

„Nichts da, Lieselotte!“ lachte Erlau, seine Stimme war hell und beschwingt. „Wenn du gut gelaufen bist, dann sollst du einen Zucker haben.“

Das alte Fräulein sah den Trainer mit frohen Augen an. Der herzliche Ton des Mannes dem Tier gegenüber ergriff sie.

Erlau!

Der Name hatte alte schmerzliche Erinnerungen in ihr wachwerden lassen. Sie kannte einmal einen Mann, der diesen Namen trug; er war schön wie der Morgen eines Sommertages .... und sie liebte ihn.

Er entschwand ihrem Blick, und dreißig Jahre lagen dazwischen. Sie weiß nicht, ob dieser Erlau mit ihm irgendwie verwandt ist.

Die Liebe von einst, an der sie ein ganzes Leben gezehrt hat, ließ sie dem Manne, der den gleichen Namen trug, herzlich gegenübertreten.

„Haben Sie heute die Lieselotte wieder gewettet?“ fragte sie freundlich.

„Ja! Wie immer mit einem Fünfzigmarkschein! Das ist ja viel Geld, aber ich habe nur das eine Pferd, das ich wette, und ich hoffe, daß mirs die Lieselotte wieder einmal einbringt.“

Fräulein von Räumer hatte bis jetzt noch keine Silbe gesagt.

Jetzt mischte sie sich ins Gespräch und fragte freundlich: „Am Placieren liegt es nicht, Herr von Erlau?“

„Nein, gnädiges Fräulein!“ entgegnete Erlau rasch, ein wenig verwundert, daß ihn die unnahbare Tochter des Geheimrats einmal eines Wortes würdigte. „Die Stute lief immer in der dritten Klasse, sie ist ihrem Galoppiervermögen entsprechend aber mindestens zweite Klasse.“

(Fortsetzung folgt.)

Annahmestellen: BEUTHEN OS., Bahnhofstraße Ecke Kaiser-Franz-Josefplatz, GLEIWITZ, Wilhelmstraße 61, HINDENBURG OS., Kronprinzenstr. 282, OPPELN, Ring 18, RATIBOR, Adolf-Hitler-Str. 20

Annahmeschluß: 6 Uhr abends in Beuthen OS.

Kleine Anzeigen

»Ostdeutsche Morgenpost«, Dienstag, d. 25. Dezember 1934

Die einspaltige Millimeterzeile kostet 0.10 Rmk., Chiffregebühr 0.30 Rmk. — Für Stellengesuche und einspaltige private Anzeigen aller Art gelten ermäßigte Preise laut Tarif.

Stellenangebote

Meister der Verkaufskunst,

die Groß- und Kleinarbeit taktvoll beherrschen, von

führendem Markenartikelunternehmen

gegen Gehalt, Spesen und Provision in Außendienst-Dauerposition

gesucht.

Persönlichkeiten im Alter von 30 bis 40 Jahren bitten wir, ihre Bewerbung mit Lichtbild, Zeugnisabschriften u. handschr. Lebenslauf einzusenden u. N. G. 33541 an Ala Anzeigen AG. Breslau.

Wir warnen

davor, den Bewerbungen auf Chiffre-Anzeigen Originalzeugnisse beizufügen. Zeugnisabschriften, Lichtbilder usw. müssen auf der Rückseite Namen u. Anschrift des Bewerbers tragen

Tiefbautechniker

geübter Zeichner u. mit Abrechnungswesen vertraut, f. sofort auf große Baustelle gesucht. Ausführliche Bewerbungen mit Lichtbild und Angabe des frühesten Eintrittstermins erbet. unt. G. 7296 a. d. G. d. Z. Gleiwitz.

Bekannte, eingeführte Markenartikelfabrik sucht für einige Plätze in Oberschlesien tüchtige Reisende bei guten Verdienstmöglichkeiten. Ferner wird Fahrgelegenheit im Auto gegen Entschädigung gesucht. Eilangeb. unter B. 2478 a. d. Geschst. d. Ztg. Beuthen.

Krankenhausbedarf

In den Krankenhäusern bestens eingeführte tüchtige

Vertreter

für den Vertrieb wertvoller Spezialartikel zur Krankenpflege sofort gesucht. Ausführliche Meldungen mit Lebenslauf, Bild, Alter, Zeugnisabschriften, Referenzen usw. an Postfach 399/54 Hannover.

Neue Existenz!

Erste Versicherungsgesellschaft beabsichtigt

einen Herrn

bester Gesellschaftskreise (in Gleiwitz oder Beuthen wohnend) mit wirklich guten Beziehungen in Stadt und Provinz, mit Fleiß, Erwerbssinn und Bildung ausgestattet, zum

General-Agenten

heranzubilden. Meldung mit Lebenslauf unter Z. z. 401 an die Geschäftsst. d. Ztg. Beuthen OS.

Essenzen-Fachmann

als Vertreter für oberschles. Industriegeb. von eingeführter u. leistungsf. Firma per 1. 1. 35 gesucht. Vorstellung d. 27./28. 12. zwischen 9 und 12. Hotel Schlesischer Hof, Beuthen.

Bis RM. 500.—

monatl. verdienen unsere Zwecksparagenten. Auch nebenberuflich auszuüben von streng seriösen Herren. Bewerbungen unt. F. P. 1484 an Ala Anzeigen AG., Köln.

Höchstverdienst

d. Verk. v. Kaffee, Tee, Kakao, Tafel-Schokol. an Priv., Gastwirte u. Hotels. Kaffee-Versandh. Bremen. Bremen, Hildesheim. Str. 38

Stellengesuche

Destillateur,

unter 30 J., sucht Stellg. in Großdestillat. m. Aussch. ab 1. 1. od. 1. 2. 35. Kaution kann gestellt werden. Angebote u. B. 2484 an die Geschäftsst. d. Ztg. Beuthen.

Fräulein,

24 J., m. Handelsschulbildg. u. m. J. Büropraxis, sucht f. sofort od. spät. Bürostellg. Evtl. a. i. Geschäft tät. Zuschr. u. B. 2488 a. d. G. d. Z. Bth.

Möblierte Zimmer

2 gut möblierte

Zimmer,

Herren- u. Schlafzimmer, mit Bad und Telephon zu vermieten i. Hause Beuth., Parkstr. 5, 1. Stock, links.

Sonniges möbl. Zimmer (Schreibt., Chaisel., Bad, evtl. Küchenben.), nur an geb. Dame sof. z. vermieten. Beuthen, Kurfürstenstr. 9, 1. Stock, rechts.

Vermietung

Großes, sonniges leeres

Zimmer

m. Kochgelegh. u. Bad sof. zu verm. Beuthen, Küperstr. 23, III., Mitte.

Schöne

4-Zimmer-Wohnung

m. gr. Loggia, Zentralh. u. Lift ist per 1. 4. 1935 in Beuthen, Hohenzollernstr. 16 III zu vermieten. Hausgemeinschaft Reichmann & Burzik, Telefon 4809.

Schöne, sonnige

4-Zimmer-Wohnung

im Neubau, Parknähe, mit Etagenheizung und allem Beigelaß, per 1. Januar 1935 oder später zu vermieten.

Angeb. unt. B. 2485 an die Geschäftsstelle d. Ztg. Beuthen OS.

Mehrere 2- bis 4-Zimmerwohnungen

zwei Läden im Stadtinnern, sowie Lagerräume in der Koppstraße, für jedes Gewerbe geeignet, sind sofort zu vermieten.

Stadtbaubank Hindenburg OS.

Zu mieten ges. ab 1. Jan.: 1 Einz.-Zimmer (Bed.: Bad, mod. Möbel, Klav., ruh. Lage), 1 Einz.-Zimmer m. Klav., 2 Einz.-Zimmer (nebeneinand. liegend), 2 Einz.-Zimmer (einf. möbl.), Nähe Café Hindenburg. Angeb. m. genauer Beschreib. u. Pr. an Kapellmeister Kapferer, z. Z. Aue i. Sa., Wettiner Pl. 6, bei Berthold.

Geschäftsladen

ca. 160 qm groß, in Ia Lage Beuthens, ist unter günst. Bedingungen durch mich zu vermieten.

Hermann Haendler, Bankdir. a. D., Hypotheken- u. Grundstücksvermittlg., Beuthen OS., Holteistr. 1, Tel. 2459.

I. Riesenfeld jr. Gleiwitz

Inh. Leo Berger

Fernruf: 3758 — Hindenburgstr. 12

Gegründet 1849

Müllereierzeugnisse — Bäckereibedarf
Hülsenfrüchte — Futtermittel

Weizen: Mehle – Auszug – Speisegrieß, Puder – Hilbert-Auszug – Grieß, Plange's Diamantmehl

Für Bäckereien besonders geeignete Mehle in großer Auswahl

Roggen: Mehl und Schrot

Gerste: Perlgraupen — Grützen, Flocken

Heide: Graupe – Grützen – Grieß

Besonders für Fleischereien geeignete Sorten

Hülsen- Oel-Früchte: Erbsen — Schälerbsen, Bohnen — Linsen, Blaumohn — Hanf — Rüben

Lieferung: Frachtfrei jeder oberschlesischen Bedarfsstelle

In diesen Häusern, gesunde Wohnlage von Hindenburg OS.,



sind 2-Zimmer-Wohnungen mit Bad und Zentralheizung sofort zu vermieten. Auskunft erteilt: Hornig, Hindenburg, Michaeltorplatz Nr. 2

Spedition- Lagerhaus **C. Kaluza** Beuthen OS., Ostlandstr. 27

besorgt Umzüge zwisch. bel. Orten

Unverbindliche Angebote kostenlos.

Eigene Lagerhäuser

LADEN

in unserem Hause, Beuthen, Tarnowitzer Straße 36, per 1. Januar 1935 zu vermieten. Bergmann & Jungmann, GmbH.

Die vom Zigarettenhaus Bergmann, Gartenstr. 19, innegehabten Geschäftsräume sind per sofort im ganzen oder auch geteilt zu verm. Besichtig. u. Angeb. erbeten Anton Gladisch, Beuthen OS., Gartenstraße 19.

Inseriere mit Erfolg in der »Ostdeutschen Morgenpost«

Ein Königreich für ein eigenes Heim!

Der Wunsch kann schnell in Erfüllung gehen. Denn eine „Klein-Anzeige" ist und bleibt der schnellste und der beste Wohnungsvermittler. „Kleine Anzeigen" gehören natürlich in die

Ostdeutsche Morgenpost

Geldmarkt

Alterfahrener, arischer

Kaufmann

sucht Beteiligung mit ca. 10 000 Mark, eventl. mehr, an nur gutem, aussichtsreichem Unternehmen. Angeb. unter P. r. 398 an d. G. d. Z. Beuthen OS.

50 Proz. Anteile

an einer modern ausgebauten, vollauf beschäftigten Dampfziegelei in Dtsch.-Oberschles. sind Umstände halber sehr günstig zu verkaufen. Anfr. unt. K. K. 600 a. d. Geschst. d. Ztg. Beuthen.

5000.-RM.

zur Ablösung der 1. Hypoth. auf ein gutverzinsl. Wohn- u. Hausgrundstück ohne weit. Belast. in Niederschl. ges. Ang. u. B. 2489 a. d. G. d. Z. Bth.

Geschäftsankäufe

Suche eine nachweisl. gutgehende

Drogerie

mit anschließender Wohnung sofort z. kaufen. Angeb u. B. 2487 a. d. G. d. Ztg. Beuthen.

Verkäufe

Zu verkaufen:

1 Opel Pullm. 12/55, 6fach ber., gut erhalten, 385 RM. 1 Wanderer, Lim., 4tür., 5sitz., 6/30, sehr gut erhalten, 650 RM. Angeb. unt. B. 2467 a. d. Geschäftsst. d. Ztg. Beuthen OS.

Eine sehr gute, üb. 100 Jahre alte

Geige

ist (weit unterm Werte) z. verkauf. Beuthen OS., Redenstr. 21, II., r.

Eleganter

Damenpelzmantel

billig z. verkaufen. Bth., Tarnowitzer Straße 28, part. l.

Es gibt nichts

was sich nicht durch eine kleine Anzeige verkaufen ließe!

Der gute Druck

Ihrer Briefbogen und Besuchskarten, Prospekte u. Kataloge, Flugblätter und Preislisten ist

von entscheidendem Einfluß

auf den Erfolg. Ihre Kundschaft soll doch einen vorteilhaften Eindruck gewinnen —: das Aeußere und die Qualität Ihrer Angebote müssen deshalb übereinstimmen. Lassen Sie Ihre Drucksachen bei uns herstellen; unsere Leistungen werden Sie befriedigen.

Im geschäftlichen und privaten Leben entscheidet über Erfolg oder Mißerfolg immer

der gute Eindruck

Verlagsanstalt Kirsch & Müller GmbH

Grundstücksverkehr

Geschäfts-Grundstück

mit Wohnung im Zentrum von Tarn. Góry (Tarnowitz) nach Deutsch-OS. zu tauschen bezw. zu verkaufen.

Das Grundstück eignet sich für jede Branche, da große Lagerräume, Stallung usw. vorhanden.

Zuschriften unter K. 1720 an die Geschäftsstelle dieser Ztg. Katowice.

Mietsgrundstück.

Eckhaus im Zentrum Breslaus, Nähe Ring, mit größerer Gastwirtschaft, Preis 52 000 Reichsmark, bei 15 000 bis 20 000 RM. Anzahlung vom Besitzer selbst zu verkaufen.

Angebote unter S. t. 399 an die Geschäftsstelle d. Ztg. Beuthen OS.



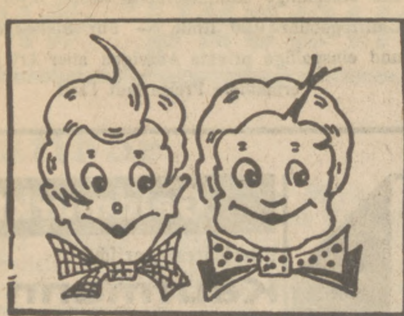
Hielscher & Ahrent
Breslau 2,
Tauentzienstraße 41—43

Hauptvertreter

für eine der größten deutschen Versicherungsgesellschaften (Groß- und Kleinlebensversicherung) für den oberschlesischen Industriebezirk

gesucht.

Bezüge nach Vereinbarung. Direktionsvertrag. Herren, die eine auskömmliche Existenz erstreben, auch befähigte Nichtfachleute, die gründlich eingearbeitet werden, wollen ihre Bewerbung unter A. b. 402 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung Beuthen OS. einsenden.



Kinder-Post



Gretchens Weihnachtsabend

Düster flackerte die Petroleumlampe, erhellte nur mit mattem Dämmern die kleine niedrige Dachstube. In ihrem Lichte saß eine ärmlich gekleidete Frau über den wurmstichigen Tisch gebeugt und fertigte aus allerlei Stoffrestchen kleine Püppchen. Neben ihr ein Mädchen, das kaum älter als zehn Jahre sein mochte. Das lockige, blonde Haar war ihm ins Gesicht gefallen und bedeckte den traurigen Blick der Augen, der auf ihrer Mutter ruhte. Den rechten Arm hielt sie auf das Bett gestützt, in dem ihr dreijähriger Bruder lächelnd schlief. Gewiß zog ein wunderschöner, herrlicher Traum durch sein Köpfchen, ein Traum, dessen Inhalt nur mit dem Worte Weihnacht in seiner ganzen Schönheit zu beschreiben ist. —

Von dem unweit gelegenen Kirchturm klang dumpf und schwer der vierte Stundenschlag. Die Frau wollte sich erheben, doch die Kleine hielt sie mit ihren Händchen sanft auf dem Schemel zurück.

„Bleib' nur sitzen, Mütterchen, Du bist krank. Sieh' ich bin ja groß genug, um alle Arbeit für Dich zu verrichten."

Ein wehes Lächeln zog über der Mutter Züge. Sanft strich sie über des Kindes Haupt, während eine Träne in ihrem Auge stand.

„Du bist ein gutes Kind, Gretchen. Bleibe weiter so, dann wird Dich der liebe Gott niemals verlassen."

Sie legte die Puppen in ein kleines Henkelkörbchen, das sie dem Kinde reichte, umhüllte seine zarte Gestalt mit dem einzigen wärmenden Kleidungsstück, das sie noch besaß, ein altes fadenscheiniges Wolltuch; dann streichelte sie nochmals das kleine Köpfchen.

„Sieh' wenn Du all diese Püppchen verkaufst, kann Dein krankes Mütterlein für Dich und für sich eine warme Suppe kochen. Dann haben wir auch Weihnachten. Zwar nicht so schön wie andere, oder als Vater noch lebte, aber wir sind arm und müssen auch mit wenigem zufrieden sein. Nun geh und gib acht, daß Dir nichts widerfährt." —

Gretchen bog in die nächste Seitengasse ein. Ein heftiger Wind hatte sich aufgetan. Oh, wie fuhr er eisig kalt durch die dünne Kleidung. Auch die Schuhe waren schadhaft. Das Leder geplatzt, die Sohlen durchlaufen. Und die Gasse? Wie war sie sonst so schnell zu Ende und heute? Lang, ewig lang erschien sie ihr.

Das Gehen in dem hohen Schnee ermüdete so rasch. Gretchen blieb stehen, schaute zu den Fenstern empor. Dort, im ersten Stock, stand hell und erleuchtet ein Christbaum, festlich geschmückt. ‚Wie schön wäre es, dachte sie betrübt bei sich, wenn wir doch zu Hause auch einen solchen Baum hätten'. Da stockte ihr Gedankengang. Ein heftiger Stoß warf sie zu Boden. Ein breitschultriger Mann, der an schweren Koffern schleppte, beugte sich zu ihr herab.

„Was treibst Du Dich am heutigen Abend noch hier herum? Kannst Du nicht vorsichtig sein, he?" hörte Gretchen die scheltende Baßstimme.

Sie erhob sich zitternd. Jetzt erst gewahrte der Gepäckträger das schwächliche Kind.



„Habe ich Dir weh getan, Kleine?" fragte er schon erheblich milder gestimmt.

Gretchen hatte die Puppen, die ihr entfallen waren, wieder eingesammelt. Aengstlich blickte sie zu dem Manne auf.

„Ach nein, aber — aber ich soll hier diese Püppchen verkaufen, damit wir uns heute abend eine warme Suppe kochen können. Seid doch so gut —" sie stockte, „braucht Ihr nicht eine?"

Der Mann blickte sie nachdenklich an. Viel hatte er ja selbst auch nicht, aber schließlich war das arme Mädchen da noch schlimmer dran als er. Er entnahm dem Korbe eine der Puppen und betrachtete sie.

„Wo hast Du die Dinger denn her, Kleine?"

„Mütterlein hat sie gemacht, Herr. Nehmt doch eine, fünf Pfennig nur kostet sie."

Der Gepäckträger steckte die Puppe ein und ließ dafür ein Fünfzig-Pfennig-Stück in des Mädchens Hand gleiten.

„Nun geh' aber heim, wirst sonst noch erfrieren."

Mit diesen Worten nahm er seine Last wieder auf und stapfte durch den Schnee davon. Gretchen war wie erstarrt. Fünfzig Pfennig ging es ihr durch den Sinn. Sie wollte danken, doch ehe sie eine Silbe hervorbrachte, war der Mann um die nächste Ecke verschwunden. Voll Freude setzte sie ihren Weg fort. Wie würde Mütterchen sich freuen, wenn sie diesmal mehr als die Puppen wert waren, nach Hause brachte! —

Heller und heller wurden die Straßen. Hier gedachte sie ihre Püppchen zu verkaufen. Jedem Vorübergehenden bot sie sie an, doch hatten alle nur schiefe Blicke für sie übrig. Gar oft wurde sie absichtlich zur Seite gestoßen. Langsam sank ihr der Mut. Verschüchtert ging sie weiter. Ueberall eilten Menschen in dicke Winterkleidung gehüllt an ihr vorüber. Da verschwanden welche in den Läden, dort kamen andere mit großen Paketen beladen aus ihnen heraus.

Gretchen hielt vor einem der hellbeleuchteten Schaufenster. Welch eine Pracht strahlte ihr da entgegen! Wie glänzte und blitzte es darin. In der Mitte des Fensters, Gretchen glaubte nicht recht zu sehen, stand eine wunderschöne Puppe, fast so groß wie sie selbst. Das Haupt wurde von einer goldenen Krone geziert, das lange blonde Haar fiel ihr auf die Schultern hernieder. Welch kostbares schillerndes Kleid sie anhatte. Und ringsumher kleinere Puppen, die sich vor ihr, wie vor einer Königin neigten. — Gretchen schaute in ihren Korb. Wie armselig waren doch die Stoffgebilde gegen jene Königin dort.

Gretchen war ganz ins Schauen versunken, merkte nicht, daß in den anderen Schaufenstern langsam die Lichter erloschen. Erst als es plötzlich auch vor ihr dunkel wurde, fuhr sie erschrocken zusammen. Die Straßen hatten sich gelehrt, und sie sollte doch die Puppen verkaufen. Nein, wie hatte sie darauf nur vergessen können.

Eilig wollte sie weiter, doch wie war sie auf einmal so müde. Wie Blei Arme und Füße. „Nur etwas ausruhen", sprach sie vor sich hin, „nur etwas".

Auf den Stufen eines Hauseinganges ließ sie sich nieder. Die Augenlider fielen ihr zu, doch noch einmal raffte sie sich auf. Sie durfte nicht schlafen. Mütterlein hatte immer gesagt, man solle sich im Winter nie draußen setzen, wenn man auch noch so müde sei. Aber mitten auf der Straße brach der durch Hunger und Kälte zermürbte Mädchenkörper zusammen.



Mit geschlossenen Augen lag sie im glitzernden Schnee. Da — was war das? Auf sie zu kamen all die Puppen, die sie vorhin gesehen. Voran die wunderschöne mit der Krone. Dann wieder sah Gretchen ihren längst verstorbenen Vater, wie er sich zu ihr herabbeugte. Lächelnd streckte Gretchen ihm ihre Arme entgegen, aber da zerfloß das Bild wie ein Nebel. — —

Menschenleer lag die Stadt da. Wieder tanzten die Schneeflocken in wildem Wirbel durch die Luft. In schneller Fahrt nahte vom Ringe her eine vornehme, gummibereifte Droschke. Da bäumten sich die Pferde plötzlich hoch auf und waren weder durch Zuruf noch mit der Peitsche von der Stelle zu bewegen.

Im Wagenfenster erschien der Kopf einer Frau.

„Was ist los, Johann?"

„Ein Kind — hier — ein Kind!"

„Bringen Sie es herein."

Der Diener hob es auf und legte es in das weiche Polster des Wagens. Dann ging es im Galopp davon. —

Gretchen blickte erstaunt um sich, als es nach langer Zeit endlich wieder die Augen aufschlug. Wo war die armselige Dachkammer, hier war alles fürstlich eingerichtet, sie selbst lag in einem weichen Himmelbett. Es wollte ihr Angst werden, doch schwand diese bald, als sich die freundliche Frau, die sie vor dem Erfrieren gerettet hatte, zu ihr setzte. So recht ihr Herz schüttete sie aus, erzählte von ihrer Armut, von dem kranken Mütterlein, das nach Vaters Tode herzlich für sie gesorgt hatte, bis eine arge Krankheit sie erfaßte. Die Tränen wollten ihr kommen — da öffnete sich die Tür und in ihrem Rahmen erschien Mütterchen, das ihre gute Retterin hatte heimlich holen lassen. Hei, wurde das ein Abend. Sie mußten an reichgedecktem Tische mitfeiern, Gretchen und ihre Mutter glaubten immer noch zu träumen, als sie spät abends reichbeschenkt die Heimfahrt antraten. Auf Knien dankten beide dem lieben Gott für seine Güte, hatte doch das Christkind an seinem Geburtstage zwei arme, unbeachtete Menschenkinder unsäglich glücklich gemacht.



Hüh und Hott / Märchenhafter Traum des Hans Hoppe



29. Hans tat aus seiner Tasche auch noch etwas dazu, und da sagte die alte Frau: „Weil ihr so gute Jungens seid, werde ich jedem von euch ein paar Zaubersocken schenken. Wenn ihr sie anzieht, seid ihr für jedermann unsichtbar." — „Oh, die können wir gebrauchen!" sagte Wilhelm. „Danke dir recht schön." Und dann ging's weiter. Als sie so ein Stückchen gelaufen waren, sagte Wilhelm: „Nun möchte ich 'mal gern eine große Reise machen! Aber wohin?" — „Was mich anbetrifft, nach China oder Japan," sagte Hans. „Es ist mir hier zu kalt." Sie setzten sich wieder auf ihr Steckenpferd und . . . weg ging es!



30. Huh, wie flogen sie hoch! Und wie kalt war's droben! Ab und zu flogen sie quer durch eine Wolke. Das war so, als wären sie in einem dicken Nebel, und die kalten Tropfen blieben ihnen an den Augenbrauen und Augenwimpern hängen. Pfeilschnell ging's über Berge und Täler, stundenlang, bis Hans endlich sagte: „Ob wir jetzt noch nicht in China sind?" Sie ließen das Steckenpferd landen und befanden sich mitten in einer großen Ebene. Da stand ein prächtiger Palast, mit einer großen Kuppel von dem besten Marmor, rosig blinkend in den Strahlen der untergehenden Sonne. Und in der Nähe saß, auf einem Stein, ein Mädchen, in einer fremden, weißen Kleidung. Sie weinte bitterlich.



31. „Was fehlt dir, Mädel?" fragte Hans. Da fing das Mädchen an, zu erzählen. „Der alte Geizkragen, der da drüben in dem Haus wohnt," sagte es, und wies auf den marmornen Palast, „hat meinen Vater und meine Mutter gefangennehmen lassen! Wir müssen hundert Scheffel Hirse als Pacht bezahlen, aber das Land hat in diesem Jahr nichts eingebracht . . . Wir haben selbst kaum genug!" Und dann weinte sie ganz verzweifelt. Die beiden Jungens sahen einander an; zogen ihre Zaubersocken an, so daß sie nicht mehr zu sehen waren und sprangen auf ihr Pferd.



32. Schnurstracks flogen sie durch eines der offenstehenden Fenster in den Palast. Da saß der alte reiche Mann ganz gemütlich und rauchte seinen Nargileh . . . Sst! Sst! Da bewegten sich plötzlich die Gardinen; er hörte einen Bums, aber er sah nichts, so daß er vor Schrecken seinen Pantoffel verlor. „Wollen Sie wohl sofort den armen Pächter und seine Frau freilassen?" rief Wilhelm mit einer schrecklichen Brummstimme. „Nein, sie müssen erst ihre Pacht bezahlen," rief der alte Bösewicht, aber seine Stimme klang doch so ziemlich ängstlich. Aber auf einmal wurde er heftig an seinem Bart gezogen. Im nächsten Augenblick wurde er in die Nase gekniffen und dann in den Rücken gestoßen.

SPORT

Schlesiens Fußballer in der Reichshauptstadt

Gegen Berlins stärkste Elf

Das für Schlesiens Fußballgemeinde wichtigste Spiel der Weihnachtsfeiertage ist der Repräsentativkampf der schlesischen Auswahlmannschaft auf dem Hertha-BSC.-Platz am Berliner Gesundbrunnen gegen die Elf des Gaues Brandenburg. Als der Gau Brandenburg am 14. Oktober auf dem Polizei-Platz im Breslauer Bürgerwerder mit einer sogenannten zweiten Garnitur erschien, war er noch immer in dem festen Glauben, Schlesien — wie das in der Vergangenheit auch verschiedentlich der Fall war — ziemlich leicht abtun zu können. Die Brandenburger haben aus der ziemlich glatten 4 : 2 (3 : 1)-Niederlage gelernt und

diesmal ihre beste Mannschaft genannt.

Die schlesische Elf, die bereits am Abend des ersten Feiertages ihre Reise in die Reichshauptstadt antritt, hat mehrere Umbesetzungen hinter sich. Man kann nicht gerade sagen, daß diese Elf die stärkste Aufstellung ist, die wir augenblicklich zusammenbringen können. Kurpanek im Tor ist über alle Zweifel erhaben. Auch gegen Koppa läßt sich nichts einwenden, dagegen ist die Aufstellung Machners (VfB. Breslau) bereits ein Experiment. Die Läuferreihe mit Wydra, Lachmann und Langner dürfte zur Zeit in Schlesien nicht übertroffen werden. Ob Paust als Linksaußen neben Richard Malik der gegebene Mann ist, muß abgewartet werden. Jedenfalls hätten wir einen anderen Linksaußen, auch wenn Wratzlawek oder Chrannek nicht zur Verfügung stehen, lieber gesehen. Dankert ist der Mittelstürmer Schlesiens, der sich jedesmal mit ganzer Kraft einsetzt, als gefährlicher Durchreißer mit großem Schußvermögen auch in Berlin den Reichshauptstädtern eine harte Nuß zu knacken geben wird. Urbanski und Wilschek auf dem rechten Flügel sind schnell und wendig und haben auch das technische Können, das ihre Aufstellung rechtfertigt. Als Ersatz werden Paschke und Görlitz mitfahren.

Gegen Riehl; Brunke, Krause; Kauer, Bien, Normann; Ballendat, Klaaß, Ladusch, Hallex und Greschus werden die Gelb-Weißen einen sehr schweren Stand haben. Hoffen wir, daß sich die elf schlesischen Spieler mit Begeisterung und Schneid für ihre Farben einsetzen, dann ist ein ehrenvolles Abschneiden sicher. Die Wiederholung des Breslauer Sieges wäre eine Ueberraschung. Zu erwähnen ist schließlich noch, daß der Ertrag des Spieles dem Winterhilfswerk zufließt, und zwar zu gleichen Teilen dem Berliner und Breslauer.

Turnier der starken Männer

Internationaler Ringerwettstreit in Gleiwitz

Am 1. Feiertag bringt die Sportvereinigung Heros 03 um 20 Uhr im Gleiwitzer Schützenhaus eine Großveranstaltung im Ringen zur Durchführung. Der mehrfache Oberschlesische und Südostdeutsche Meister Kabisch, Gleiwitz, der im neuen Jahr nach Berlin übersiedelt, wird bei dem internationalen Schwergewichtsturnier, zu dem elf der besten Ringer Schlesiens und Polens ihre Meldung abgegeben haben, das letzte Mal für seinen Verein auf die Matte gehen. Auf das Abschneiden des Gleiwitzers gegen eine solch unerwartete starke Besetzung kann man gespannt sein. Neben den vier Polen und zwar Nigryn, Krakau, Urgatz, Kattowitz, Gwozds, Friedenshütte und Galuszka, Kattowitz, die sich in ausgezeichneter Form befinden, sind der Südostdeutsche Meister 1934, Jedzik, Breslau, sowie der Beuthener Malek als die schärfsten Gegner anzusehen.

2200 Pfund im Ring

Jedzig, Breslau (218 Pfd.) brachte es fertig, bei den Schlesischen Meisterschaften im Endkampf den mehrjähriger Titelhalter Kabisch, Gleiwitz, zu besiegen. Als der beste Mann Mittelschlesiens wird Jedzig alles versuchen, um auch in Gleiwitz Turniersieger zu werden.

Urgatz, Kattowitz, ist der beste Vertreter Ostoberschlesiens. Man sagt von ihm, daß er alle Aussicht hat, in die Polnische Nationalmannschaft eingereiht zu werden. Beim Turnier wird er bestimmt ein ernstes Wort mitreden.

Gwoszds, Friedenshütte (180 Pfd.), der beim letzten Repräsentativkampf als Ersatzmann für den seiner Zeit erkrankten Urgatz antrat, wurde von Kabisch erst nach heftigster Gegenwehr in den letzten Minuten durch einen Ueberraschungsgriff besiegt. Mit seinem Spezialuntergriff wird er allen Teilnehmern ein gefährlicher Partner werden.

Nigryn, Krakau. Seine Meldung ist durch den Poln. Schwerathletikverband erfolgt, woraus man schließen kann, daß er ein starker Kämpfer ist.

Galuszka Jan, langjähriger Polnischer Landesmeister der Halbschwergewichtsklasse, will es nun auch mit den Schwergewichtlern aufnehmen.

Bamisch, Hindenburg, wird als bester Halbschwergewichtler Oberschlesiens der „schweren Konkurrenz" allerhand zu schaffen machen.

Kischel, Hindenburg, gehört ebenfalls der leichteren Gewichtsklasse an, hofft aber, sich mit seinem Ueberstürzer durchzusetzen.

Malek, Beuthen, (185 Pfd.), als mehrfacher Oberschlesischer und Südostdeutscher Meister im Gewichtheben verfügt er über große Körperkräfte, die die mangelnde Grifftechnik ersetzen.

Lepschy, Beuthen, (200 Pfd.) Der Beuthener wird durch sein Körpergewicht für alle Gegner ein schweres Hindernis bilden.

Slawik, Beuthen, ein neuer Mann. Von den Teilnehmern darf er trotzdem nicht unterschätzt werden.

Przybilka, Gleiwitz, ist mit seinen 166 Pfd. das Leichtgewicht unter den übrigen Teilnehmern. Wenn er gegen einen der Vorgenannten über die Runden kommt, ist es schon eine besondere Leistung. Mit seiner jugendlichen Stärke will er jedoch mehr erreichen.

Die Kämpfe werden nach den neuesten internationalen Bestimmungen ausgetragen und gehen über 15 Minuten. Die Reihenfolge der einzelnen Paarungen wird durch das Los bestimmt. Wer zwei Niederlagen (auch Punktniederlagen) erhält, scheidet aus dem Wettbewerb aus.

Eingeleitet wird der Kampfabend mit 26 Rundenkämpfen zwischen den alten Rivalen Proquitte — Hartmann, außerdem wird die Neuwerbung Grzeschok gegen Kroemer antreten.

Beuthen 09—Spielvereinigung VfB. Beuthen

Am 2. Weihnachtsfeiertag um 14 Uhr kommt es nach langer Zeit wieder einmal zu einer Begegnung zwischen den beiden Beuthener Vereinen Beuthen 09 und Spielvereinigung-VfB. In früheren Jahren gehörten die Kämpfe zwischen den beiden Mannschaften zu den aufregendsten und zugkräftigsten. Leider hat ja die Spielvereinigung-VfB. mit dem großen Rivalen später nicht mehr Schritt gehalten, so daß auf dem Papier ein Vergleich zwischen den beiden sehr zugunsten des Schlesischen Meisters ausfällt. Auf dem Felde dürfte es aber doch anders sein, denn die Vereinigten dürften sicher mit größtem Ehrgeiz kämpfen, und dann muß sich auch 09 vorsehen. Beuthen 09 muß zwar auf Kurpanek, R. Malik, Dankert und Wratzlawek verzichten, kann aber dafür Schatton und Paul Malik einsetzen, so daß immer noch eine recht spielstarke Elf zur Verfügung steht. Es wird bestimmt nicht uninteressant auf dem Platz an der Heinitzgrube am 2. Feiertag zugehen.

Verbandsspiele der Kreisklassen

1. Feiertag. Kreis Neiße. 13.45 Uhr: VSP. Neiße — VfR. Neustadt.

2. Feiertag. 13.45 Uhr: Sportfreunde Oberglogau — SV. Ziegenhals.

Oberschlesische Vereine auf Reisen

Deichsel bei Naprzod

Die Weihnachtsfeiertage verbringen einige oberschlesische Vereine in Ostoberschlesien. Die Gauligamannschaft von Deichsel Hindenburg fährt nach Lipine und trägt dort einen Freundschaftskampf gegen Naprzod aus. Am 1. Feiertag spielt eine kombinierte Mannschaft von Deichsel Hindenburg ebenfalls in Ostoberschlesien, und zwar gegen Myslowitz 09. Die dritte oberschlesische Mannschaft ist VfB. Gleiwitz, die zu Weihnachten in Friedenshütte gegen Pogon Friedenshütte antritt.

Weitere Freundschaftsspiele zu Weihnachten

Für die Weihnachtsfeiertage haben noch einige oberschlesische Fußballmannschaften Freundschaftsspiele abgeschlossen. Die Mannschaft von Preußen Hindenburg, die am Sonntag gegen Vorwärts-Rasensport einen 3:1-Sieg erzwang, bestreitet am zweiten Feiertag in Ratibor ein Spiel gegen Preußen 06 Ratibor. Die Hindenburger wollen ihrer neuen Mannschaftsaufstellung, die sich an den beiden letzten Sonntagen schon bewährte, für die kommenden Punktespiele den letzten Schliff geben.

Recht interessant sollte am zweiten Weihnachtstag auch die Begegnung zwischen dem SV. Borsigwerk und SV. Karf werden. Beide Mannschaften sind Tabellenführer in ihren Kreisklassen.

Zalenze 06 beim SV. Miechowitz

SV. Miechowitz hat für den zweiten Weihnachtsfeiertag ein Freundschaftsspiel mit dem Sportklub Kattowitz 06 (Zalenze) abgeschlossen. Das Spiel findet um 14 Uhr statt und verspricht sehr interessant zu werden. Erstmalig soll der seit längerer Zeit verletzt gewesene Fritz Kaschny wieder mitwirken.

Zalenze steht gegenwärtig an zweiter Stelle der ostoberschlesischen Ligaklasse und ist als ein äußerst schwerer Gegner zu betrachten.

Im Reiche

Hochbetrieb an den bevorstehenden Festtagen herrscht nur auf einigen wenigen Sportgebieten wie Fußball, Radsport und Eishockey. In den meisten übrigen Sportarten fällt das Weihnachtsprogramm recht mager aus; vor allem die Anhänger des Ski- und Schlittensports dürften kaum auf ihre Rechnung kommen, da sich in den meisten deutschen Wintersportgebieten leider noch immer nicht die ersehnten Schneefälle eingestellt haben.

Radsport: Auf acht europäischen Winterbahnen läutet die Glocke an den Weihnachtstagen zum Start. Die vier deutschen Bahnen halten ihre Rennen am zweiten Feiertag ab, Dortmund und Stuttgart warten mit Dauer- und Fliegerrennen auf, während in Münster und in Köln die Mannschaftsfahrer am Werke sind.

Fußball: Etwas ruhiger als früher geht es diesmal auf den Fußballfeldern im Reiche zu. Viele Vereine gönnen ihren Spielern nach den anstrengenden Meisterschaftskämpfen die wohlverdiente Ruhe, außerdem fehlen die sonst üblichen Freundschaftsspiele mit ausländischen Gegnern. Vereinzelt sind in einigen Gauen auch für die Feiertage Punktspiele angesetzt worden, um nicht in Terminschwierigkeiten zu geraten, sonst gibt es zahlreiche Freundschaftsspiele. In der Reichshauptstadt steigt am 26. Dezember der Freundschaftskampf zwischen den Gaumannschaften von Brandenburg und Schlesien zugunsten der NSV., die Sp. Vg. Fürth besucht Schalke 04, Fortuna Düsseldorf weilt in Mitteldeutschland, und der Dresdner SC. fährt nach dem Saargebiet.

Hockey: Aus den allerorts abgeschlossenen Freundschaftstreffen ragen die Gastspiele der aus England gekommenen Elf der Beckenham Wanderers in Höchst und in Frankfurt a. M. heraus.

Eishockey: Im Berliner Sportpalast treten die berühmten Winnipeg Monarchs aus Canada zum zweiten Male auf; ihr Gegner am zweiten Festtage ist die Mannschaft des Berliner Schlittschuh Clubs. Das internationale Turnier im Olympia-Stadion zu Garmisch-Patenkirchen beginnt am 26. Dezember mit den Treffen SC. Riessersee—Zehlendorfer Wespen und Brandenburg Berlin — französische Auswahlmannschaft. In der Schweiz interessiert vor allem das Treffen Davos—Oxford um den Aspang-Pokal.

Boxen: Die Berufsboxkämpfe in Düsseldorf am 26. Dezember bringen folgende Paarungen: Hinz, Barmen —Metzner, Köln; Dübbers, Köln — Schmitt, Mannheim; H. Domgörgen, Köln—Mohr, Düsseldorf; Beck, Düsseldorf—Thriene, Hannover und König, Lüdenscheid—Engels, Köln. In Hamburg kämpfen am gleichen Tage: Kölblin, Berlin— Kersic, Südslavien, J. Schönrath, Krefeld—A. Witt, Kiel, Drogg, Krefeld—Marohn, Berlin und Köhler, Hamburg—Nickeleit, Harburg. In Paris stehen sich die beiden Weltmeister Freddie Miller und Al. Brown

Opfertag des Radsports verlegt

Der Termin für den Opfertag des Radsports mußte geändert werden. Ursprünglich war der 17. März vorgesehen, jedoch war dabei nicht berücksichtigt worden, daß dies der Heldengedenktag ist. Der Opfertag des Radfahrers wird nun höchstwahrscheinlich eine Woche früher, also am 10. März, abgehalten werden.

Winnipeg Monarchs—Rastenburg 7:1

Im ausverkauften Berliner Sportpalast gab es am Sonntag abend die zweite Weihnachtsveranstaltung durch die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude". Die Gäste aus Kanada machten ihrem Ruf alle Ehre. Sie stellen wirklich eine ganz erstklassige Mannschaft dar und zeigten sich auch von ihrer besten Seite. Obwohl sie überlegen mit 7:1 gewannen, wurden ihnen die Ostpreußen einige Male recht gefährlich. Schon im ersten Drittel erzielte Creighton zwei Treffer. Die recht energievollen Angriffe der Ostpreußen brachten ihnen dann im zweiten Spielabschnitt unter dem Jubel der Tausenden den Ehrentreffer. In schöner Kombination mit Didzuhn und Wenigkeit erzielte Knewitz ein Tor, doch gelangen bald darauf R. Rivers und Yellowleß zwei weitere Treffer, sodaß es mit 4:1 in den letzten Spielabschnitt ging. Die Kanadier, die immer durch ihre überlegene Technik glänzten — an Schnelligkeit waren die Rastenburger nicht viel schlechter — erhöhten den Torabstand durch A. Lemay dann gleich auf 6:1. Dann gelang es den Deutschen, den Kampf lange Zeit ziemlich offen zu halten. Gegen den letzten Treffer von R. Rivers waren sie jedoch auch machtlos. Alles in allem haben die Kanadier bewiesen, daß sie tatsächlich Extraklasse sind. Doch immer wieder überraschte der **unermüdliche Kampfgeist der zu den größten Hoffnungen berechtigenden Ostpreußen.**

Eishockeymeisterschaft von Bayern

Die Hochflut der Eissportereignisse, die sonst immer erst zu Weihnachten einsetzte, nahm diesmal bereits am Wochenende vor Weihnachten ihren Anfang. Nicht nur in der Reichshauptstadt, sondern auch in Garmisch-Partenkirchen wurde eifrig um den Puck gekämpft, wobei es im Olympiaeisstadion sogar um die Meisterschaft von Bayern ging. Der SC. Riessersee fand in der Nürnberger Hockeygesellschaft einen tapferen Gegner, der sich aber mit 6:0 (1:0, 5:0, 0:0) geschlagen geben mußte.

Volants besser als Wembley Kanadians

In Paris lieferten sich die Volants Francais und die Wembley Kanadians einen überaus harten Kampf, der im letzten Drittel zu einer kleinen Balgerei ausartete, als die Wembley-Leute den Ausgleich Gaudettes nicht anerkennen wollten. Vorher war Wiman verletzt ausgeschieden. Die Gemüter beruhigten sich erst, als Lacarriere den 2:1 (0:0, 0:1, 2:0) Sieg der Volants durch einen schönen Weitschuß sicher gestellt hatte.

Der Neujahrsglückwunsch

Zu Neujahr ist mit einer außergewöhnlichen Zunahme des Briefverkehrs zu rechnen. Damit die Neujahrsglückwünsche rechtzeitig eintreffen, ist es unbedingt erforderlich, daß alle Neujahrsbriefsendungen eine einwandfreie Anschrift tragen. Dazu gehören: Straße, Hausnummer, Gebäudeteil und Stockwerk, bei Großstädten außerdem Postbezirk und Zustellpostamt. Alle Angaben müssen recht deutlich niedergeschrieben sein. Notwendig ist auch, auf der Sendung jedesmal die genaue Absenderangabe niederzuschreiben. Mit dem Markeneinkauf sollte man nicht bis zum letzten Tage warten. Man decke seinen Bedarf frühzeitig und vermeide so unnötiges Anstehen an den Postschaltern.

Kirchliche Nachrichten

Pfarrkirche St. Maria, Beuthen

Kolende-Ordnung: Mi., 26. 12., 2. Feiertag: 14,30 Ring und Schießhausstr. bis Nawrath, Friedrich-Wilhelm-Ring und Schießhausstr. bis Nr. 1; 15,00 Lange Straße, Anfang an der Schule 1. — Do., 27. 12.: 13,30 Königshütter Landstr., Anfang bei Pogoda; 13,30 Königshütter Landstr., Anfang am Zollamt. — Frei., 28. 12.: 14,00 Flurstr., Anfang in Nr. 2; 14,00 Macziejkowitzer Weg, Anfang in Nr. 11. — Stg., 30. 12.: 14,00 Bismarckstr., Anfang in Nr. 52, Schluß in Nr. 72; 14,00 Scharleyer Straße, Anfang in Nr. 11, und Tiefe Gasse. — Di., 1. 1. (Neujahr): 14,00 Tarnowitzer Str., Anfang in Nr. 1; 14,00 Verbindungsstr., Gleiwitzer Str., Bäckerstr., Fleischerstraße und Schneiderstraße; 14,00 Kaiserstraße, Gymnasialstraße und Hohenzollernstraße. — Mi., 2. 1.: 14,00 Hubertusstraße und Hohenlinder Landstr., Anfang a. d. Brücke; 14,00 Gojmühle, General-Höfer-Weg und Hohenlinder Landstraße bei Kulik. Do., 3. 1.: 14,00 Mauerstr., Anfang Nr. 1, und Hospitalstraße; 14,00 Marienstraße, Pfarrstraße u. Kirchstr. — Stg., 6. 1. (Hl. 3 Könige): 14,00 Bergstraße, Anfang an der Dyngosstr., u. Steinstr.; 14,00 Laurahütter Landstr., Anfang an der Flurstraße; 14,00 Grubenstr. — Mo., 7. 1.: 14,00 Dyngosstraße, Anfang an der Kaiserstraße; 14,00 Dyngosstraße, Anfang in Nr. 1; 14,00 Dyngosstraße in den Flatzekhäusern. — Di., 8. 1.: 14,00 Kluckowitzerstraße, Anfang in Nr. 37, u. Ritterstr.; 14,00 Kluckowitzerstraße, Anfang an der Dyngosstraße. — Mi., 9. 1.: 14,00 Breite Str., Anfang in Nr. 15; 14,00 Reichspräsidentenplatz, Anfang in Nr. 1. — Do., 10. 1.: 14,00 Krakauer Str., Anfang am Ring bis Ende; 14,00 Feldstr., Anfang in Nr. 13. — Stg. 13. 1.: 14,00 Wallstr., Anfang an der Kaiserstraße; 14,00 Gräupnerstraße von Nr. 22—34 u. Redenstr. von Nr. 27—13. — Mo., 14. 1.: 14,00 Kasernenstr. von Nr. 30—35; 14,00 Gräupnerstraße von Nr. 1—18. — Di., 15. 1.: 14,00 Gojstraße, Anfang in Nr. 1; 14,00 Gojstr., Anfang in den Familienhäusern. — Ende der Kolendezeit.

Dr. Arthur Nikisch: „Das Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit" (Verlag von Quelle & Meyer, Leipzig). — Das Büchlein schildert die Bestimmungen des Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit in gemeinverständlicher Weise. Es wird in der Hand eines jeden mit betrieblichen Angelegenheiten Beschäftigten eine gute Hilfe und ein niemals versagender Wegweiser sein. Der Verfasser hat seine Schrift durch Vergleiche mit dem Arbeitsrecht der Weimarer Republik allgemein verständlich gemacht.

Deutsche Wirtschaft 1935

Um unseren Lesern einen Einblick in die Lage der deutschen Wirtschaft am Jahresende zu geben und um ihnen die Linie der künftigen Wirtschaftsführung für das Jahr 1935 aufzuzeigen, hat die Schriftleitung eine Umfrage unter den leitenden Persönlichkeiten der deutschen Wirtschaft veranstaltet. Wir veröffentlichen nachstehend die uns schriftlich zugegangenen Aeußerungen der einzelnen Herren:

Staatsrat Dr. Robert Ley:

Reichsorganisationsleiter der NSDAP.

Es ist schön, befehlen zu können, ohne eine Verantwortung zu tragen. Allerdings nur schön für Kreaturen; Männer rechnen es sich zur Ehre an, auch die Verantwortung für ihre Befehle zu übernehmen. Wer konnte den früheren Unternehmer zur Verantwortung ziehen, solange er nicht mit dem Strafgesetzbuch in Konflikt kam? Er brauchte bloß die Paragraphen zu kennen, wie man einen Konkurs anmeldet, wie man einen kleinen Wechsel schiebt; im übrigen konnte er tun und lassen was er wollte. Verantwortung brauchte er nicht auf sich zu nehmen. Wir aber sind ganz anderer Meinung. Wir sind der Auffassung, daß der, der auch nur nach dem Strafgesetzbuch schielt, reif ist, aus seinem Ehrenamt entfernt zu werden. Wir glauben, daß ein Führer der Wirtschaft viel mehr tun und zu viel mehr fähig sein muß. Daß er seine Fabrik sauber verwaltet, ist noch kein Verdienst, sondern ist selbstverständlich. Daß er ein guter Kaufmann oder Ingenieur sein muß, liegt auf der Hand. **Wir verlangen aber mehr, nämlich, daß er Offizier sein, die Menschen führen soll, und sich um sie kümmert.** Dann wird es uns auch gelingen — und das ist meine Hoffnung schon für das kommende Jahr — in der Wirtschaft, das heißt in dem Verhältnis zwischen Betriebsführer und Gefolgschaft, der Ideenwelt des Nationalsozialismus und der Volksgemeinschaft zum Siege zu verhelfen.

Dr. Theodor Adrian v. Renteln:

Präsident des Deutschen Industrie- und Handelstags

In gewaltigem Ansturm hat die nationalsozialistische Wirtschaftspolitik seit der Machtübernahme den Kampf gegen die Wirtschaftsnot von allen Fronten her vorgetragen und Erfolge erzielt, wie sie in der Wirtschaftsgeschichte einzig dastehen. Die Arbeitslosigkeit ist bis zum Jahresende 1934 auf einen Stand zurückgedrängt worden, der unter dem zu Ende des Jahres 1929 liegt, einer Zeit, in der die Wirtschaftskrise in ihren ersten, noch schwachen Anfängen stand. In keinem anderen Lande der Erde haben die beiden letzten Jahre auch nur ähnlich starke Fortschritte in der Erholung des Wirtschaftslebens gebracht, eine Behauptung, die sich aus einem statistischen Vergleich sowohl auf dem Gebiete der Produktion wie auf dem des Verkehrs, des Verbrauchs oder der Kapitalbildung nachweisen läßt.

Immer noch ist die Wirtschaftsnot aber nicht endgültig überwunden, was zu einem großen Teil auf die Einwirkung von Umständen zurückzuführen ist, deren Entwicklung die deutsche Wirtschaftspolitik nur zu einem Teil beeinflussen kann. Dies gilt in erster Linie für die Devisenlage, und in engem Zusammenhang damit für den Ausfuhrrückgang. Hier braucht die Wirtschaftspolitik daher die energische Mithilfe der Wirtschaft selbst in allen ihren Teilen. **Stärkstes Bemühen um Ausfuhrsteigerung schafft Arbeit für viele Volksgenossen, hilft Deutschland von den in der parlamentarischen Systemzeit aufgenommenen Auslandsschulden befreien und dient der Erweiterung unserer Rohstoffversorgung.** Wer aber nicht exportieren kann, dient den gleichen drei Zielen als Produzent durch Steigerung der Erzeugung und Verarbeitung deutscher Rohstoffe, als Verbraucher durch die Bevorzugung aus deutschen Rohstoffen hergestellter Erzeugnisse. Die Aufgabe des Jahres 1935 ist, die in den beiden Vorjahren eroberten Stellungen nicht nur zu halten und auszubauen, sondern weiter vorzudringen. Der Leitgedanke aller Bemühungen muß sein, das Ziel, für das sich Adolf Hitler vier Jahre ausbedungen hat, nämlich dem letzten deutschen Volksgenossen Arbeit und Brot zu verschaffen, schon in einer kürzeren Frist zu erreichen. Die Voraussetzungen hierfür hat der Nationalsozialismus geschaffen.

Staatsrat Wilhelm Meinberg:

Reichsobmann des Reichsnährstandes

Im vergangenen Jahre hat der Reichsbauernführer durch straffe Organisierung des deutschen Bauertums im Reichsnährstand und durch Weckung seiner seelischen Kräfte dem Führer die Möglichkeit schaffen helfen, unbesorgt um die Ernährung des deutschen Volkes die Ehre und Freiheit unserer Nation wieder aufzurichten. Die Schaffung eines arteigenen Rechtes, die Bereinigung des Agrarmarktes von den Spielregeln der liberalistischen Börse sicherten die Existenz des deutschen Bauerntums und damit die Grundlage der Ernährung des deutschen Volkes. Im kommenden Jahre wird das deutsche Volk durch die starke Abschnürung der deutschen Wirtschaft von den Auslandsmärkten gezwungen sein, sich mehr als bisher aus den Erzeugnissen der eigenen Scholle, die ihm der Schöpfer gegeben hat, zu ernähren. Gern stellt sich der deutsche Bauer in den Dienst der Erzeugungsschlacht, um durch Erhöhung seiner Produktion Deutschland vom Auslandsmarkt möglichst unabhängig zu machen, und die Ernährung des Volkes auf einem möglichst hohen Lebensstandard zu sichern. **Hierdurch wird dem Ausland jene furchtbare Kampfwaffe aus der Hand geschlagen, durch Aushungerung und Boykott dem deutschen Volke seinen Willen aufzuzwingen.** So kämpft der deutsche Bauer seinerseits in friedlicher Arbeit an der Erringung der deutschen Unabhängigkeit, und kennt auch im kommenden Jahr nur das eine Ziel: Mit dem Führer zu Deutschlands Freiheit!

Reichshandwerksmeister W. G. Schmidt:

Leiter der Reichsgruppe Handwerk

Vor dem Umbruch schuf jeder neue Arbeitslose an anderen Stellen neue Arbeitslosigkeit. Heute ist es umgekehrt. Die Kräfte der selbsttätigen Wirtschaftsbelebung entfalten sich immer voller. In dieses Gesamtbild fügt sich auch das Handwerk ein. Dabei sind 4 Punkte besonders wichtig.

1. Die Arbeitsbeschaffung des Adolf-Hitler-Staates hat einen großen Teil des Handwerks kräftig belebt, besonders das Bauhandwerk und das Baunebengewerbe. Neue Maßnahmen, besonders die Gas- und Elektrofront, tragen die Belebung weiter. Im ganzen aber war das Handwerk vor dem Umbruch in eine so trostlose Lage gekommen, daß sich in zwei Jahren erst ein Teil der Handwerksnot beheben ließ.

2. Die Verbraucher bekommen wieder Sinn für gediegene, geschmackvolle, dauerhafte Handwerksarbeit. So haben wir Aussicht, gerade den notleidenden schöpferisch gestaltenden, kulturell besonders wertvollen Handwerkszweigen zu helfen.

3 Das Handwerk wird immer mehr in öffentliche Aufträge eingeschaltet, und der Kampf gegen Regiebetriebe und andere handwerksschädliche Einrichtungen wird weiter vorangetragen.

4. Zahllose ungeeignete Leute waren während der Gewerbefreiheit ins Handwerk geströmt, und haben den guten Ruf unseres Standes geschädigt. Durch Pflichtorganisation und Ehrengerichtsbarkeit, durch Schulung und Erziehung wollen wir einen Handwerksstand schaffen, in dem **nur zuverlässige, pünktliche und preiswürdige Wertarbeit geleistet wird.**

Professor Dr. Carl Lüer:

Stellvertretender Leiter der Reichswirtschaftskammer

Das verflossene Jahr 1934 hat den organisatorischen Rahmen geschaffen, innerhalb dessen sich im nationalsozialistischen Staat die Wirtschaft organisch entfalten, und aufwärts entwickeln soll. Haben wir in diesem Jahr notwendigerweise viel Mühe und Kraft darauf verwandt, die bestehenden Verbände und Körperschaften umzubilden und neue Organisationen aufzubauen, so werden wir im kommenden Jahre unsere ganze Arbeitskraft daransetzen müssen, die neu erstandenen Formen mit wirklichem Leben zu füllen, und sie der Wirtschaft unmittelbar dienstbar zu machen, damit diese durch sie Anregungen, Befruchtung und Förderung erfährt. **Unsere ganz besondere Aufmerksamkeit werden wir wiederum dem deutschen Außenhandel schenken und ihm weitestgehende Pflege angedeihen lassen.** Wir kennen die ungeheuren Schwierigkeiten und Hemmungen, die sich dem internationalen Güteraustausch entgegenstellen, aber wir haben den eisernen Willen, ihrer Herr zu werden.

Dr. Guth:

Interimistischer Geschäftsführer der Reichsgruppe Industrie.

Die deutsche Industrie ist der Grundpfeiler der gewerblichen Wirtschaft. Deshalb hat sie auch die große Verpflichtung, **die nationalsozialistischen Prinzipien von Sauberkeit, Einfachheit und Sparsamkeit in Verwaltung und Betrieb zu verwirklichen.** Auch im kommenden Jahr wird die deutsche Industrie vor schwere Aufgaben gestellt, die sie im echt nationalsozialistischen Geist der Disziplin und Pflichterfüllung lösen kann. Mit Hoffnung und Vertrauen geht sie auch im neuen Jahr den Weg, der ihr vom Führer vorgeschrieben ist.

Dr. h. c. Hermann Röchling:

Für die Saarwirtschaft

Das kommende Jahr bringt die völlige Rückgliederung des Saargebiets zum deutschen Vaterland. Die Aufgabe, die der deutschen Volkswirtschaft damit zufällt — die vollständige Wiederaufnahme der Saar-Fertigerzeugnisse — wird keine allzu großen Schwierigkeiten machen, umso mehr, als der Wille unseres Führers und unserer Volksgenossen, der Saar ihren Platz in Deutschland wieder einzuräumen, eindeutig ist.

Die Aufgabe im Saargebiet, das nachzuholen, was auf allen Gebieten in der Vergangenheit versäumt wurde, wird besonders groß und schön sein. Das Saarvolk weiß, was es will: **Seinen Platz in der deutschen Familie wieder einnehmen.** Es weiß auch, daß diese deutsche Familie restlos in dem Endkampf hinter ihm stehen wird. Wir werden alle nach den Worten unseres Führers keinen glücklicheren Zeitpunkt erleben, als den unserer Rückkehr zum deutschen Vaterlande.

Dr. Otto Chr. Fischer:

Leiter der Hauptgruppe Banken und Kredit

Das Jahr 1934 hat den Beweis geliefert, daß die seelischen und physischen Kräfte des deutschen Volkes auch durch die furchtbaren Erlebnisse der Nachkriegszeit eine Schwächung nicht erfahren haben. Es kam nur darauf an, daß diesen Kräften das richtige Ziel gewiesen wurde.

Der Zielweisung muß die Ordnung der Kräfte und ihre restlose Eingliederung in das politische und wirtschaftliche System des neuen Deutschland folgen. Nachdem das Jahr 1934 die Wirtschafts-Maschinerie in Gang gesetzt hat, kommt es im Jahre 1935 darauf an, die am Anfang unvermeidlichen Reibungen auf das Geringstmaß herabzusetzen.

Präsident Wilhelm Rumpf:

Leiter der Wirtschaftsgruppe Groß-, Ein- und Ausfuhrhandel.

Die während der zweiten Hälfte des Jahres 1933 schon deutlich erkennbaren Ansätze zu einer Besserung des innerdeutschen Wirtschaftslebens haben sich im Laufe des Jahres 1934 in einer sehr erfreulichen Weise weiter entwickelt. Dagegen sind die Schwierigkeiten des zwischenstaatlichen Handelsverkehrs keineswegs überwunden. Das Jahr 1934 hat vielmehr auf diesem Gebiete eine weitere Verschärfung der Krisis gebracht. Die Störungen des Weltverkehrs dauern zum Schaden aller Volkswirtschaften unvermindert an, sie liegen wie ein Alpdruck auf allen Völkern der Erde. Eine wirklich durchgreifende Besserung wird erst eintreten können, wenn endlich alle Völker und auch ihre Staatsmänner sich zu der Erkenntnis der einfachen Wahrheit durchringen, daß **internationale Schuldenverpflichtungen nur dann erfüllt werden können, wenn die Gläubigerländer bereit sind, die Zahlung in Waren in Empfang zu nehmen.**

Wenn das kommende Jahr auch darin eine Wandlung und eine Rückkehr zur Vernunft bringt, und wenn dazu die so sehr gewünschte politische Entspannung kommt, dann wird sicher zu einer Belebung der deutschen Binnenwirtschaft auch eine Belebung der Weltwirtschaft zum Nutzen der ganzen Welt kommen.

Paul Freudemann:

Präsident der Hauptgemeinschaft des Deutschen Einzelhandels.

Die deutsche Volkswirtschaft tritt in das nächste Jahr in eine neue Ordnung ihrer Berufsvertretung ein, also mit wesentlich besseren Voraussetzungen für wirksame Arbeit, als es ihr an der Schwelle des letzten Jahres beschieden war. Der Reichskammer der Wirtschaft sieht insbesondere der deutsche Einzelhandel mit Vertrauen und stärkstem Interesse entgegen, da er als eine Wirtschaftsgruppe mit hohem Anteil von Familien- und Kleinbetrieben besonders darauf angewiesen ist, daß seine Kräfte durch Zusammenschluß geordnet und gestärkt werden.

Die Entfaltung des deutschen Binnenmarktes hängt zu einem erheblichen Teile davon ab, daß die etwa 50 Prozent des deutschen Volkseinkommens, die ihren Weg vom Verbraucher zum Hersteller durch den Einzelhandel nehmen, richtig angelegt und verwertet werden. Der deutsche Einzelhandel verlangt dazu nach einer weit engeren und eindringenderen Zusammenarbeit mit Großhandel, Industrie, Landwirtschaft und Banken, als die Vergangenheit sie zu Wege gebracht hat. Ich glaube, daß die großen Aufgaben einer volkswirtschaftlich richtigen Qualitäts- und Preisbildung, einer produktiven Kreditverteilung und einer förderlichen Regelung des Weges der Ware nur in einer auf das Gemeinsame gerichteten Zusammenarbeit dieser großen Wirtschaftsgruppen zu lösen sind. Wir dürfen nicht in der Arbeit für den „Markt" stecken bleiben, sondern müssen unsere Mitglieder als Staatsbürger in die Volksgemeinschaft eingliedern. Dieses überwirtschaftliche Ziel werden wir aber nur dann erreichen, wenn wir zunächst einmal die berufliche Leistung unseres Standes auf die höchste Höhe heben und dafür sorgen, daß **in der neuen deutschen Wirtschaftsordnung nur noch für die Leistung ernsthaft vorgebildeter und moralisch einwandfreier Menschen Raum ist.** Der deutsche Einzelhandel bietet tüchtigen jungen Kaufleuten, die mit genügendem Selbstvertrauen auch den Willen zur Selbstverantwortung verbinden, immer noch Aussichten zu befriedigender, wenn auch schwerer Arbeit.

Selbstgedrehte Zigaretten

Steuerermäßigung für Zigarettenpapier zwecks Schmuggelbekämpfung

Die Menge der versteuerten Zigarettenhüllen hat in den letzten beiden Jahren pro Vierteljahr ungefähr 400—500 Millionen Stück betragen, und entsprechende Mengen müssen natürlich vom Konsum aufgenommen worden sein. Wenn die Menge dieser versteuerten Zigarettenhüllen von Vierteljahr zu Vierteljahr ziemlich starken Schwankungen ausgesetzt ist, so ist dies wohl auf die Abrechnung zu bestimmten Steuerterminen zurückzuführen. Wenn die Menge der versteuerten Zigarettenhüllen in der Zeit von Januar bis Oktober d. J. 1,42 Milliarden Stück betragen hat gegen 1,53 Milliarden Stück im gleichen Zeitraum des Vorjahres, so mag dieser Konsumrückgang nicht unbedingt auf ein verringertes „Selbstdrehen" von Zigaretten zurückzuführen sein, sondern es kann dabei auch der Schmuggel bei der Einfuhr von ausländischem Zigarettenpapier eine Rolle spielen.

Durch das neue Gesetz vom 18. Dezember zur Aenderung des Tabaksteuergesetzes, durch das die sonstigen Steuersätze nicht verändert worden sind, ist nämlich die Steuer für Zigarettenpapier von 2,50 RM. auf 1,— RM. herabgesetzt worden. In der amtlichen Begründung heißt es dazu, daß das Zigarettenpapier bei dem Satz von 2,50 RM. für 1000 Blättchen mit mehr als 100 Prozent des Warenwertes belastet ist, so daß der inländische Kleinverkaufspreis für 50 Blättchen 25 Rpf. beträgt. Dieser hohe Preis hat, so heißt es in der Begründung weiter, zu einem erheblichen Schmuggel geführt, zumal da es sich um eine Ware handelt, deren Form und Gewicht die heimliche Einfuhr sehr erleichtert. Durch den Schmuggel ist der Absatz der deutschen Zigarettenpapierhersteller wesentlich beeinträchtigt worden, was den Beweis erbracht hat, daß der Steuersatz von 2,50 RM. zu hoch ist. Das Reichsfinanzministerium ist der Meinung, daß die Herabsetzung der Steuer auf 1,— RM. den Schmuggel unlohnend machen und den Absatz des deutschen Zigarettenpapiers fördern wird, ohne daß das steuerliche Belastungsverhältnis zwischen der selbstgedrehten und der gewerblich hergestellten Zigarette eine wesentliche Aenderung erfährt.

Der „bunte Teller" in moderner Gestalt

Ebenso wie das Weihnachtsfest ohne den Tannenbaum (meist ist es allerdings eine Fichte) undenkbar ist, so gehört seit altersher auch der „bunte Teller" auf den Weihnachtstisch. Sein Inhalt hat im Laufe der Jahre die verschiedensten Wandlungen durchgemacht, und der Zug zur Sachlichkeit ging auch an ihm nicht spurlos vorüber. Die älteren Semester werden sich gewiß noch der zahllosen Nachbildungen von Menschen und Tieren erinnern, aus denen Pfefferkuchen und andere Teigwaren hergestellt waren. Mit wahrem Feuereifer machten sich unsere Vorfahren zum Fest daran, Nüsse zu vergolden oder zu versilbern und auch den verschiedenen Schokoladen- und Marzipanwaren einen äußerlich glänzenden Anstrich zu geben. Dies hat sich im Laufe der Jahre grundlegend geändert. Schon die Durchschnittsgröße der bunten Teller wurde auf ein handlicheres Maß zurückgeführt. Einst bildeten Pappteller von 1½—2 kg Inhalt die Normalform, jetzt begnügt man sich mit Formaten von durchschnittlich 1 kg. Davon entfallen auf die Aepfel und Apfelsinen etwa ¾ Pfund, ½ Pfd. besteht aus Wal- und Haselnüssen, je 100 g kommen auf Schokolade, Spitz- und Lebkuchen, ¼ Pfd. auf Pralinen; der Rest sind Pfeffernüsse, Mandeln und getrocknete Weintrauben. Der Wert eines „bunten Tellers" der ebengenannten Art beläuft sich auf 2.50—3.00 RM. Im Verschwinden begriffen ist zu Weihnachten das Marzipanschwein (es erscheint dafür zu Silvester). Man geht von diesem gezuckerten Haustier immer mehr ab, weil das so geformte Marzipan leicht hart wird, schneller austrocknet, platzt und dann weniger gut mundet. Seine Stelle nehmen Marzipanbrote, Mohrrüben sowie Nachbildungen von Obstsorten ein. Und damit niemand erst lange zu raten braucht, was ihm Knecht Ruprecht beschert. packt er seine Süßigkeiten statt in undurchsichtige Metallfolien in Cellophan. **(Wd.)**

Deutsche Weihnacht



Das größte Wunder

Weihnacht ist das schönste Fest, weil es das menschlichste Fest ist. Es ist so schön, daß wir wohl ein Recht hätten, unsere Lebenstage nicht nach Jahren zu zählen, sondern nach den Weihnachtsfesten, die wir erlebten. Das Volk in seiner Gesamtheit, über sechzig Millionen Menschen, steht auf wie ein einziger Mann, dies Fest zu feiern. Das alles macht dieser eine, sonderbare Gedanke: Ein Kind kam vom Himmel und wollte uns helfen!

Gustav Frenssen.

Freue dich, o Christenheit! Weihnachten, als Fest der Freude — wie unendlich weit liegt die Zeit zurück, in der wir die Weihnacht unter diesem weltumspannenden Gesichtspunkt begehen konnten. Aus den Jahren des Niederganges, aus Deutschlands tiefster Entwürdigung leuchtete uns die Weihnacht stets nur als ein Fest der Hoffnung entgegen. Wir hofften und glaubten. Und Glaube und Hoffnung, die oftmals am Versagen waren, entzündeten sich neu am verheißungsvollen Stern der Christnacht. Mit brennendem Herzen, oft der Verzweiflung nahe, ließ uns der Glaube an Deutschland nicht die Hoffnung verlieren: eine Nation von dieser Stärke und diesen Werten kann sich nicht selbst aufgeben!

Die Hoffnung hat uns nicht betrogen. Das zweite Weihnachtsfest im neuen, geeinten Reich will uns die Gewißheit schenken, daß unser Vaterland im unbeirrbaren Aufstieg begriffen ist. Mögen zur Weihnacht 1933 noch mancherlei Kleinmütige, denen allzuviel Rückschläge und immerwährende Enttäuschungen aus früherer Zeit Hoffnung und Glauben raubten, daran gezweifelt haben; mögen ihnen die ungeheuerlichen Aufgaben, die zu bewältigen waren und sind, zu schwer, die Last des gigantischen Neuaufbaus zu drückend erschienen sein: heute muß jeder bewußte Deutsche es mit dankbarem Herzen erkennen, daß die zielbewußte Arbeit des Führers und der von ihm erwählten Mitarbeiter in unermüdlicher Hartnäckigkeit, aufbauend auf neuen, gesunden Grundlagen, vom schönsten Erfolg gesegnet ist!

Noch kann und darf von einem erreichten Ziel, von Rast, von Siegesjubel keine Rede sein. Noch ist erst ein kleines Stück des gewaltigen Weges zum Aufstieg, den der große Führer vorgezeichnet hat und auf dem er die ganze Nation mitreißt, zurückgelegt. Aber da ist wohl keiner im ganzen Reich, der nicht auch in seinem kleinen, begrenzten Lebens- und Arbeitskreis spüren könnte, daß das Unmögliche möglich gemacht wurde: daß es vorwärts und aufwärts geht! Und da stets in unserem Dasein nicht das erreichte Ziel, sondern der erfolgreiche Weg zum Ziel wahres Glück schenkt, gibt die Weihnacht des Jahres 1934 mit ihrer feierlichen Arbeitsruhe in besinnlicher Stunde der Einkehr das tiefe Glücksgefühl: die Freude! Freude an dem großen Werk des Neuaufbaus! Freude durch die Verbundenheit im Schaffen mit den Millionen der Volksgenossen! Freude an der eigenen Mitarbeit im großen Kreis der Vorwärtsstrebenden! Endlich wieder echte, wahre Weihnachtsfreude!

Ein geeintes Volk! Das Glück der Verbundenheit gibt heute auch dem letzten und einsamsten Volksgenossen Freude und Lebensmut. Wo einst Parteienhaß und persönlicher Machtwille über den einzelnen hinweggingen, wird heute jeder Deutsche von der gewaltigen Kraft und der tätigen Liebe der Volksgemeinschaft getragen, gehalten, geschützt. Da ist wohl kein Deutscher, der nicht aus einer Gemeinschaftsfeier im Rahmen seiner Arbeitsstätte dieses starke Gefühl der echten Festesfreude mit hineinträgt in die kleine, stimmungsvolle Feier in seinem Familienkreise.

Freude aber ist der höchste Kraftspender des Lebens. Die Weihnachtsfreude dieses Jahres wird uns die Kraft stärken und stählen, weiterhin unermüdlich und unter Hintansetzung der eigenen Interessen mitzuschaffen am Aufstieg des geliebten Vaterlandes!

Das Kind in der Krippe

„... denn ihrer ist das Himmelreich!“

Aus dem schweigenden Tannendunkel der deutschen Wälder ging der erste Christbaum hervor, und erst nach der Reformation, der eigentlichen Besinnung auf deutsche Frömmigkeit glühte er auf im Kerzenlicht in einer deutschen Stadt des Mittelalters — im wunderschönen Straßburg. Mit ihm das ganze Land der deutschen Weihnachtswelt, und bis auf den heutigen Tag gab und gibt es wie nirgends gerade im deutschen Land und in allen seinen Gauen eine Fülle der schönsten Weihnachtslieder und -spiele; uralte, mündlich durch Generationen überlieferte, sorgfältig erforschte und bewahrte, die nicht selten zurückreichen bis ins vierzehnte Jahrhundert.

Da sind die Herbergs- und Hirtenspiele, die Advents- und Paradiesspiele, die Mitternachtsmessen, das Kindlsingen die Heiligen drei Könige, die aus Mohrenland und Frankenland oder Schwabenland kommen, und wie alle die lieben, so herzhaft verdeutschten Dinge dem Kinde zu Ehren erfunden wurden. Was da verborgen ist an köstlichster Volkspoesie, an unzähligen phantasievollen Abwandlungen des ewig gleichen Heilandsmotivs, wie tapfer gereimt die göttlichen Dinge sich in die bäuerliche Dorfwelt fügen, wie tief der Zusammenhang mit dem Religiösen, wie dichterische Freiheit und liebliches Ungeschick mit Herzenswärme sich verbindet, bald wieder ein feiner Stift eine unvergängliche Melodie aufzeichnet, wie beabsichtigte oder unbeabsichtigte Schnurrigkeit, besonders in den Hirtenszenen eine ganz nahe Beziehung zu den Fragen des Glaubens und der Kirche herstellen, und wie das alles letzten Endes der Güte des Heilands ans Herz gelegt wird: „Liebes Kindl, wirst schon wissen, weilst bist Mensch und Gott zugleich, daß bei uns gibt schmale Bissen ...“ Und „Schlaf Jesulein zart, das Bettlein ist hart, das Kripperl ist kalt, schlaf Jesulein bald, ach schlaf, ach tu, deine Aeugelein zu, gib und schenk uns die ewige Ruh“. Soviel Schönheit konnte nur aus der Herzenswärme des Volkes aufsteigen.

Wenn unter vielen ein tiefes Symbol dieser Vergottung und Vergötterung des Kindes zugrunde liegen mag, eine Vergötterung, die letztlich die Heilandsgeburt zum höchsten aller Kirchenfeste erhob, so ist es immer und immer wieder die tiefe Scham der Menschheit darüber, dieses Gottesgeschöpf nicht erkannt, das Wunder und den Weg dieses einzigen Menschen nicht von Anbeginn an gewürdigt, ihn nicht beschenkt, behütet, geliebt zu haben, da er noch auf Erden als Kind und klein und leidlos und seiner Mutter Freude war — ehe er den Dornenpfad ging nach Golgatha. Und darum, um das wieder gutmachen zu können, kommen bis auf den heutigen Tag die Hirten der Täler, die einfältigsten und frömmsten am Herzen des Volkes, und bringen ihre Gaben, und die Heiligen drei Könige gehen von Tür zu Tür und die Kinder singen „und fehlen Weihrauch, Myrren und Gold, schenke dein Herz dem Kindlein hold“.

In langem Zug gehen sie durch die Jahrhunderte zurück nach Bethlehem, zurück zu dem Kind in der Krippe, das noch nicht der Welt Sünde trägt, und schauen es in seiner Schuldlosigkeit und beten es an. Denn Kindheit ist heilig allen Völkern, insonderheit aber dem deutschen Volk, und aus dieser Erkenntnis ist ihm das Fest der Liebe entstanden; das Fest der Kinder, denn ihnen gehört es. Dem Kinde singen die Glocken mitten im kalten Winter, wohl zu der halben Nacht, ihm flammen die Christbäume, ihm leuchten die Kinderaugen, ihm klingen die herrlichen Weihnachtslieder, ihm bietet der Schatz der Liebe sich willig an, zu sühnen an unzähligen Kinderherzen, was die Welt in Fühllosigkeit und Härte an einem einzigen verbrach. Wie der strahlende Baum, so leuchtet, behangen mit allen Früchten guten Menschheitswillens, mit allem Rausch und Flittergold seiner schönsten Wünsche, Hoffnungen, Vorsätze und Erkenntnisse durch die Zeit in die Zukunft, der Glaube an die Kommenden, die klein und schuldlos unter uns weilen, und es leuchtet das Wort, das jener sprach, schon halb gewendet von dieser Welt:

„Lasset die Kindlein zu mir kommen, denn ihrer ist das Himmelreich!“ D. H.





Drei Meilen hinter Weihnachten

Von Karl Wickerhauser, mit Scherenschnitten von Eva Schauwecker

Das war die sonderbarste Weihnachtswoche, die ich je erlebt habe — diese Tage zwischen dem 24. Dezember und Neujahr, und zwischen den Ländern Bolivien und Paraguay, auf dem Rio Pilcomayo, welcher auf Hunderte von Meilen hin die Grenze bildet.

Meile um Meile glitten wir den trägen Strom, wir glitten die Zeit und das Leben selbst Stunde um Stunde unaufhaltsam hinunter; wir, auf unserm Floß aus langen, rötlichen, wohlriechenden Pirobastämmen: ein Weißer, ein halbes Dutzend Indios und ein prachtvoller, farbenflammender Amazonenpapagei. Wir mußten damals mit dem Wasser sparen, denn wir hatten nur noch eine Kiste mit Mineralwasser Ituzaingo — das ist die dortige Version von Gießhübler oder Fachingen — und gegen das uns umgebende trübe Element des Flusses Pilcomayo trug ich in diesen Strichen des Schwarzwasserfiebers Bedenken. Daher waren in der Hauptsache Wein und Whisky und Wermut und überhaupt Alkohol aller vorkommenden Arten seit Tagen unser Getränk. Seit Tagen schwebten wir alle in einem leichten Rausch, und selbst Dom Pedro, der Papagei, war leise beschwipst von den Zuckerstücken, in Rum getaucht, und auf seinen Spaziergängen über die Floßbretter torkelte er noch unbeholfener als sonst. Der Rausch umhüllte uns als ein Sonnennebel. Das harte heiße Leben löste sich so, wurde lau und zart.

Eine kleine Ansiedlung am bolivianischen Ufer. Ein paar Häuser, die grellgelb, hellrosa und himmelblau getüncht sind, und viele mit rohem Lehm beworfene Hütten aus Prügelholz; eine winzige Kirche in spanischem Barock.

Ich ließ das Floß am Ufer anlegen. Von einem alten Indio, der im Schatten einer der Hütten geschlafen hatte, brachte ich in Erfahrung, daß die gesamte Einwohnerschaft des Weilers mit Kind und Kegel auf die Tapir- und Flußschweinjagd ausgezogen sei. Dies hier sei eine Furt des Pilyomayo, die Tres Leguas heiße. „Tres Leguas de Natividad“ (Drei Meilen hinter Weihnachten — denn Natividad heißt im Spanischen: Geburt des Herrn, Christfest). Ob es irgendwo in der Umgegend gesundes Wasser zum Trinken gebe? Aber gewiß, meinte der Alte — „del agua blanca, purisima“ (weißes, ganz reines Wasser). Und welches der nächste größere Ort am Flusse sei? „Drei Meilen weiter hinunter — Natividad en el Chaco.“

Weihnachten im Urwald! Wenn man die spanischen Ortsnamen so wörtlich übersetzt, wird das Wunderbare immer verwirrender. Geographie und der gregorianische Kalender, Zeit und Raum sind seltsame Verbindungen eingegangen, so daß man sie kaum mehr voneinander trennen und unterscheiden kann. Wenn wir drei Meilen weiter flußabwärts fahren, kommen wir erst nach Weihnachten im Urwald, nochmals nach Weihnachten, heute am 27. Dezember des Jahres. Aber noch eine Tagesreise weiter — und wir gelangen zu den Stromschnellen des Pilcomayo, die nicht ohne Grund „El fin del mundo“ benannt sind. „Am Ende der Welt“ fühlte sich dort mancher Mann. Manches Boot glitt auf der spiegelglatten Wasserfläche dahin — und urplötzlich mitten ins Chaos des Katarakts: ganz unversehens aus Zeit und Raum in die Ewigkeit hinüber.

Nicht fern von den dröhnenden Stromschnellen steht der Misàntropo, der Menschenfeindbaum. Er setzt kein Grün mehr an, er wächst nicht mehr und geht doch nicht zugrunde. Er ist zum Leben und zum Sterben zu alt. Er überdauert alles. Erst wenn alles vergangen sein wird, vergeht auch der Menschenfeindbaum. —

Doch so weit sind, so weit waren wir noch nicht. Noch lebten wir eine kurze Zeit drei Meilen hinter Weihnachten und noch freuten wir uns des Lebens. Endlich waren wir aus der gefährlichen Schwarzwasserzone draußen; hier gab es schon wieder weiße, gesunde Quellen. Es gab frische Früchte. Und der Abend wurde kühl.

Feliz Reyes, der Koch — Reyes heißt Könige: er sah kläglich aus —, Feliz steckte ein Stück Feuerschnur in eine Zündkapsel. Die Zündkapsel brachte er in einem Ende einer Dynamitpatrone unter. Die Ströme jener tropischen Wildnis sind so fischreich. Man angelt dort nicht. Man fährt nicht mit Netzen auf Fang aus. Es ist gestattet, in aller Bequemlichkeit mit Dynamit zu fischen. Das gibt eine dumpfe Erschütterung von der Explosion unter Wasser, die sich weithin bis an die Ufer fortpflanzt. Und dann holen die Indios Mengen betäubter Fische heraus.

Dorados, eine Art Lachs, am Spieß gebraten, frischbackenes Brot dazu und nachher einen Fruchtsalat. Und viel gutes, gesundes Wasser. Feliz Reyes, der alles kann, läßt das Reisegrammophon spielen. Er setzt vorsichtig die Platte auf, und immer nach zwei Stücken wechselt er die Nadel. So ganz einfach, leichthin, als ob überhaupt nichts gewesen wäre! Die Dorfbewohner, die von der Jagd heimgekehrt sind, sehen Feliz angstvoll, in weitem Abstand, und bewundernd zu. Denn sie kennen wohl die Radio-Anlage der Jesuitenpadres in Natividad, sie wissen wohl, daß manchmal die Musik (der Wellen Buenos Aires, Montevideo oder Corumbà) vom Himmel kommt — aber dies hier, die schwarze Töpferscheibe, die den Ton formt, ist ihnen unheimlich.

Mein rot und blau und gelber Papagei Dom Pedro aber speist Bananen mit krummem Schnabel und indem er manchmal mit den Klauen nachhilft. Auch er ist gut gelaunt, er rutscht von dem einen Ende seiner Sitzstange zum andern, er ißt und nimmt manchmal einen Schluck Wasser dazwischen, er schreit mit hoher und tiefer Stimme: „Carne con huevos! Ham and eggs! — Eier mit Schi . . . Eier mit Schi . . . Schi weiß ich nicht, weiß ich nicht. No sabe, no sabe, I don' know!“ (denn er ist ein dreisprachiger Papagei). Und immer wieder verlangt der Vogel seine Lieblingslieder. Feliz spielt, was Dom Pedro wünscht, und die Dorfindios rücken enger zusammen. Wie er mit einer kleinen Nadel die Melodien aus der Luft holt und sie auf dem glänzenden Zauberteller zubereitet! Und dazu ein Papagei, der Lieder kommandiert: das geht nicht mit rechten Dingen zu.



— und der Stern wies ihnen den Weg

Abendnebel, Tau sinkt nieder. Herrlich — es wird so kühl, daß man sich endlich einmal in seine Decke wickeln kann. Einschlafen mit Grammophonklängen und Papagei; sanft wie auf dem Flusse gleitet man in den Traum, mit einem letzten Gedanken bewältigt man die Katarakte „Am Ende der Welt“, gelangt heil in den Strom Paranà, nach Buenos Aires — nach Weihnachten — in die Heimat.



Dom Pedro liebt das Grammophon — — —

Die Flucht vor Heiligabend

Von E. Wernecke

Das also ist Mathias. Mit einem einzigen Blick stellt Fips fest, indes jener aus dem Zug springt und sich suchend umschaut — anderthalb Köpfe größer als Fips, breit, sportlich, ordentliches, offenes Jungensgesicht und in den Augen einen Ausdruck, so ein kleiner Sparren . . . Na, soweit wäre ja dann alles in Ordnung.

„Tag“, sagt Fips und lacht. „Natürlich sind Sie der Mathias. Nic wär' gern selbst gekommen, aber jetzt vor Weihnachten kann er tagsüber einfach nicht weg von seinem Büro. Uebrigens hab' ich Sie mir viel blonder vorgestellt. Aber nun setzen Sie schon mal Ihren Hut auf, und dann können wir ja wohl gehen, wie?“

„Jawohl, gnädige Frau“, stammelt Mathias und hat das untrügliche Gefühl, sich wie ein Idiot, zumindest aber wie ein Schuljunge zu benehmen. Denn das ist zwar Fips, Fips, die „Flamme“, Braut und endlich Frau seines einzigen und besten Freundes Nikolaus, Schulkameraden, Sportkollegen und Studiengenossen, aber eine um ein Vielfaches schönere, lieblichere und sinnverwirrendere Flips, als nach den hundert Amateurbildern, die Nic ihm zeigte, zu erwarten stand.

„Wo haben Sie nun wieder Ihre Fahrkarte?“ fragt Fips. „Geben Sie sie mal her, Sie verlieren sie bloß noch. Und außerdem ist es lächerlich, dieses formelle Gerede. Wir kennen uns nun schon geschlagene fünf Jahre, wenn auch nicht persönlich, und wir reden vor uns selbst voneinander per „Thia“ und „Fips“ und dann können wir das ja eigentlich auch in Wirklichkeit tun, was?“

„Schrecklich gern, gnä' Frau — Verzeihung, Fips“, murmelt Mathias und hat ein unangenehm prickelndes Gefühl unter den Haarwurzeln. Und dann beugt er sich über eine kleine Hand in weißem Wildlederhandschuh und küßt sie wahrhaftigen Gottes mitten in einer geräuschvollen Bahnhofshalle.

„Es ist wahnsinnig nett, daß ich zu euch kommen darf. Wissen Sie — weißt du, Fips, — dieser Weihnachtsrummel und diese Gefühlsduselei — also, das kann ich nun mal nicht vertragen. Aber ihr seid ja ein modernes Ehepaar, und bei euch wird ja hoffentlich so was nicht vorkommen. Und ich freu' mich natürlich schrecklich, ein paar ruhige Tage mit euch zu verbringen.“

„Ja — —“ sagt Fips, und dann sind sie zu Hause.

Hübsche, moderne Wohnung, indirektes Licht und tadellos geschmackvolle Möbel — na ja, der gute, alte Nikolaus! Schöne Aussicht vom Balkon, aber — grundgütiger Himmel, da steht ja tatsächlich ein Weihnachtsbaum!

Aber da geht die Tür auf und Fips hört bis in die Küche eine geräuschvolle Begrüßung mit vielem „Hallo“ und „Alter Junge“ und Schultergeklopfe und findet, daß die Sache durchaus dem Zusammentreffen zweier junger Bernhardiner ähnelt. Dann gibt es ein sehr vergnügtes Mittagsmahl und Nic verabschiedet sich mit den Worten:

„Also, Thia, mach' dich nützlich, trag' Fips die Pakete, wenn sie heute nachmittag Weihnachseinkäufe macht, und seid hübsch artig.“

So findet sich Mathias denn plötzlich mitten drin in dem Getriebe der Straßen, im Gewühl der Geschäfte und der Aufregung des Kaufens. „Du mußt dir die herrlichen Auslagen anschauen, Thia“, sagt Fips.

„Ich schaue ja“, antwortet jener und hängt mit den Augen an Fipsens entzückender Stupsnase. Als sie nach Hause kommen, reißt Nic vor ihnen die Tür auf. „Na, alter Junge, du siehst ja aus wie der leibhaftige Weihnachtsmann“, sagt er und grinst ganz gemein. „Halt den Mund, ja?“ sagt Mathias und führt einen wohlbekannten Boxhieb in Nics Magengegend.

Als Mathias am nächsten Morgen auftaucht, hat Fips hochrote Backen. „Die Honigkuchen sind gleich gut“, ruft sie als Morgengruß. „Wenn du gefrühstückt hast, könntest du dann wohl schnell mal ein paar Besorgungen für mich machen, ja? Furchtbar nett. Ich habe dir schon eine ganze Liste aufgeschrieben, hier. Weißt du, ich bin nämlich etwas in Eile, heute kommt doch Mops.“

Auch noch Gäste! Vorsichtige Frage — „Gäste? Wieso? Kennst du denn Mops nicht, meine kleine Schwester? Na, du wirst ja sehen!“

Und Mathias ertappt sich dabei, wie er in einem Einholenetz Aepfel und Nüsse herumschleppt und sich dabei entsetzlich beeilt, denn jetzt muß er ja noch rasch und ohne daß es jemand merkt, ein paar Geschenke kaufen. Zähneknirschend — aber immerhin — Nic kriegt ein Buch, das ist keine Schwierigkeit. Aber was macht man mit Fips? Und mit der unbekannten Dame Mops? Mathias ist schrecklich unsicher, und über all dem Suchen und Wählen kommt er in eine Art freudigen Fiebers. „Total verrückt“, stellt er schließlich fest, als er irgend etwas sehr Zierliches aus Silber für Fipsens Handgelenk und was Aehnliches für ein Kleid der Dame Mops erstanden hat.

Das also ist Mops, stellt Mathias fest, als er nachmittags mit Fips auf dem Bahnsteig steht und als ihm mit wohlgezieltem Schwung ein großer Strauß Tannenzweige und Stechpalmen in die Arme fliegt. „Fröhliche Weihnachten“, ruft jemand laut und unbekümmert, und ehe es sich Mathias versieht, hat er einen richtigen Kuß bekommen. „Verzeihung“, sagt Mops und lacht, „aber ich war gerade so schön im Zuge . . .“ Das also ist Mops, denkt Mathias, eine Goldschnittausgabe von Fips, fünf Jahre jünger zirka und noch blonder. Und er bemerkt, daß er Pakete, Tannenzweige und einen Koffer schleppt, indes Fips und Mops untergehakt, wild gestikulierend und einander mit Neuigkeiten überschreiend vor ihm herspazieren.

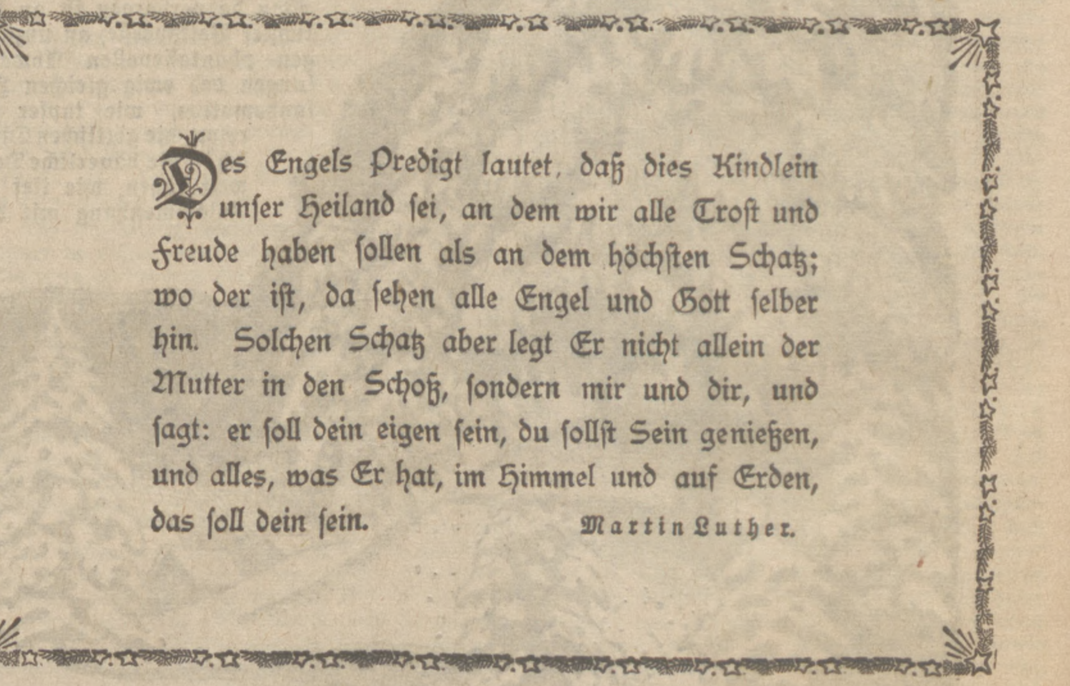
Beim Abendessen schnappt Mathias einen Blick auf, einen kleinen ironischen und verstehenden Seitenblick von Fips, indes er sich gerade eingehend mit dem Betrachten von Mopsens Nackenlinie beschäftigt. Und plötzlich findet er, daß Fips nicht kochen kann.

„Nach Tisch wird der Weihnachtsbaum geputzt“, kommandiert Nic und zieht sich schon die Jacke aus. „Thia, du kannst die Lichthalter einschrauben, die Mädchen ziehen die Schokoladenkringel auf Fäden und hängen das Lametta an!“

Mathias schwitzt über seiner Arbeit, aber er gibt zu, daß es schrecklich viel Spaß macht. Vor allem, als er nachher für Mops die Leiter hält, die oben im Tannengrün verschwindet und Kugeln und Lametta anhängt. Mathias guckt von unten herauf: „Wie ein Weihnachtsengel“, sagt er leise und möchte das Wort gern zurücknehmen. Aber Fips hat es gehört und bewirft ihn mit Schokoladenringen.

Und als es Heiligabend wird, ist Mathias derjenige, der am lautesten in die Weihnachtslieder einstimmt und gerührt einen schönen Schal, Zigarettenschale und ein herrliches Buch in Empfang nimmt. Seine Hände zittern so ein bißchen, als er Mops die silberne Nadel ansteckt. Und hätte Fips nicht so dämlich gelacht und „Na?“ gefragt, als er ihr das kleine Armband umlegte, hol's der Kuckuck, er hätte sich noch am Heiligen Abend verlobt.

(So holte er es zu Silvester nach!)



Des Engels Predigt lautet, daß dies Kindlein unser Heiland sei, an dem wir alle Trost und Freude haben sollen als an dem höchsten Schatz; wo der ist, da sehen alle Engel und Gott selber hin. Solchen Schatz aber legt Er nicht allein der Mutter in den Schoß, sondern mir und dir, und sagt: er soll dein eigen sein, du sollst Sein genießen, und alles, was Er hat, im Himmel und auf Erden, das soll dein sein.

Martin Luther.

Die erste Kriegsweihnacht:

Vor 20 Jahren...

Deutsche Weihnachtslieder übertönen den Schlachtendonner
Der Geist der Liebe verbindet Heimat und Schützengraben

Weihnacht 1914 — das erste Christfest im Weltkrieg — es liegt schon zwanzig Jahre zurück, oder sollte man besser sagen erst zwanzig Jahre? Aus der Erinnerung steigt jene Zeit vor uns auf, die in Ewigkeit unvergessen bleiben wird und muß, um des erschütternden Heldentums willen draußen und in der Heimat!



Weihnachten, fünfhundert Meter vom Feind entfernt — Die Post am Heiligen Abend im ostpreußischen Schützengraben

Dezember 1914! Europa erzittert unter dem Dröhnen der Geschütze, das seit über vier Monaten nicht zum Schweigen kommt; erzittert unter den Wunden, die die Völker einander schlagen.

Vier Monate schon!

In diesen vier Monaten hat das große Heer der deutschen Truppen an allen Grenzen in unbeschreiblichem Heldenmut Siege über Siege erfochten. August — das war der sieghafte Vormarsch durch Belgien, die Einnahme der Festung Lüttich unter General von Emmich, das war Brüssel, die Schlacht in Lothringen und der Fall von Longwy. Das war Namur und St. Quentin, und im Osten die Befreiung deutschen Bodens durch die geniale Strategie Hindenburgs bei Tannenberg.

September: das hieß Besetzung von Reims, hieß Vordringen bis zur Marne, Bedrohung von Paris und Marneschlacht; hieß Schlacht an den Masurischen Seen. Oktober: das war die Schlacht bei Arras, die Einnahme und Besetzung von Antwerpen, Gent, Brügge und Ostende. Das war der Fall von Lille, das waren die Schlachten an der Yser und bei Ypern.

Und dann der November! Das war der Heldensturm der deutschen Jugend bei Langemark und die Schlacht bei Lodz. Aber es war auch die Todesstunde des deutschen Geschwaders unter Admiral Graf von Spee bei den Falklandinseln und es war der Beginn der Hungerblockade gegen Deutschland!



Der Feldpostbrief ...
Das schönste Weihnachtsgeschenk für die Daheimgebliebenen

Vier Monate Weltkrieg hat Deutschland schon erlebt und erlitten, als der Dezember 1914 kommt. Ausgeträumt ist der hoffnungsvolle Traum, dem in den von flammender Begeisterung erfüllten ersten Augusttagen die hinausziehenden Feldgrauen Ausdruck verliehen hatten:

„Zu Weihnachten sind wir wieder bei Muttern!"

Niemand glaubt mehr daran — nicht die draußen im feindlichen Sperrfeuer, nicht die drinnen in der Heimat, die für die liebsten Menschen beten und vor jeder Postsendung zittern.

In ununterbrochener Kette rasseln die Züge mit Freiwilligen und Ersatzregimentern zu den deutschen Grenzen. Ihnen entgegen kommen die Wagen mit dem roten Kreuz auf weißem Grund — die Züge des Leides und der Schmerzen. Ununterbrochen —

Wie sie es ertrugen, wie sie aufwuchsen zu jenem Heldentum, dem tätigen und dem leidenden Heldentum, die deutschen Menschen von 1914? Es war der unbeirrbare Glaube an den Sieg der gerechten Sache, an diesen Sieg, der doch einmal kommen mußte, früher oder später . . .

*

Weihnachten 1914 sieht alle, alle Menschen der Heimat geeint in dem Wunsch, ein wenig Freude und Licht, etwas von jenem gewohnten Festesschimmer in das Dunkel der Schützengräben, in die von Tod und Blut geweihten Leidensstätten der Fronten, der Lazarette zu bringen. Noch ist die würgende Hand des Hungers und der Knappheit innerhalb der deutschen Grenzen nicht allzu stark fühlbar. Noch können Millionen und aber Millionen von Paketen den Weg nach Osten, Westen, Norden und Süden antreten.



Das Christfest auf hoher See
Kleine Feier auf einem deutschen Kriegsschiff

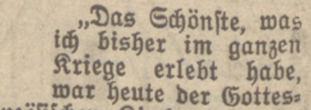
Tausende von deutschen Frauen organisieren das gewaltige Liebeswerk; tausende betäuben mit rastloser, aufopfernder Arbeit die furchtbare Angst um das Leben geliebter Menschen. Tausende bringen Opfer über Opfer und bekämpfen die Schwäche des eigenen Herzens; wer dürfte angesichts des Heldentums draußen in der Geborgenheit der Heimat kleinmütig werden? Mut, Glaube, Zuversicht strahlt aus den Millionen kleiner tannengeschmückter Weihnachtsgrüße und aus den winzigen Kerzen, die die heilige Nacht an den deutschen Fronten erhellen.

An manchen Punkten läßt die Ehrfurcht vor der Weihe der Stunde das feindliche Feuer verstummen, an anderen flammt es mit doppelter Kraft auf. In den mit primitiven Mitteln geschaffenen Feiern in Lazaretten, auf den deutschen Schiffen, in den Verwundetenzügen ist wie im Schützengraben und in der Heimat das Thema der Ansprachen das gleiche: „Friede auf Erden!" Ein einziger, brennender Wunsch: Friede auf Erden!

*

Und die in der Heimat, die sich verbrüderten in gemeinsamer Arbeit, gemeinsamer Freude und gemeinsamem Leid, ihnen steht der Sinn nicht nach Weihnachtsfeiern, wie sie sonst üblich waren und heute nur sehnsüchtige traurige Erinnerungen wecken. Sie haben nur eine Freude in dieser Weihnacht: die Briefe aus dem Felde!

„— Gerade diese Nacht hat uns wohl gerettet, denn der Franzmann hatte offenbar das Fest mit Alkohol zu feiern gesucht und sang nun laut in die Nacht hinein: die Marseillaise, Gode save the King. Wir sangen mehrstimmig Weihnachts- und Vaterlandslieder. Die drüben wurden still und lauschten den Liedern, die zur gleichen Zeit wohl auch Ihr gesungen habt. Wenn einer ein Solo gab, klatschten sie Beifall — wie schnell man vergißt. Noch vor wenigen Stunden war Sperrfeuer, und dann war nichts als die Weihe der Heiligen Nacht" —





„Das Schönste, was ich bisher im ganzen Kriege erlebt habe, war heute der Gottesdienst in der französischen Kirche, der erste im Felde. Bisher hatten wir dazu keine Zeit und wußten auch kaum, wann Sonntag war. Da saßen sie: Infanteristen, Artilleristen und Pioniere, so wie sie aus dem Schützengraben herauskamen, und sangen: „Das ist der Tag, den Gott gemacht" — und durch zerschossene Fenster fuhr der Wind und der rollende Kanonendonner ersetzte die Bässe der Orgel. —"



Post aus der Heimat und Kerzenschimmer
Weihnachten 1914 im Unterstand bei Ypern

„Wir hatten keinen Geistlichen, aber was tat es? Einer aus unserer Mitte fand die Worte, die uns allen im Herzen brannten: einfache Worte für das große Wunder der Verbundenheit mit dem ganzen Volk und jedem einzelnen, wie wir es doch täglich hier erleben, für die tiefe und leidenschaftliche Liebe zu unserm herrlichen Vaterland, für das wir leben, opfern, kämpfen und sterben, damit sein geheiligter Boden rein und deutsch bleibt für alle Zeiten!"

„Wir haben eine Mundharmonika als Begleitung für „Stille Nacht, heilige Nacht" und die andern Weihnachtslieder. Und wir teilen alles, was uns an Liebesgaben aus der Heimat erreichte. So kommt jeder zu einer Zigarette und einem Becher Punsch. Famose Stimmung —

Ihr sollt nicht weinen, wenn Ihr an uns denkt. Das Bewußtsein, für Deutschland hier auf Vorposten zu stehen, macht uns stolz und gibt uns angeahnte Kräfte. Daran müßt Ihr denken —"

*

Die heiße Liebe zu Volk und Vaterland war es, die ihnen die Kraft gab, der Welt von Feinden zu trotzen; das unbeirrbare Pflichtgefühl ließ sie aushalten inmitten der Schlachtenhölle und schuf jenes einzigartige tätige und leidende Heldentum, das unvergessen sein soll für alle Zeiten. Und mochten auch inzwischen die furchtbarsten Stürme das Vaterland verheert haben — der Geist dieses deutschen Heldentums ließ sich nicht niederzwingen und war und ist lebendig!

Und lebendig bleibt auch das Gedenken an alle, die die größten Opfer für diese höchsten Ideale brachten.



Im fliegenden Lazarett von Cambrai
vergessen die Verletzten für eine Stunde Schmerzen und Wunden

Die Kleinen feiern

Christels Weihnachtspuppe

Beinah ein Märchen

Von Tilly Berber

Gleich werden die Geschäfte schließen. Es ist bald sieben Uhr. Auch über die Herrlichkeit der Puppengesellschaft in Hellblau und Rosa dort im Schaufenster wird sich der klappernde Rolladen senken. Es wird schon leer auf den Straßen. Die eiligen, letzten Käufer hasten heimwärts, ein jeder zur festlichen Bescherung.

Christel drückt sich fest an die Hauswand neben dem Schaufenster. Das Kind soll längst zu Hause sein, aber Mutter hat den ganzen Nachmittag und Abend bei irgendeiner Familie zu helfen. Christel hat Zeit — Weihnachten ist für sie erst morgen. Was sich so Weihnachten nennt —

Die Auslage kennt sie schon auswendig und bleibt doch wie angenagelt stehen. Es ist doch ein Stückchen Weihnachten. Wenn es wenigstens schneien wollte. Christel reckt die Stupsnase unter der grauen Wollmütze nach oben. Komisch, es schneit ja schon —

Aber während die dicken Flocken fallen, wird am Himmel ein leuchtender Schein immer heller. Schließlich kann man es ganz deutlich sehen: da oben, wo sonst der runde Mond steht, ist eine Tür offen, eine große, runde Tür. Und dahinter ist ein wildes Gekribbel von kleinen Engeln in Trainingsanzügen, die lauter Pakete in ein Flugzeug packen. Und, guck mal, da kommt ja der Weihnachtsmann! Er brummt mit den kleinen Engeln herum, weil sie nicht flink genug sind. Einer, den er „Michel" nennt, läßt gerade vor den Füßen des Weihnachtsmannes ein Paket fallen. Fast wäre er gestolpert — „Lausejunge!" Daß sie im Himmel auch . . .



Aber jetzt setzt sich der Weihnachtsmann eine Fliegerkappe auf und ist nun überhaupt nicht mehr zu erkennen. Die Engelchen klettern ins Flugzeug und — burrr — geht es los! Aber was für ein Flugzeug — es ist zum Lachen! Ganz weiß und flockig wie aus Watte sieht es aus! Eiszapfen hängen überall und die Tragflächen schimmern von Rauhreif. Der Propeller ist in Bewegung, aber kein einziger Laut ist zu hören. Ja, die im Himmel sind wohl doch weiter mit der Technik als wir.

So senkt sich das weiße Flugzeug langsam, leise und schwebend auf die Erde herunter. Christel reckt den Kopf — wenn es bloß nicht verschwindet! Aber, was für ein Glück! Gerade auf dem gegenüberliegenden Dach landet es. Und Christel sieht nun alles ganz genau! Wie die kleinen Engel mit frostroten Bäckchen die Anschriften der Säcke lesen und wie sie einen mächtigen Beutel heranholen und dem Weihnachtsmann auf den Rücken heben. Der ist sichtlich schlechter Laune — er hat ja auch zuviel zu tun! — und brummt vor sich hin, wie er da auf den Schornstein zugeht und —

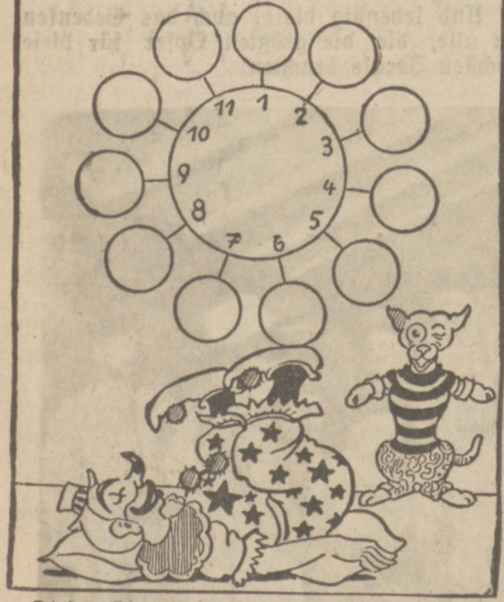
„Hoppla", sagt der Weihnachtsmann und klammert sich am Dachfirst fest. „Diese verflixten Antennen — ich kann mich doch nicht dran gewöhnen!" Die kleinen Engel verbeißen sich das Lachen und nur der freche Michel kichert vernehmlich. Er zeigt verstohlen auf etwas, das über das verschneite Dach rutscht und Hals über Kopf hinunterpoltert auf die Straße. Der Weihnachtsmann hat zwar krampfhaft den Sack festgehalten, aber eine naseweise Puppe mit hellblonden Zöpfchen hat sich selbständig gemacht . . .

Bums — da sitzt sie! Etwas plötzlich gelandet, aber immerhin sicher und unbeschädigt und außerdem direkt vor Christels Füßen! Staunend sehen sie sich an — Puppe und Kind — eine ganze Weile. Dann schaut sich Christel um — die Straße ist menschenleer, die Läden sind geschlossen. Die Puppe ist für sie bestimmt, geradeswegs vom Himmel geschickt!

Das ist die Geschichte von Christel und ihrer Weihnachtspuppe, und darum glaubt sie so fest an den Weihnachtsmann. Denn niemand weiß, wer der freundliche alte Herr war, der vor dem schlafenden Kind mit den rotgefrorenen Händchen eine funkelnagelneue Puppe mitten auf die kalte Straße setzte, am Heiligen Abend um sieben Uhr.



Erstaunliche Zirkusnummer



Dieser Clown balanciert auf seinen Füßen ein Rad mit elf leeren Reifen. In jeden Reif soll, bei 1 beginnend, ein Buchstabe gesetzt werden; es sind die Anfangsbuchstaben von elf Worten der folgenden Bedeutung: 1. ein germanischer Gott, 2. gefrorenes Wasser, 3. Mädchenvorname, 4. Jahreszeit, die dem Winter vorangeht, 5. eine Tageszeit, die 6. folgt, 7 Knabenvorname, 8. Eigenschaft, die vor allem Nüsse haben, 9. die Frau vom Onkel, 10. deutscher Fluß, 11. was die Kleider zusammenhält.

Jetzt liest man ein sehr zeitgemäßes Wort in dem Rad ab.

Wer dich liebt, Jesulein!

Wer dich liebt, Jesulein,
Fürchtet kein Gefahr noch Pein,
Und sollten's tausend sein,
Gibt er sich willig drein,
Wird nie betrübt!

Der liebt die Mutter sein,
Die zarte Jungfrau rein,
Fürchtet kein Hölleng'stalt,
Erschrickt ob keiner G'walt,
Wohl dem, der's liebt!

Und liebt auch Joseph all,
Der steht ganz hint' im Stall,
„Wend ab, wend ab das Licht,
Stört mir das Kindlein nicht!"
Kein Treuern 's gibt!

Aus einem süddeutschen Weihnachtsspiel des 17. Jahrhunderts.



Nußschalen nicht fortwerfen!

Kleines Spielwerk aus Weihnachtsnüssen

Eine halbe Nußschale (aber tadellos muß sie sein!) wird innen sauber geputzt und außen bunt angestrichen. Auf den Boden wird ein wenig Wachs getropft, daran befestigen wir ein Streichholz (ein halbes genügt meist) und hängen ein hübsch bemaltes Stück Papier als Segel darüber.



Die Wiege entsteht, wenn wir aus einer ganzen Nuß ein Viertel vorsichtig heraussägen, das Innere sauber aushöhlen und in die untere Schalenhälfte zwei Einschnitte machen, in die wir Kufen aus bemalter Pappe setzen. Bettzeug aus Seidenpapier, ein Baby aus Plastelin — eine reizende Wiege!

Unterm Weihnachtsbaum zu erzählen

Hans und Käthchen haben sich zu Weihnachten verlobt. Am ersten Feiertag machen sie ihren Verlobungsspaziergang. Käthchen möchte ins Museum. „Warum eigentlich?" fragt Hans zärtlich.

„Da kann man doch soviel lernen!"

Hans findet, daß er eine sehr kluge Frau bekommen wird.

Hans und Käthchen schließen sich einer Führung an. Käthchen hängt an des Führers Lippen. „Wenn die Herrschaften noch eine Frage haben", sagt jener zum Schluß, „bin ich zur Auskunft gern bereit."

„Ach ja", flüstert Käthchen errötend, „sagen Sie mir bitte, womit polieren Sie hier den Fußboden so herrlich blank?"

*

Frau Sittsam kann auf dem Weihnachtstisch das schöne Unterhemd, das sie ihrem Mann geschenkt hat, gar nicht ansehen. Immer muß sie daran denken, wie sie sich dabei über den Verkäufer geärgert hat. Warum?

Fragt doch der dumme Kerl: „Wünschen gnä' Frau nur das eine Hemd?"

„Was fällt Ihnen ein?" hat Frau Sittsam geantwortet, „glauben Sie vielleicht, ich habe mehrere Männer?"

Rätselhafte Landschaft



Unser Rätsel besteht aus verschiedenen Rätselarten und demgemäß auch mehreren Aufgaben.

Aufgabe I. Aus dem Wort „Kanne" soll durch Veränderung je eines Buchstabens und Umstellung in jeder Zeile resp. durch Fortfall in der vorletzten Zeile das Wort „Saar" entstehen. Die Bedeutung der einzelnen Worte ist folgende: Befestigungsmittel, Erfrischung, Kräftebezeichnung, Anfang, Vogel.

Aufgaben II und III ergeben im Sinne der Aufgabe I folgende Worte: II: Sportgerät, Strom in Rußland, Note; III: Note, Spielkarte, Teil des Baumes.

Aufgaben IV, V und VI sind Kreuzworträtselaufgaben. Es entstehen Worte folgender Bedeutung: Waagerecht: 1. Mittelmeerinsel, 4. deutscher Strom, 5. Ansiedlung, 6. Ausruf, 8. Körperteil, 9. Gattungsbegriff, 10. Gefrorenes Wasser, 11. Himmelsrichtung, 12. Osteuropäer, 13. Genußmittel ('), 14. Musikinstrument, 15. Bergtier, 16. Ehemann, 17. Stadt in der Türkei, 21. Schmuckgegenstand, 22. bekannter Luftschiffführer. — Senkrecht: 2. Nebenfluß der Oder, 3. Stadt im Vogtland, 7. kirchliches Fest, 17. Ungeziefer, 18. Metall, 19. weiblicher Vorname, 20. soviel wie Führer.

Aufgaben VII a und VII b sind Silbenaufgaben. Waagerecht: 24. Oper von Tschaikowsky, 25. Aerztliche Verordnung, 27. deutsches Gebirge. — Senkrecht: 23. Ostseebad, 26. Kunstwerk.

Aufgabe VIII. In jedes Feld ist ein Buchstabe zu setzen. Es sind in das schräge Viereck vier Worte einzusetzen mit folgender Bedeutung (die jeweiligen Eckbuchstaben sind jedem Worte gemeinsam): links abwärts: Festbraten, der Erde anvertrautes Gut; rechts abwärts: Märchenfigur, Marineunteroffizier. Die beiden Längsseiten ergeben ebenfalls mit dem Eckbuchstaben begonnen zwei Wochentage.

Aufgabe IX. In den Giebelrändern des Hauses ergeben die Buchstaben zwischen den einzelnen dicken Strichen, richtig gesetzt, Worte. Diese Worte, in der richtigen Reihenfolge gelesen, bezeichnen unser schönstes Weihnachtslied. Ch als ein Buchstabe.

Aufgabe X. Wie Aufgabe IX ergeben die gefundenen Wörter zwischen a—b und c—d die Anfänge zweier bekannter Weihnachtslieder.

Aufgabe XI. Die Buchstaben in den Lichtern, richtig geordnet, nennen ebenfalls den Anfang eines Weihnachtsliedes.

Auflösungen

Erstaunliche Zirkusnummer

Wotan, Eis, Ilse, Herbst, Nacht, Abend, Carl, hart, Tante, Elbe, Naht. Weihnachten.

Rätselhafte Landschaft

Aufgabe I: Kanne, Anker, Trank, Stark, Start, Star, Saar. — Aufgabe II: Bob, Ob, B. — III: A, As, Ast. — Aufgaben IV, V und VI: Waagerecht: 1. Elba, 4. Oder, 5. Dorf, 6. Ach, 8. Ohr, 9. Art, 10. Eis, 11. Ost, 12. Este, 13. Kaffe, 14. Leier, 15. Gemse, 16. Gatte, 17. Stambul, 21. Koralle, 22. Eckener. — Senkrecht: 2. Bober, 3. Adorf, 7. Christfest, 17. Schabe, 18. Tombak, 19. Ulrike, 20. Lenker. — Aufgabe VII a und VII b. Waagerecht: 24. Onegin, 25. Badekur, 27. Riesengebirge. — Senkrecht: 23. Swinemünde, 26. Oelgemälde. — Aufgabe VIII. Links abwärts: Gans, Saat; rechts abwärts: Gnom, Maat. Längsseiten: Sonntag, Mittwoch. — Aufgabe IX: Stille Nacht, heilige Nacht. — Aufgabe X. a—b: Heil'ge Nacht, o gieße du, Himmelsfrieden in das Herz; c—d: Ihr Kinderlein kommet, o kommet doch all. — Aufgabe XI: O Tannenbaum.

